

**Von der Bedeutung des Scheiterns
in der Sozialen Arbeit**
Eine diskursanalytische Betrachtung

On the Meaning of Failure in Social Work
A Discourse-Analytical Consideration

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

Fachhochschule Vorarlberg
Klinische Soziale Arbeit

Betreut von
Profⁱⁿ (FH) Drⁱⁿ Johanna Hefel DSAⁱⁿ

Vorgelegt von
Julia Märk, BA
PKZ 1810584019

Dornbirn, 24.09.2020

*Es ist unmöglich zu leben,
ohne an etwas zu scheitern,
es sei denn, Sie lebten so vorsichtig,
dass Sie es auch gleich lassen können –
und in diesem Falle scheitern Sie selbstredend auch.*

(Rowling 2017, S. 34)

Kurzreferat

Von der Bedeutung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit

Eine diskursanalytische Betrachtung

Die (Klinische) Soziale Arbeit begegnet dem Scheitern täglich. Soziale Arbeit arbeitet vermehrt mit Menschen, die in ihren Lebensverhältnissen vielfach als gescheitert wahrgenommen werden. Obwohl diese Allgegenwärtigkeit vorliegt, thematisiert die Soziale Arbeit das eigene Scheitern wenig. Scheitern ist sowohl in der Literatur als auch als Forschungsgegenstand in der deutschsprachigen Sozialarbeitswissenschaft unterbeleuchtet. Die vorliegende Arbeit befasst sich deshalb mit dem Diskurs des Scheiterns in der Sozialen Arbeit und ist anhand der Kritischen Diskursanalyse aufgebaut.

Im ersten Teil der Arbeit wird der diskursive Kontext des Scheiterns in der Sozialen Arbeit mit Literatur dargestellt. Die theoretische Rahmung bildet die Kritische Diskursanalyse nach Jäger, angelehnt an die Diskurstheorie nach Foucault, verbunden mit der Handlungstheorie nach Staub-Bernasconi, wobei dem Umgang mit Macht in der Sozialen Arbeit ein Fokus zukommt. Für die Kritische Diskursanalyse wurden Schreibbeiträge zum Scheitern, welche im Forschungsprozess von Sozialarbeiter*innen aus der Praxis der Sozialen Arbeit in Vorarlberg (Österreich) erhoben wurden, analysiert. Im letzten Teil der Arbeit kommt die Bedeutung und Wirkung von Scheitern sowie das Nutzen des Diskurses über Scheitern für die Klinische Soziale Arbeit nochmals zur Geltung.

Die Arbeit zeigt die Aspekte und die Bedeutung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit auf und kann als Inspiration herangezogen werden, um sich vertieft mit dem Thema Scheitern reflexiv auseinanderzusetzen und somit dem sozialarbeiterischen Forschungsdesiderat zum Scheitern entgegenzutreten.

Schlagworte: Scheitern, Scheitern in der Sozialen Arbeit, Klinische Soziale Arbeit, Kritische Diskursanalyse, Schreibbeiträge, Reflexion

Abstract

On the Meaning of Failure in Social Work

A Discourse-Analytical Consideration

(Clinical) social work faces failure every day. Social work increasingly works with people who are perceived as failed on many occasions in their living conditions. Although this ubiquity is present, social work does not focus in particular on its own failure. Failure appears underexposed both in the literature and as a research topic in German-speaking social work science. The present study therefore deals with the discourse of failure in social work and is based on the Critical Discourse Analysis.

In the first part of this paper, the discursive context of failure in social work is presented by means of literature. The theoretical framework is derived from Jäger's Critical Discourse Analysis, which is based on Foucault's discourse theory, combined with Staub-Bernasconi's theory of action with a specific outline and focus on dealing with power in social work. For the Critical Discourse Analysis, experienced social workers from the practice of social work in Vorarlberg / Austria were asked to submit contributions on failure destined to the research process. In the final part of the work, the significance as well as the impact of failure and the relevant use of the discourse on failure for clinical social work are again emphasised.

The work as such illustrates the aspects and the meaning of failure in the field of social work and can be used as an inspiration to deal with the issue of failure in a more in-depth reflexive manner and thus to counter the social work research desideratum on failure.

Keywords: failure, failure in social work, clinical social work, critical discourse analysis, written contributions, reflection

Vorwort

Das letzte Jahr habe ich mich in verschiedenster Form mit dem Thema Scheitern in der Sozialen Arbeit auseinandergesetzt. Zuerst vor allem in anregenden Alltagsgesprächen und in Reflexionen, später verlor ich mich in der Welt der Literatur zum Thema Scheitern, welche besonders in der Sozialarbeitswissenschaft sehr spärlich vorhanden war. Über den gesamten Prozess hinweg entwickelte ich mich stets weiter und lernte Neues. Die Reflexion und meine Position zum Thema Scheitern sind in der Diskursanalyse bedeutend, da ich mich als Forscherin mit meinen Gedanken in den Forschungsprozess einbringe. Zu Beginn meiner Arbeit konnte ich nicht einschätzen, inwieweit mir das Thema begegnen wird. Erst im Laufe des vertieften Arbeitsprozesses kamen unterschiedliche Facetten und Dimensionen des Scheiterns auf. Zum jetzigen Zeitpunkt gelingt es mir nicht mehr, Scheitern in einem Satz zum Ausdruck bringen – denn Scheitern ist viel mehr... Eines möchte ich am Beginn dieser Arbeit betonen: Das Scheitern gibt es nicht. Scheitern tritt in den verschiedensten Formen auf, manchmal klar und eindeutig, dann wieder versteckt und subtil. In dieser Arbeit bekommt manches Scheitern eine Gestalt und einen Ausdruck, manches hingegen bleibt im Verborgenen. Die Arbeit ist ein Beginn zum Scheitern in der Sozialen Arbeit, und ich erhoffe mir, bald mehr vom sozialarbeitswissenschaftlichen und empirischen Scheitern zu hören und zu lesen.

Nun gilt es noch meinen Dank auszusprechen. Ich danke besonders meinen Eltern und meiner Schwester für ihre Unterstützung und dafür, dass sie mir im Endspurt in meiner Gedankenwelt Raum gaben und doch da waren, wenn ich mal wieder kurzfristig für die Außenwelt ansprechbar war. Ein Dankeschön an meine lieben Freundinnen und Freunde, die meine Zeit der Isolation mit Humor nahmen und immer ein offenes Ohr für mich hatten. Ein großer Dank gilt Peter für die inspirierenden, fachlichen und feinfühligem Gespräche übers Scheitern. Außerdem gilt mein besonderer Dank den Sozialarbeiter*innen, welche sich offen und ehrlich auf den Forschungsprozess eingelassen haben und mit ihren Schreibbeiträgen ihre Gedanken zum Scheitern teilten und uns damit ein großes Geschenk gemacht haben.

Diese Masterarbeit würde es in dieser Form nicht geben, wenn ich nicht die hervorragende Begleitung und Betreuung durch Frau Drⁱⁿ Johanna Hefel erlebt hätte. Die aufmunternden Worte während des gesamten Prozesses und besonders in der Corona-Zeit, die fachlichen, offenen wie auch menschlich wertvollen Gespräche, die ausgestrahlte Gelassenheit, welche ich manchmal in mir selbst suchte sowie die bedeutenden Literaturtipps waren für mich eine besonders große Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

Darstellungsverzeichnis	VIII
Abkürzungsverzeichnis	IX
1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	2
1.2 Erkenntnisinteresse und Zielsetzung	2
1.3 Fragestellung	3
1.4 Forschungsstand	4
1.5 Aufbau und Struktur der Arbeit	5
1.6 Sprache der Arbeit	5
2. Diskursiver Kontext	8
2.1 Scheitern	9
2.1.1 Perspektiven des Scheiterns aus unterschiedlichen Bezugswissenschaften	10
2.1.2 Die soziale Dimension des Scheiterns	13
2.2 Scheitern in der Sozialen Arbeit	14
2.2.1 Scheitern in der Klinischen Sozialen Arbeit	19
2.2.2 Die bio-psycho-soziale Ebene des Scheiterns von Sozialarbeiter*innen	21
3. Theoretische Rahmung	24
3.1 Diskurstheorie und Diskursanalyse	25
3.2 Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen in der Sozialen Arbeit	30
4. Methodischer Teil	35
4.1 Methodologie der Kritischen Diskursanalyse	36
4.2 Erhebung des Datenmaterials	39
4.2.1 Die Wahl von Schreibeiträgen als Materialgrundlage	40
4.2.2 Charakterisierung des Gesamtmaterials	45
4.3 Forschungs- und Wissenschaftsethik	47
4.4 Analyse und Auswertung	48

4.4.1	Strukturanalyse	49
4.4.2	Feinanalyse	63
4.4.3	Machtanalyse	73
4.4.4	Gesamtanalyse	77
5.	Schlussfolgerungen	81
5.1	Zusammenfassende Ergebnisse	82
5.2	Kritik und Nutzen für die Klinische Soziale Arbeit	85
5.3	Ausblick	88
	Literaturverzeichnis	89
	Eidesstattliche Erklärung	98

Darstellungsverzeichnis

Darstellung 1: Nennungen der zentralen Themen in den Schreibbeiträgen	55
Darstellung 2: Nennungen Soziale Arbeit scheitert	56
Darstellung 3: Zeichnungen aus Schreibbeitrag 04	64
Darstellung 4: eigene Darstellung in Anlehnung an den Schreibbeitrag 10.....	70

Abkürzungsverzeichnis

DGSA	Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit
DV	Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.
IFSW	International Federation of Social Workers
KDA	Kritische Diskursanalyse

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

„Das Scheitern ist das große moderne Tabu. Es gibt jede Menge populärer Sachbücher über den Weg zum Erfolg, aber kaum eines zum Umgang mit dem Scheitern. Wie wir mit dem Scheitern zurechtkommen, wie wir ihm Gestalt und einen Platz in unserem Leben geben, mag uns innerlich verfolgen, aber wir diskutieren es selten mit anderen.“ (Sennett 1998, S. 159)

Täglich begegnet die Soziale Arbeit dem Phänomen des Scheiterns, welches als solches beobachtet und beschrieben wird. Soziale Arbeit arbeitet vermehrt mit Menschen, die in manchen ihrer Lebensbereiche als gescheitert wahrgenommen werden. Obwohl diese Allgegenwärtigkeit des Scheiterns vorliegt, thematisiert die Soziale Arbeit das eigene Scheitern und die damit verknüpften Umgangsmöglichkeiten kaum. Wenn eine Auseinandersetzung mit dem Scheitern stattfindet, dann eher implizit anstatt explizit. (Vgl. Zimm, Bergthaler 2019, S. 9)

Scheitern begleitet Menschen in ihrer gesamten Lebenszeit: Als Kind scheitern die ersten Gehversuche, in der Jugendzeit scheitert meist die erste Liebe, später zerbrechen Beziehungen und festgelegte Ziele werden nicht erreicht. Auf der gesellschaftlichen Ebene führen vor allem gesellschaftliche Veränderungsprozesse und soziale Ungleichheit zu Scheitererfahrungen. Im Erwerbsbereich werden Arbeitsplätze abgebaut, die Zahlen der prekären Arbeitsverhältnisse und der sogenannten working poor steigen. Auch im Bereich Wohnen scheitert es an fairen und leistbaren Wohnpreisen sowie adäquaten Wohnmöglichkeiten, die Zahl der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen ist hoch. Eine besondere Konstellation des gesellschaftlichen Scheiterns zeigt die derzeit geführte Flüchtlingsdebatte sowie die regelmäßigen Menschenrechtsverletzungen in Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Die gegenwärtige Präsenz des Scheiterns und des Versagens kommt hier bedeutend zum Ausdruck. Trotz all dieser strukturellen Veränderungen ist die Tabuisierung des Scheiterns konstant geblieben. (Vgl. Burmeister, Steinhilper 2015, S. 11-20; Junge, Lechner 2004, S. 8-10)

1.2 Erkenntnisinteresse und Zielsetzung

Ein wesentliches Ziel der Arbeit ist es, sich explizit mit dem Scheitern, also dem nicht erfolgreichen Handeln in der Sozialen Arbeit, zu beschäftigen. Diese Masterarbeit hat zum Ziel, den Diskurs und die Bedeutung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit zu beleuchten und einen selbstkritischen Umgang der Sozialen Arbeit in ihrer Rolle einzuleiten sowie zu

unterstützen. Die Arbeit kann idealerweise dazu beitragen, die Selbstreflexion von Sozialarbeiter*innen in Bezug auf die alltägliche Praxis zu fördern. Ziel ist es, bei den Teilnehmer*innen der Forschung und zukünftigen Leser*innen einen Erkenntnis-, Reflexions- und möglicherweise Veränderungsprozess anzuregen.

Schmidbauer schreibt, dass in der Therapie eine liebevolle Beziehung zu Fehlern entwickeln werden muss, damit diese wahrgenommen und daraus Erkenntnisse gezogen werden können (vgl. Schmidbauer 1997, S. 10). In diesem Sinne stellt diese Arbeit einen Schritt zur Entwicklung und Förderung einer liebevollen Beziehung zum Scheitern in der Sozialen Arbeit dar.

Soziale Arbeit ist immer ein Miteinander, ein gemeinsames Arbeiten von Sozialarbeiter*innen und Klient*innen, Scheitern kommt getrennt und in Arbeitsprozessen auch überlappend vor. Diese Arbeit fokussiert sich auf den Diskurs des Scheiterns und der Scheitererfahrungen aus der Perspektive von Sozialarbeiter*innen.

Die Masterarbeit wird sich aus ihrer Erzähl- und Darstellungshaltung heraus in den Bereich der Klinischen Sozialen Arbeit einordnen lassen, schließt jedoch die generalisierte Soziale Arbeit keinesfalls aus.

1.3 Fragestellung

Entsprechend der Ausgangslage ergeben sich für diese Arbeit folgende Fragestellungen:

- Welche Bedeutung und Wirkung hat der Diskurs des Scheiterns für die Praxis der Sozialen Arbeit?
- Wie gestaltet sich der Diskurs des Scheiterns in der Klinischen Sozialen Arbeit als Profession, die in ihrer täglichen Praxis vermehrt mit Menschen arbeitet, die in ihren Lebensverhältnissen vielfach als gescheitert wahrgenommen werden?
- Wie beschreiben und erleben Sozialarbeiter*innen Scheitern in der Sozialen Arbeit und ihr eigenes Scheitern?

Folgende Unterfragen wurden verfasst, die als interessant erachtet werden:

- Thematisieren Sozialarbeiter*innen gegenüber Adressat*innen ihr eigenes Scheitern und wenn ja, wie?
- Welche Räume und Möglichkeiten bestehen für Sozialarbeiter*innen eigenes Scheitern zu thematisieren und wie wird persönliches sowie strukturelles Scheitern in Institutionen angesprochen?

1.4 Forschungsstand

In Anbetracht der Präsenz des Themas Scheitern befasst sich die Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum kaum mit der empirischen Erforschung und der theoretischen Umrahmung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit. Scheitern ist sowohl in der Literatur als auch als Forschungsgegenstand in der deutschsprachigen Sozialarbeitswissenschaft unterbeleuchtet. In Sozialarbeitsliteratur wird oftmals auf das vorhandene Forschungsdesiderat des Scheiterns hingewiesen, tendenziell in Beiträgen zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit. (Vgl. Mörgen 2020, S. 341; Junge 2014, S. 22-23; Biesel 2008, S. 8-10)

Eine Ausnahme bildet hier Biesel mit seiner vertieften Auseinandersetzung im Umgang mit Fehlern in der Kinder- und Jugendhilfe. Mit seinem Buch *„Wenn Jugendämter scheitern“* (Biesel 2011) hat Biesel eine vertiefte wissenschaftliche Aufarbeitung zum Scheitern beigesteuert.

Wolfgang Schmidbauer setzt sich mit seinem erstmals 1977 erschienenen Klassiker *„Die hilflosen Helfer“* (Schmidbauer 2000) mit Fehlern von Therapeut*innen und Berater*innen auseinander. In seinem Buch *„Wenn Helfer Fehler machen“* (Schmidbauer 1997) plädiert er für die Erforschung von Fehlern in helfenden Berufen. Schmidbauer vertieft sich in seinen Büchern besonders mit schwerwiegenden Fehlern und Machtmissbrauch im Helfer*innen-Kontext.

Die soziologischen Beiträge von Junge und Lechner zum Scheitern erweisen sich auch für die Soziale Arbeit als wichtig. Sie unterstreichen die Bedeutung des Scheiterns für die sozialwissenschaftliche Forschung und fordern eine interdisziplinäre Vertiefung mit Scheitern in den Sozialwissenschaften. (Vgl. Junge, Lechner 2004; Junge 2014, S. 22-23)

Des Weiteren stellen sich John und Langhof in ihrem Buch *„Scheitern – Ein Desiderat der Moderne“* (John, Langhof 2014) der heimlichen Prominenz des Scheiterns und legen einen Grundstein für die Betrachtung des Scheiterns in der Sozialwissenschaft.

Außerhalb des deutschsprachigen Raums befasst sich Alessandro Sicora seit mehreren Jahren mit seiner empirischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Reflexion von Fehlern in der Sozialen Arbeit. Nach Sicora ist die Reflexion von Fehlern und nicht die Vermeidung von Fehlern die machtvollste Komponente für die Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit. (Vgl. Sicora 2017, S. 2-3; Sicora 2018, S. 684)

Die Betrachtung des Forschungsstands zeigt, dass die empirische und sozialarbeitswissenschaftliche Forschung zum Scheitern im deutschsprachigen Raum einen Mangel auf-

weist und erst in ihren Anfängen steht. Allerdings gibt es in den letzten Jahren doch Einflüsse von Einzelaktionen und Beiträgen, welche sich mit dem Scheitern in der Sozialen Arbeit befassen. (Vgl. Junge 2014, S. 22-23)

Die vorliegende Arbeit leistet einen weiteren Beitrag zum Diskurs und zur Bedeutung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit.

1.5 Aufbau und Struktur der Arbeit

Der Aufbau und die Gliederung der Arbeit sind an die KDA nach Siegfried Jäger angelehnt. Jäger gibt mit dem Methodenkoffer eine sogenannte Gebrauchsanweisung für die Erarbeitung und Durchführung kritischer Diskursanalysen anhand einer festgelegten Struktur, die sich durch die gesamte Arbeit zieht. (Vgl. Jäger 2015, S. 8-9)

In diesem Kapitel werden die Zielsetzung und das Erkenntnisinteresse der Arbeit aufgezeigt. Im zweiten Teil der Arbeit wird der diskursive Kontext des Scheiterns dargestellt. Die theoretische Rahmung bildet die Kritische Diskursanalyse nach Jäger, angelehnt an die Diskurstheorie nach Foucault. Zusätzlich wird auf die Handlungstheorie nach Staub-Bernasconi eingegangen, wobei dem Umgang mit Macht in der Sozialen Arbeit ein Fokus zukommt. Das Kernstück dieser Arbeit stellt der methodische Teil dar. Hier werden die Erhebungsmethode sowie die Struktur-, Fein- und Gesamtanalyse dargestellt. Im letzten Teil der Arbeit kommen die Bedeutung und Wirkung von Scheitern sowie das Nutzen des Diskurses über Scheitern für die Klinische Soziale Arbeit nochmals zur Geltung.

Ich habe mir manchmal in den Fußzeilen weitere Literaturhinweise für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Themen erlaubt, welche den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, die ich jedoch als besonders wichtig einstufe.

1.6 Sprache der Arbeit

In der Arbeit wird eine geschlechtergerechte und diskriminierungsfreie Sprache in der Form des Asterisks * verwendet, um deutlich zu machen, dass alle Geschlechter in gleicher Weise angesprochen werden. Damit lehne ich eine binäre Konstruktion von Männern und Frauen ab und spreche auch für Personen mit anderen Geschlechtern (vgl. Tißberger 2016, S. 102-103; Tatschmurat 1996, S. 17-21).

Außerdem werden in der Arbeit die Begrifflichkeiten Adressat*innen sowie Klient*in verwendet. Der Begriff Klient*in hat in der Sozialen Arbeit eine lange Tradition und wird universell verwendet (vgl. Pantucek-Eisenbacher 2019, S. 50). Ich bin mir in der Verwendung des Begriffes Klient*in bewusst, dass dieser Kritik unterzogen ist, besonders in Bezug auf das bestehende asymmetrische Verhältnis zwischen Sozialarbeiter*innen und Adressat*innen.¹ Kritiker*innen weisen vermehrt auf die Entmündigung und das vorhandene Machtgefälle aufgrund der Verwendung des Begriffes hin (vgl. Wagner 2017, S. 6). Ich stimme jedoch Pantucek-Eisenbacher in seinen Folgerungen zu, dass Sozialarbeiter*innen gegenüber Klient*innen dezidiert eine Machtposition innehaben (vgl. Pantucek-Eisenbacher 2019, S. 50). Außerdem ist auch in der klinischen sozialarbeitswissenschaftlichen Literatur die Verwendung der Begrifflichkeit Klient*in sichtbar (vgl. Pauls 2013; Gahleitner, Reichel 2013). Dies ist möglicherweise damit verknüpft, dass auch in der Klinischen Psychologie der Begriff Klient*in gebräuchlich ist. Die Begrifflichkeit Klient*in kann aus der Perspektive der Klinischen Sozialen Arbeit auf die multiproblembelastete Situation der Adressat*innen hinweisen. Grundsätzlich lässt sich jedoch feststellen, dass die Verwendung von Begrifflichkeiten stets von der Sozialen Arbeit als Profession zu reflektieren sind, und ein bewusster Umgang damit muss als erstrebenswert und notwendig angesehen werden. Sobald Begrifflichkeiten der Sozialen Arbeit nicht mehr hinterfragt werden, entsteht Raum für Unreflektiertheit, welche oft die Verschlechterung der Situation von Adressat*innen bewirkt. (Vgl. Wagner 2017, S. 9-10)

Weiters findet eine Unterscheidung zwischen den Begrifflichkeiten Scheitern und Fehler statt, auf welche zu Beginn des Kapitels 2.1 *Scheitern* eingegangen wird.

Im Analyseteil wird die Sprache, welche in den Schreibeiträgen verwendet wird, übernommen, da die Gegebenheiten der Sprache ein bedeutendes Ausdrucksmittel des Diskurses darstellen.

Meine perspektivische Betrachtung als Verfasserin dieser Arbeit setzt sich aus unterschiedlichen Erfahrungen und Reflexionen zusammen: Als Masterstudentin der Klinischen Sozialen Arbeit, als derzeit tätige Sozialarbeiterin in der niederschweligen Wohnungs- und Obdachlosenhilfe, als Frau, als ehemalige Mitarbeiterin in der Flüchtlingshilfe sowie aus Erfahrungen meines ersten Bildungsweges als Angestellte in der Verwaltung an der Schnittstelle zur Politik.

¹ Ich stehe dem Begriff Klient*in ambivalent gegenüber. Einerseits wird er in meiner Praxis vielfach verwendet, andererseits wirkt der Begriff für mich teilweise stigmatisierend. Trotz der Verwendung des Begriffes steht für mich der Mensch im Vordergrund.

Meine Vorerfahrungen sind wichtig, da ich als Forscherin selbst in den Diskurs verstrickt bin und bei der Erarbeitung einer Diskursanalyse Erkenntnisse, Wissen und Vorwissen einbringe. Meine Haltung, welche ich während des Prozesses stets der Reflexion unterzogen habe, kann den Diskurs beeinflussen. Foucault fügt dazu an, dass sich begründete Kritik auf einer Haltung zeigt, zu der sich Analytiker*innen bekennen müssen. Ich als Forscherin bewege mich somit mit meiner Sprache innerhalb von Diskursen und stütze mich nicht auf ‚die Wahrheit‘. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 21; Jäger 2015, S. 145)

2. Diskursiver Kontext

2.1 Scheitern

Das Wort Scheitern geht aus dem Altgermanischen hervor und lässt sich auf das Wort ‚gespaltenes Holzstück‘ zurückführen. Daraus schließt sich, dass das Verb scheitern geschichtlich die Bedeutung ‚zerschellen, in Stücke gehen‘ hatte. In der Seefahrt wird noch immer von gescheiterten Schiffen gesprochen, wenn ein Schiff verunglückt und zerschellt. Ebenso hat Scheitern in der Kunst seine Bedeutung, dort wird die Begrifflichkeit Scheitern verwendet, um Verzweiflung auszudrücken.² Heute wird das Verb scheitern mit ‚misslingen, erfolglos‘ verbunden. (Vgl. Burmeister, Steinhilper 2015, S. 15-17)

In der Auseinandersetzung mit Scheitern stellt sich die Frage, wer oder was an etwas scheitern kann. Hierzu schreibt Jahn: „*Analytisch betrachtet existiert schlicht keine Lebenspraxis, die in ihrem Vollzug die Möglichkeit des Scheiterns auszuschließen vermag.*“ (Jahn 2015, S. 6) Einzelne Personen, Teams, Einrichtungen und Institutionen, Beziehungen sogar Gesellschaften können potenziell scheitern. Jahn führt weiters an, dass die Frage des Scheiterns und des Gelingens keinesfalls normativ beantwortbar ist, vielmehr drückt sich das Scheitern oftmals im Anspruch an die Lebenspraxis aus.

Zwischen den Gegensätzen Scheitern und Gelingen liegt ein Balanceakt. Der Begriff Scheitern ist komplex und besteht aus vielschichtigen Dimensionen. Scheitern ist von unterschiedlichen Aspekten abhängig. Im Unterschied zu Scheitern verweist der Begriff des Fehlers auf die Maschinenlogik und ist stark funktionalistisch. Maschinen können (derzeit noch) nicht abwägen und mehrere Handlungsmöglichkeiten in Betracht ziehen. Der Begriff Fehler erfasst keineswegs die Komplexität des Begriffes Scheiterns. (Vgl. Jahn 2015, S. 4-7)

Demzufolge wird in dieser Arbeit auf den Begriff Scheitern und nicht auf den Begriff Fehler zurückgegriffen. Verwendet eine bestimmte Literatur den Begriff Fehler, wird dieser übernommen, jedoch kritisch betrachtet. Diese Kritik lässt sich aufgrund der Distanzierung des Mechanismus- und Funktionalismusdenkens argumentieren. Wird einer Maschinenlogik gefolgt, sind Verstöße und Fehler Abweichungen von der Norm. Hier drängt sich die Frage auf, wer Norm und Abweichung definiert.

In der Betrachtung des Scheiterns zeigt sich eine kulturelle Differenz. Backert, der sich in drei unterschiedlichen Kulturen – Deutschland³, Amerika und Japan - mit Scheitern

² Eines der berühmtesten Bilder eines gescheiterten Schiffes in der Kunst ist ein Ölgemälde von Caspar David Friedrich, welches unter dem Namen *The Sea of Ice* und auf Deutsch *die gescheiterte Hoffnung* bekannt ist.

³ In diesem Zusammenhang kann der Umgang mit Scheitern in Deutschland dem Umgang in Österreich gleichgesetzt werden, da kulturelle Ähnlichkeiten vorliegen.

befasst hat, kommt zum Entschluss, dass Scheitern wohl in jeder Kultur nicht wünschenswert ist, jedoch erkennbare Unterschiede in den Bewertungsmodalitäten des Scheiterns in der Öffentlichkeit vorliegen. Nach Backert werden Menschen, die in Deutschland scheitern, tendenziell gesellschaftlich diskreditiert. In Japan hingegen ist aufgrund der deutlichen Betonung der Organisation und der Gemeinschaft individuelles Scheitern kaum möglich. In Amerika wird der Fokus auf den Prozess des Scheiterns gelegt, in jeder Niederlage steckt die Möglichkeit, beim nächsten Versuch zu gewinnen. (Vgl. Backert 2004, S. 65-74)

2.1.1 Perspektiven des Scheiterns aus unterschiedlichen Bezugswissenschaften

Wie im Kapitel *Forschungsstand* beschrieben, widmen sich die Soziologen Junge und Lechner dem Forschungsdesiderat des Scheiterns. Scheitern ist nach Junge eine Erscheinung der *conditio humana*. Es ist mit Wünschen und Bedürfnissen, welche zum Menschsein gehören, verknüpft. Menschen handeln, um eben diese Wünsche und Bedürfnisse zu realisieren; ist dies nicht möglich, kann es als Scheitern interpretiert werden. Junge und Lechner sprechen von Scheitern als allgegenwärtiges soziales Phänomen, welches einzelnen Menschen, Gruppen als auch gesamten Gesellschaften widerfahren kann. Scheitern drückt sich in der Vielfältigkeit der Erscheinungsform aus: Es kann an normativen Regelungen, an unzureichenden Handlungsplänen, an nichtvorhersehbaren Umständen, an anderen Beteiligten oder auch an institutionellen Vorgaben gescheitert werden. Junge und Lechner verweisen darauf, dass Scheitern stets in Verknüpfung mit dem Begriff Handeln steht - sobald gehandelt wird, kann gescheitert werden. Scheitern zeigt somit eine Grenze der Handlungsfähigkeit auf. (Vgl. Junge, Lechner 2004, S. 7-8; Junge 2013, S. 58-60)

Hier stellt sich die Frage, ob nicht etwa am Nicht-Handeln gescheitert werden kann. Denn im Gegensatz zu Junge und Lechner äußern Morgenroth und Schaller in Hinblick auf die psychologische Perspektive, dass Scheitern möglich ist, bevor es überhaupt zu einer Handlung kommen mag. Ein Nicht-Handeln beispielsweise aufgrund von Ängsten, Überforderungen, zu hohen und nicht realisierbaren Zielen sowie Systemgrenzen kann somit als Scheitern aufgefasst werden. (Vgl. Morgenroth, Schaller 2004, S. 189-190) Ich schließe mich der Perspektive von Morgenroth und Schaller an, dass aufgrund von Nicht-Handeln gescheitert werden kann.

Junge unterscheidet in seiner Auseinandersetzung mit Scheitern zwischen absolutem und graduellen Scheitern. Graduelles Scheitern zeigt eine temporäre Handlungsunfähigkeit auf. Im Gegensatz dazu ist beim absoluten Scheitern die Grenze der Handlungsmöglichkeit überschritten und eine Unverfügbarkeit von Handlungschancen tritt ein. Beim graduellen Scheitern kann nach der kurzzeitigen Unterbrechung der Handlungsmöglichkeiten ein Handeln wieder erreicht werden. Somit wird die Autonomie des Individuums beim temporären Scheitern nicht in Frage gestellt; anders als im absoluten Scheitern, bei der an der Autonomie der scheiternden Person gezweifelt wird. (Vgl. Junge 2013, S. 65)

Kritik äußert Junge an der bis heutigen Abwesenheit des Scheiterns im soziologischen beziehungsweise sozialwissenschaftlichen Diskurs. Das Phänomen des Scheiterns wird, wenn dann umschrieben und implizit thematisiert, und nicht als soziologischen wie auch interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Forschungsgegenstand erfasst. (Vgl. Junge 2014, S. 22-23)

Eine weitere Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit, welche nach Rieger-Ladich die Auseinandersetzung mit Scheitern meidet, ist die Erziehungswissenschaft. Rieger-Ladich benennt dafür mehrere Gründe: Einerseits stellen Erziehungspraktiken keine Erfolgsgarantien dar, sondern sind tendenziell durch Risiken und Ungewissheit geprägt. Andererseits unterstützen ungünstige Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Strukturen das Vermeidungsverhalten. In Zeiten des Leistungsprinzips, des Wettbewerbes und der ‚best-practice-Beispiele‘ besteht eine gewisse Unattraktivität, sich wissenschaftlich vertieft mit Scheitern und Misserfolgen auseinanderzusetzen. (Vgl. Rieger-Ladich 2014, S. 280-286, 290-293)

Die von Rieger-Ladich beschriebene Ungewissheit der Wirkung von Erziehungspraktiken widerspiegelt in vielfältiger Hinsicht die Undurchsichtigkeit und Komplexität sozialarbeiterischer Interventionen in der multiperspektivischen Fallarbeit. Somit kann die Begründung der minimalen Präsenz des Scheiterns von Rieger-Ladich für die Soziale Arbeit übernommen werden.

Auch in der Psychologie gilt bis heute die explizite Auseinandersetzung in der Forschung mit Scheitern als unterrepräsentiert. Veröffentlichungen zu diesem Thema finden sich zwar in der Psychologie häufiger als in den sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen, doch der Begriff Scheitern kommt tendenziell implizit vor beziehungsweise wird in seiner Alltagsbedeutung verwendet. Eine Ambivalenz zum Thema ist bemerkbar, psychologische Auseinandersetzungen bewegen sich zwischen Abwehr und Akzeptanz von Scheitern. Als Forschungsgegenstand wird Scheitern nicht angeführt. (Vgl. Rüdiger, Schütz 2014, S.

263; Morgenroth, Schaller 2004, S. 181-183). Lange Zeit lag der Fokus der psychologischen Forschung auf erfolgreichem Handeln und weniger auf der Auseinandersetzung mit Scheitern. Heute wird Scheitern tendenziell in Studien und Konzepten der Krisenbewältigung, Selbstwirksamkeit, Verlusterfahrungen und Stress indirekt erforscht. Daneben gibt es seit ein paar Jahren einen regelrechten Trend an ‚Ratgebern‘ vom ‚richtigen‘ zum ‚kunstvollen‘ Scheitern. (Vgl. Morgenroth, Schaller 2004, S. 181-183)

Dieser wahrzunehmende Kult der Proklamierung des Scheiterns als „*Scheitern als Chance*“ (Pepin 2016, S. 75), „*Wer scheitert, lernt schneller*“ (Pepin 2016, S. 13), „*Gescheiter scheitern*“ (Burmeister, Steinhilper 2015, S. 7) und „*produktives Scheitern*“ (Thomann, Birri 2005, S. 4) zeigt sich stark. Somit findet eine sofortige Umrahmung und Umwandlung des Scheiterns statt – eben als Neubeginn und Chance. Folglich wird dadurch Scheitern letztlich inakzeptabel. Sobald Scheitern auftritt, findet eine rasche Transformation statt. Das Scheitern an sich, als das Scheitern wahrzunehmen und zu erfassen, ohne eine unverzügliche positive Umwandlung, ist somit tabuisiert und unduldsam. (Vgl. Junge, Lechner 2004, S. 7-8)

Auch in der Psychoanalyse zeigt sich, dass die Anzahl der Publikationen zu Fehlern und Scheitern, welche auch den Therapeut*innen zugeschrieben werden, erst in den letzten Jahren gewachsen ist. Jedoch wurde schon zu Beginn der Entstehung der Psychoanalyse immer wieder auf Misserfolge und Fehler aufmerksam gemacht. Freud schrieb beispielsweise darüber in seinen Arbeiten. Später dagegen wurde Scheitern in der Literatur besonders auf die Dynamik der Patient*innen zurückgeführt und nicht mehr aus der Perspektive der Psychoanalytiker*innen betrachtet. (Vgl. Ruff, von Ekesparre, u.a. 2011, S. 43-45)

Nach Pepin finden sich ebenfalls wenige explizite philosophische Schriften über das Scheitern. Es gibt keine ausführlichen, größeren Werke zu Scheitern von den bedeutendsten philosophischen Denkenden. Das Scheitern bewegt sich oft zwischen den Zeilen, kommt kurz zum Vorschein und verschwindet wieder in philosophischen Texten. Doch manchmal zeigt sich das Scheitern in voller Präsenz beispielsweise in Texten der stoischen Philosophie oder auch in den Texten von Nietzsche. (Vgl. Pepin 2016, S. 10-12)

Es ist feststellbar, dass auch in den Bezugswissenschaften keine explizite Auseinandersetzung mit dem Thema Scheitern erfolgt. Da zwischen der Sozialen Arbeit und deren Bezugswissenschaften Interdependenzen vorliegen, ist die Beschäftigung damit im diskursiven Kontext von Bedeutung. Dabei ist zu beachten, dass verschiedene Diskursebenen aufeinander einwirken, sich aneinander speisen, sich gegenseitig nutzen und gegenseitig durchdringen. So können also in den sozialarbeiterischen Diskursen Einflüsse von beispielsweise Psychologie oder Erziehungswissenschaft als Bezugswissenschaften,

erkennbar sein. Daneben wird der Diskurs auch von Politik-, Medien- und Alltagsdiskurs beeinflusst. (Vgl. Jäger 2015, S. 83-84)

2.1.2 Die soziale Dimension des Scheiterns

In der Auseinandersetzung mit dem Scheitern stellt sich die Frage nach dem sozialen Scheitern. In der Erläuterung des sozialen Scheiterns müssen zwei Fragestellungen betrachtet werden. Einerseits muss der gesellschaftliche Umgang mit Scheitern und die sozialen Konsequenzen von Scheitern hinterfragt werden, andererseits stellt sich die Frage, ob gesamte Gesellschaften scheitern können. (Vgl. Junge 2014, S. 27-28)

Die erste Ebene zeigt, dass eine Person, die absolut scheitert, öffentlichen Sanktionen unterliegt und die gesellschaftliche Teilhabe nach dem absoluten Scheitern meist verwehrt bleibt (vgl. Junge 2004, S. 27). Auf diese Bestrafung und Diskreditierung von ‚gescheiterten Personen‘ weist auch Backert hin. Hier ist eine Individualisierung des Scheiterns feststellbar, in dem gesellschaftliche Verhältnisse, welche das Scheitern ausgelöst haben beziehungsweise sich am Scheitern beteiligen, außer Acht gelassen werden. Oftmals erkennt die Gesellschaft in der ‚gescheiterten Person‘ Anteile von sich selbst und exakt diese führen zu Angst, welche starke Abwehr und Abwertung zur Folge haben können. (Vgl. Backert 2004, S. 66, 74) Scheitern findet sich stets in einem Spagat zwischen einzelnen Personen und der Gesellschaft, was dazu führt, dass gesellschaftlich auf Scheitern mit Tabuisierungen, Schadenfreude und Ausgrenzungen reagiert wird (vgl. Burmeister, Steinhilper 2015; S. 18-19).

Der Übergang von der Moderne zur Postmoderne zeigt sich deutlich im gesellschaftlichen Scheitern. Die nachteiligen Veränderungen, welche dieser Übergang mit sich bringt, stellt sich in der Steigerung an ‚Verlierern‘, ‚Randständigen‘ und ‚Exkludierten‘ dar, welche keine Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe besitzen. Es lässt sich eine zunehmend gesellschaftliche Angst vor dem sozialen Abstieg und Angst vor dem Scheitern feststellen. Diese Angst darf nicht nur aus rein psychologischer Perspektive betrachtet werden, vielmehr ist sie Ausdruck eines kulturell vorgeschriebenen Gebotes, welches vorschreibt, stets erfolgreich zu sein. Junge thematisiert, dass oftmals in Armutsdiskursen und Debatten, in denen betroffenen Personenkreisen individuelles Scheitern und Versagen vorgeworfen wird, die Angst des sozialen Abstiegs der Gewinner*innen zum Ausdruck kommt. (Vgl. Junge 2014, S. 17-20)

Junge thematisiert, dass in modernen Gesellschaften der Fokus besonders auf der Vermeidung von Scheitern liegt, jedoch diese oftmals genau deshalb scheitern. Junge beschreibt, dass gesamte Gesellschaften und Kulturen an sich scheitern können, in dem sie sich selbst zerstören oder von außen destruiert werden. Gesellschaften können an verwehrteten Chancen im Bildungswesen, an der hohen Kriminalität, an verfehlten sozialen Sicherungssystemen und an Armut⁴ scheitern. Mit diesen Feststellungen im Zuge der sozialen Dimension des Scheiterns stellen sich Fragen. Fragen nach der Bewältigung des Scheiterns und Fragen nach den benötigten Ressourcen, um Scheitern anzunehmen und zu meistern. (Vgl. Junge 2013, S. 73-75; Junge 2004, S. 27-28)

Es hat sich gezeigt, dass Scheitern nicht nur individuell, sondern hochgradig gesellschaftlich ist. Fragestellungen im Zuge eines natürlichen Umgangs mit Scheitern, Ambivalenzen und Unsicherheiten, die die schnelllebige Zeit mit sich bringen, sind wichtiger denn je – gerade und besonders für die Profession Soziale Arbeit.

2.2 Scheitern in der Sozialen Arbeit

Wie in Kapitel 1.4 *Forschungsstand* erläutert, befasst sich die Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum selten mit der empirischen Erforschung und der theoretischen Umrahmung des Scheiterns. Deshalb wird in der Darstellung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit nur auf vereinzelte Literaturquellen, die sich explizit oder implizit damit befassen, zurückgegriffen.

Zunächst ist ersichtlich, dass die Begrifflichkeit des Scheiterns in keinem gängigen Wörterbuch der Sozialen Arbeit aufscheint. Der Begriff steht nicht im „*Wörterbuch Soziale Arbeit*“ (Kreft, Mielenz 2013), auch nicht im „*Handbuch Soziale Arbeit*“ (Otto, Thiersch 2015) oder im „*Fachlexikon der Sozialen Arbeit*“ (DV 2017).

Es lässt sich feststellen, dass die Präsenz des Scheiterns in der Sozialen Arbeit unterbeleuchtet ist.⁵ Trotzdem findet sich sozialarbeitswissenschaftliche Literatur, in der unter an-

⁴ Ein gesellschaftliches und politisches Scheitern zeigt sich an der Armut in Österreich. Ein Viertel der armutsbetroffenen Menschen in Österreich sind Kinder. Die Zukunft dieser Kinder wird aufgrund von strukturellen Bedingungen gefährdet. Der Armutsstatus von Eltern beeinflusst die Bildungs- und Einkommenschancen deren Kinder. Nach der Statistik Austria wird bis heute noch ein großer Teil der Bildung in Österreich vererbt. (Vgl. Armutskonferenz 2020a; Statistik Austria 2018, S. 1)

⁵ Außerdem bemerkte ich während meines Studiums der Sozialen Arbeit, dass die Präsenz des Scheiterns auch dort fehlt. Bei der Betrachtung der Curricula der Fachhochschulen in Österreich habe ich keine expliziten Lehrveranstaltungen zum Scheitern gefunden, jedoch habe ich die Curricula aus Zeitgründen nicht ins Detail betrachtet und analysiert. Sicherlich kann Scheitern in den unterschiedlichsten Lehrveranstaltungen

derem (auch) Scheitern thematisiert wird. Beispiele hierfür sind „*Wann sind wir gut genug?*“ (Gahleitner, Reichel, u.a. 2014), „*Soziale Arbeit als Beruf*“ (Heiner 2007) oder „*Schwarzbuch Soziale Arbeit*“ (Seithe 2012).

Nach Biesel sind Scheitererfahrungen in der Sozialen Arbeit alltäglich. Sozialarbeiter*innen stellen keine Produkte und Güter her, welche der maschinellen Produktionslogik folgen, sondern arbeiten und intervenieren in komplexen sozialen Hilfesystemen und sind mit dem Phänomen der Kontingenz konfrontiert. Fallkonstellationen sind oft undurchsichtig und getrübt durch Dimensionen der Komplexität. Biesel beschreibt: „*Das, was gesehen wird, wird dadurch gleichzeitig anderswo übersehen, falsch eingeschätzt oder über- bzw. unterbewertet. Risiken unterliegen Konstruktionsmechanismen, die demnach auch organisational mitbestimmt werden.*“ (Biesel 2008, S. 8) Sobald ein Feld der Komplexität besteht, werden Sozialarbeiter*innen mit der Kontingenz konfrontiert, welche zu Unsicherheiten führen kann. Ob beispielsweise eine gewählte sozialarbeiterische Intervention als hilfreich und angemessen angesehen wird, kann von Sozialarbeiter*innen, Klient*innen als auch Organisationen als differenziert bewertet werden. (Vgl. Kleve 2000, S. 188-190)

Hier zeigt sich, dass Scheitern stets über die betrachtende Person definiert wird und von Perspektiven und Bewertungen abhängig ist. Scheitern zeigt sich dementsprechend als soziale Konstruktion. In diesem Zusammenhang beschreibt Pantucek-Eisenbacher, dass in der sozialarbeiterischen Praxis bei Fallkonstruktionen neben der sozialarbeiterischen Betrachtung der Situation auch andere Perspektiven von beteiligten Systemen den Fall ausmachen und prägend sind. Hier erscheinen Pantucek-Eisenbachers Überlegungen verknüpft mit den Konstruktionen des Scheiterns als sinnhaft. Scheitern und die Konstruktion des Scheiterns ist von Bewertungen und Ansprüchen von Sozialarbeiter*innen, Adressat*innen, Organisationen, sozialen Milieus sowie gesellschaftlichen und politischen Funktionsstrukturen abhängig. Scheitern ist somit das Ergebnis von Interpretationen und Erlebnissen der beteiligten Personen. Sozialarbeiter*innen können beispielsweise eine Intervention als gescheitert wahrnehmen und dieselbe Intervention kann trotzdem von der Organisation als erfolgreich bewertet werden. (Vgl. Zimm, Bergthaler 2019, S. 98-99; Pantucek-Eisenbacher 2019, S. 52-54)

Biesel stellt eine Tabuisierung des Scheiterns in der Sozialen Arbeit fest. Nach Biesel zeigen sich Ausnahmen vor allem bei medial in den Fokus gedrängten Fällen von Kindesmisshandlungen, bei denen die Aufmerksamkeit auf die Arbeit der Kinder – und Jugend-

thematisiert werden, beispielsweise in den Supervisionen oder Reflexionsveranstaltungen. Trotzdem plädiere ich für eine explizite Auseinandersetzung mit dem eigenen Scheitern in der Sozialen Arbeit, um Reflexions- und Lernprozesse anzuregen – gerade im Studium der Sozialen Arbeit.

hilfe gerichtet ist und diese mit dem Vorwurf von institutionellen sowie persönlichen Versagen konfrontiert werden. In diesem Zusammenhang stellt Biesel fest, dass die sozialarbeiterische Unfähigkeit der Reflexion von eigenem Scheitern sich problematisch sowohl auf das Gelingen von Hilfeleistungen als auch auf das Hilfesystem auswirkt. Diese Nicht-Reflexion kann zu weiteren negativen Folgen von Interventionen führen. Das medial in den Fokus gedrängte Scheitern stellt einen Eingriff in die professionelle Autonomie der Sozialen Arbeit dar. Dies und der ständige Druck, Versagen zu vermeiden, kann in der Sozialen Arbeit zu einer starren Bürokratisierung führen. (Vgl. Biesel 2008, S. 6, 40-41)

Biesel plädiert dafür, dass sich Sozialarbeiter*innen auf ihre eigene Professionalität und soziale Diagnostik verlassen sollten, damit es zu keiner Fremdbestimmung von anderen Professionen führt. Dies setzt Reflexionen sowie ein stabiles Professionsverständnis der Sozialen Arbeit voraus. Offene Gespräche über Scheitererfahrungen und Selbstkritik, stellt sich in der Praxis tendenziell schwierig dar. Biesel verknüpft dies mit der Befürchtung von Sozialarbeiter*innen, das eigene Image zu schädigen. Vor allem in Institutionen mit starren und autoritären Führungsstrukturen wird ein ehrlicher Umgang mit Scheitern und Versagen eher vermieden. (Vgl. Biesel 2008, S. 9)

Eine Verschärfung der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit bringt widersprüchliche Qualitätsanforderungen für die Praxis der Sozialen Arbeit. Möglichst ‚effektives‘ und ‚effizientes‘ Arbeiten wird zunehmend gefordert. Das ‚Soziale‘ wird auf dem Markt des Kapitalismus gehandelt und ökonomische Konkurrenzverhältnisse und Einsparungen prägen immer mehr das Bild der Sozialen Arbeit – anstatt fachwissenschaftlichen, reflexiven oder gar menschenrechtsorientierten und ethischen Prinzipien. Sparmaßnahmen führen zu weniger Zeitkapazitäten, somit ist eine methodensensible, partizipative und subjektzentrierte Arbeit nicht mehr gewährleistet. Die öffentliche Erwartungshaltung von Politik und Gesellschaft an Sozialarbeiter*innen zeigt sich nicht kongruent mit den zur Verfügung stehenden Mitteln für Institutionen. Leistungsanforderungen an Sozialarbeiter*innen steigen, jedoch erfolgen gleichzeitig Einsparungen bei ökonomischen Ressourcen. In vielen Arbeitsbereichen stehen zu wenig finanzielle, personelle und zeitliche Mittel für eine professionell adäquate Arbeit zur Verfügung. Folglich wird individuelles sozialarbeiterisches Scheitern sowie institutionelles Scheitern produziert. (Vgl. Biesel 2008, S. 6-8; Biesel 2011, 37-39)

Qualifizierte und professionelle Soziale Arbeit kann nur gelingen, wenn Einrichtungen Sozialarbeiter*innen wertschätzende und faire Arbeitsbedingungen bieten, welche qualitatives und nachhaltiges Arbeiten ermöglichen. Seithe schreibt, dass eine beliebte Form des Sparens in der Sozialen Arbeit die Erhöhung der Fallzahlen ist – mehr Klient*innen müssen in derselben Zeit wie zuvor beraten, begleitet beziehungsweise betreut werden.

Solche scheinbaren Zeitersparnisse und Zeitverknappungen haben schwerwiegende Folgen: Eine adäquate und professionelle Unterstützung ist teilweise nicht mehr möglich und die Komplexität der Situationen wird außer Acht gelassen. Folglich wird Scheitern begünstigt beziehungsweise hervorgebracht. Arbeitsprozesse bleiben vielfach oberflächlich und sind infolgedessen wirkungslos. Oftmals findet die Wichtigkeit der Beziehungsarbeit in der Sozialen Arbeit bei Einsparungen keine Berücksichtigung, Beziehungen benötigen jedoch Zeit und Vertrauen. Die Erarbeitung von langfristiger Wirkung erfordert in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit beständige Begleitung und Betreuung, sowie die Bereitschaft und die Fähigkeit, Beziehungen mehrfach anzubieten und Rückschritte anzunehmen. Ist dies nicht möglich, sind Arbeitsprozesse zwischen Sozialarbeiter*innen und Klient*innen kaum nachhaltig und längerfristig: Eine Soziale Arbeit ohne nachhaltige Wirkung ist ineffizient, somit zeigt sich ein Paradox – Kosten werden dadurch nicht gespart. (Vgl. Seithe 2012, S. 176-182)

Die derzeitig vorherrschenden Gesellschaftsstrukturen im Zusammenhang mit der sozialen Ungleichheit führen zu Individualisierungsprozessen. Dadurch wird die Verantwortung über Gelingen und/oder Scheitern jedem einzelnen Individuum zugeschoben. Globalisierung und Vernetzung eröffnen scheinbar viele Wahlmöglichkeiten, gleichzeitig steigen dadurch die Möglichkeiten, diese nicht zu erreichen. Zunehmender Leistungsdruck aufgrund dieser Individualisierungs-, Globalisierungs- und Pluralisierungstendenzen führt dazu, dass Misserfolge vermieden werden müssen beziehungsweise gar nicht auftreten dürfen. Schon die Angst zu scheitern, stellt eine Beeinflussung der Lebensweise vieler Personen dar. Scheitern wird möglichst tabuisiert sowie verheimlicht und ist in der Sozialen Arbeit trotz allem und gerade darum von zentraler Bedeutung. Sozialarbeiter*innen sind privat als auch in der eigenen Arbeit mit diesen Anforderungen konfrontiert. Fragen, wie in solchen Zeiten mit eigenem Scheitern umgegangen wird, sind existenziell. (Vgl. Zimm, Bergthaler 2019, S. 979)

Die Gesellschaft ist derzeit mehr denn je mit Widersprüchen der Moderne konfrontiert und die derzeitigen gesellschaftlichen Individualisierungs- und Veränderungsprozesse stellen auch für die Soziale Arbeit eine Gefahr dar. Biesel verweist auf Sennett, welcher von einem Leben in der „*Kultur des neuen Kapitalismus*“ (Sennett 1998) schreibt, in dem Menschen von stetigen Veränderungen getrieben sind und im Konkurrenzkampf des Erwerbslebens ständig dem Druck der Optimierung ausgesetzt sind. Dies führt zur Gefährdung von stabilen sozialen Beziehungen im Kampf um gesellschaftliches Ansehen und Teilhabe. Hinzu kommt, dass dem postmodernen Wandel und dessen Konsequenzen Menschen noch viel dramatischer unterliegen, die bereits dauerhaft gesellschaftlich ausgegrenzt sind. Am Rande der Gesellschaft sind diese Gruppen tendenziell mehr Gefahren

und Scheitern ausgeliefert, die politisch und öffentlich in vermeintlich kalkulierbare und selbstverschuldete Risiken transformiert werden. Soziale Probleme werden immer mehr individualisiert und privatisiert. Diese gesellschaftlichen Tendenzen erfordern nun insbesondere von der Sozialen Arbeit einen offenen Umgang mit sozialen Problemen. Diese Offenheit zeigt sich auch im Umgang mit eigenen Fehlern und in der Kompetenz von Sozialarbeiter*innen, Ungewissheiten und Ambivalenzen in der täglichen Arbeit auszuhalten beziehungsweise diese sogar in die tägliche Arbeit miteinzubeziehen. (Vgl. Biesel 2011, 36-39)

Sozialarbeiter*innen und Institutionen müssen lernen, sich in der Komplexität der Moderne zu positionieren und zu bewegen, komplizierte und zu scheitern scheinende Fallsituationen auszuhalten und im Tanz mit der Ungewissheit zu intervenieren.

Gelingt es der Sozialen Arbeit, ihre Profession zu stärken und öffentlich aufzuzeigen, dass Soziale Arbeit als Frühwarnsystem aufkommender Problemlagen fungiert und mit kreativen und flexiblen Interventionen in gesellschaftliche Entwicklungen und soziale Probleme eingreifen kann, gewinnt Soziale Arbeit an Bedeutung. Je größer die sozialen Probleme, desto mehr stellt sich die Frage, ob Gesellschaft und Politik der Sozialen Arbeit vertrauen und die Soziale Arbeit ihr Wissen und ihre Fähigkeiten im Hinblick auf gesellschaftliche Veränderungen einbringen kann. Soziale Arbeit kann ihre Funktion als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen nutzen, um gerechte finanzielle Mittel und Wertschätzung für ihre Arbeit einzufordern. (Vgl. Rieger 2014, S. 170-172; Biesel 2011, S. 35)

Biesel schreibt, dass trotz aller Bemühungen Fehler nicht gänzlich verhindert werden können. Sowohl in der fallspezifischen Anamnese als auch in der sozialen Diagnose und in Interventionen können kommunikative Missverständnisse auftreten, die Komplexität der Falldimensionen kann unter- beziehungsweise überbewertet werden und es können unvorhersehbare Entwicklungen eintreten. Biesel plädiert daher, dass Sozialarbeiter*innen möglichen Fehlern mit Offenheit entgegentreten. Biesel unterteilt in folgende Fehler- und Gefahrenebenen, welche in der Praxis der Sozialen Arbeit auftreten und fortwährend einer kritischen Reflexion unterzogen werden müssen: (Vgl. Biesel 2011, S. 45-47)

- Gefahren und Fehler im Hilfesystem
- Gefahren und Fehler in der Struktur der Organisation
- Gefahren und Fehler auf der Leitungsebene
- Gefahren und Fehler auf der Ebene der professionellen Teams
- Gefahren und Fehler auf der Ebene der einzelnen Sozialarbeiter*innen
- Gefahren und Fehler in der direkten Situation im Alltag in der Arbeit mit Klient*innen (Vgl. Biesel 2011, S. 45-46)

Die Gliederung nach Biesel zeigt, dass Risiken und Fehler auf allen Ebenen einer Organisation auftreten können. Somit ist für eine professionelle Organisation eine Etablierung des offenen Umgangs mit Fehlern unumgänglich. Gerade in hierarchischen und starren Führungsstilen wird ein Sprechen über Fehler, Scheitern und Versagen tendenziell vermieden. Somit wird die Qualitätssicherung einer professionellen Sozialen Arbeit erschwert und das Entstehen von sogenannten eigenen blinden Flecken in Organisationen wird begünstigt. (Vgl. Biesel 2011, S. 45-47)

Abschließend ist festzustellen, dass Soziale Arbeit als Profession nicht perfekt sein kann. Soziale Arbeit scheitert und muss manchmal auch scheitern. Hier stellt sich die Frage, ob nicht gerade eine Soziale Arbeit, die sich als perfekt und ohne Scheitern wahrnimmt, im vollen Umfang gescheitert ist?

2.2.1 Scheitern in der Klinischen Sozialen Arbeit

Klinische Soziale Arbeit nach Pauls ist die direkt behandelnde-beratende Tätigkeit in der Fallarbeit mit Adressat*innen, unabhängig ob diese im Setting von ambulanten Beratungen, aufsuchender Sozialer Arbeit, in Kliniken oder stationären Einrichtungen geschieht. Auf dem Fundament der grundlegenden Sozialen Arbeit leistet die Klinische Soziale Arbeit speziell im Bereich der psychosozialen Beratung und Behandlung von multiproblembelasteten Adressat*innen ihren professionellen Beitrag. Klinische Soziale Arbeit arbeitet beispielsweise mit suchtabhängigen und obdachlosen Menschen, Menschen mit psychischen Erkrankungen, Menschen mit Kriminalitätserfahrungen, Opfern von Gewalt und Gewalttäter*innen, Menschen in problembelasteten Familien und Menschen mit chronischen und körperlichen Erkrankungen. (Vgl. Pauls 2013, S. 16-17) Diesen Personengruppen wird vermehrt individuelles Scheitern zugeschrieben, wie in Kapitel 2.1.2 *Die soziale Dimension des Scheiterns* erläutert. Klinische Soziale Arbeit arbeitet vor allem situations- und fallbezogen, legt Fokus auf die Person in ihrer Lebenswelt (person-in-environment) und bedient sich an dem biopsychosozialen Modell nach Engel als theoretische Basis (vgl. Gahleitner 2019, S. 6).

Auf Grundlage der bio-psycho-sozialen Betrachtung ist im Hinblick auf die soziale Dimension des Scheiterns die Klinische Soziale Arbeit wie auch die generalistische Soziale Arbeit gefordert, ihren politischen Auftrag wahrzunehmen und mit Kritik und Engagement unfairen Machtstrukturen entgegenzutreten.

Hard-to-reach

In der Klinischen Sozialen Arbeit ist der Begriff hard-to-reach von Bedeutung. Klinische Soziale Arbeit befasst sich in ihrer täglichen Praxis mit sogenannten hard-to-reach Adressat*innen. Darunter werden Menschen aus meist existenziell bedrohlichen Verhältnissen verstanden, die multiproblembelastet sind und aus konträren Gründen nicht oder schwer im Hilfesystem ankommen. Oft werden hard-to-reach-Adressat*innen durch psychotherapeutische, psychiatrische und medizinische Hilfe nicht erreicht und finden sich teilweise in niederschweligen sozialarbeiterischen Einrichtungen wieder. Aufgrund ihrer Multiproblemlagen sind sie mit kumulativen Exklusionsprozessen konfrontiert. (Vgl. Pauls, Stockmann 2013, S.12; Gahleitner, Reichel 2013, S. 160)

Weiß-Flache beschreibt in diesem Zusammenhang, dass die Lebensbiografie von Menschen in niederschweligen Angeboten tendenziell von fortlaufendem Scheitern geprägt ist und dass Gelingen eine Seltenheit darstellt. Weiß-Flache bezeichnet diese Menschen aus diesem Grund als ‚total Gescheiterte‘⁶. In der Arbeit mit hard-to-reach-Personengruppen sind Erfolge minimal und Rückschritte alltäglich. Dazu kommen die teilweise schwierigen und prekären Arbeitsbedingungen in diesen Berufsfeldern, die durch Zeitdruck, Arbeitsüberlastung und fehlenden Personalkapazitäten geprägt sind. (Vgl. Weiß-Flache 2004, S. 201-203)

Die Kategorie hard-to-reach muss kritisch diskutiert werden. Die Begrifflichkeit hard-to-reach bezieht sich tendenziell auf individuelle Eigenschaften der Adressat*innen und begründet damit oftmals, warum eine Inanspruchnahme von Hilfsangeboten nicht beziehungsweise nur schwer möglich ist. Sobald jedoch für gesamte Personengruppen Angebote nicht erreichbar sind, ist eine Zurückführung auf individuelle Eigenschaften nicht mehr tolerierbar. Hier besteht die Notwendigkeit, sozialarbeiterische Angebote und deren Zugänge für diese Personengruppen kritisch zu hinterfragen und zu beleuchten. (Vgl. Wright 2010, S. 232-235) Außerdem ist eine professionelle Auseinandersetzung mit der Gestaltung von Beziehungen erforderlich, damit nachhaltige und wertvolle Beziehungen in niederschweligen und aufsuchenden Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit gelingen können.

In diesem Zusammenhang thematisiert Mörgen, dass Sozialarbeiter*innen in niederschweligen aufsuchenden Arbeitsfeldern insbesondere aufgrund des Zugangs zu Adressat*innen stets mit potentielltem Scheitern konfrontiert sind. Oftmals ist die Beziehungsar-

⁶ Als Verfasserin dieser Arbeit möchte ich unterstreichen, dass ich die Begrifflichkeit ‚total Gescheiterte‘ ablehne. Die Begrifflichkeit ‚total Gescheiterte‘ zeigt für mich eine stigmatisierende und diskriminierende Wirkung auf.

beit geprägt von Unsicherheiten und Grenzerfahrungen, ein Balanceakt zwischen professioneller Nähe und Distanz, welches sich im Bild der Annäherung und dem gleichzeitigen Verweilen ausdrücken lässt. Professionalität zeigt sich hier im Umgang und der Reflexion von wiederkehrendem Scheitern, welches nicht aufgrund individuellen Fehlverhaltens, sondern oftmals wegen situations- und strukturbedingter Verhältnisse auftritt. Deshalb müssen Scheitererfahrungen und potientielles Scheitern in die tägliche Arbeit miteinbezogen und zur Sprache gebracht werden. Werden jedoch Scheitererfahrungen verschwiegen, weil sie gesellschaftlich nicht thematisierbar sind beziehungsweise nicht dem Bild der ‚guten Sozialarbeit‘ entsprechen, erfolgt paradoxerweise die Betrachtung des Nicht-Gelingens einseitig. Im Zuge dessen wird Adressat*innen deren Selbstbestimmung, Kooperations- und Handlungsfähigkeit abgesprochen. (Vgl. Mörgen 2020, S. 340-342) Auch Heiner beschreibt Professionalitätstypen, welche die Verantwortung für die Wirkungslosigkeit und des Scheiterns des Hilfeprozesses rein den Klient*innen zuschreiben. In dieser Zuschreibung sieht Seithe eine Entlastungsstrategie von Sozialarbeiter*innen. Wenn Arbeitsdruck und strukturelle Problematiken nicht mehr ertragen werden, kann es dazu führen, dass Distanzierung zu Adressat*innen erfolgt und eine parteiliche Haltung abgelehnt wird. (Vgl. Heiner 2007, S. 407; Seithe, 2012, S. 368)

Mörgen plädiert für eine professionsbezogene Auseinandersetzung mit Scheitern in der Forschung, um Formen des Scheiterns und den Umgang damit aus der Sichtweise von Sozialarbeiter*innen zu erforschen. Sozialarbeiter*innen begegnen dem Scheitern in der professionellen Rolle aber auch als Person. Mörgen beschreibt, dass besonders in der aufsuchenden Arbeit fragile und potentiell scheiternde Interaktionen zwischen Adressat*innen und Sozialarbeiter*innen zur Normalität und Wirklichkeit gehören. Umso deutlicher zeigt sich die Wichtigkeit des Scheiterns. (Vgl. Mörgen 2020, S. 341) Gerade deshalb ist eine professionelle Auseinandersetzung in der Wissenschaft, in der Praxis wie auch Ausbildung der Sozialen Arbeit mit dem Thema Scheitern im Sinne des Interdependenzmodell nötig (vgl. Engelke, Spatscheck, Borrmann, 2016, S. 20-21).

2.2.2 Die bio-psycho-soziale Ebene des Scheiterns von Sozialarbeiter*innen

Sozialarbeiter*innen sind in der eigenen Arbeit mit den geschilderten Herausforderungen konfrontiert. Fragen, wie im heutigen Zeitgeist mit eigenem Scheitern und Zweifel umgegangen wird, sind existenziell.

Fehlende Zeit für Reflexion und fachlichen Austausch, sowie zunehmend prekäre Arbeitsbedingungen und Effizienzdruck führen zu einem Anstieg von Stress und Belastungen bis hin zu Burn-out-Syndromen bei Sozialarbeiter*innen. Sozialarbeiter*innen ‚brennen aus‘, weil sie tagtäglich unter dem Druck stehen, ‚schneller, besser, effizienter‘ zu arbeiten. (Vgl. Seithe 2012, S. 186, 365) Das ständige Konfrontiert-Sein mit Scheitererfahrungen in einer Welt, in der alles mehr und mehr auf Erfolg programmiert ist, kann zu Enttäuschungen, Minderung des Selbstwertes und Belastungen führen (vgl. Bango 2001, S. 13).

Dauerhafte Belastungen und Stress können somit Sozialarbeiter*innen krank machen. Im Hinblick auf das bio-psycho-soziale Krankheitsmodell muss für die Erklärungen von Erkrankungen das Heranziehen und die Betrachtung von körperlichen, psychologischen als auch sozialen Faktoren erfolgen (vgl. Pauls 2013, S. 98-99). Nach diesem Modell kann es keine rein psychosomatischen wie auch keine rein körperlichen Krankheiten geben. Alle drei Bereiche, bio-psycho-sozial, stehen in einer kontinuierlichen Wechselwirkung zueinander und bedingen sich gegenseitig. Krankheit und Gesundheit wird in diesem System nicht als konstanter Zustand betrachtet, sondern wird als stetige dynamische Entwicklung angesehen. (Vgl. Egger 2005, S. 3) *„So gesehen muss Gesundheit in jeder Sekunde des Lebens ‚geschaffen‘ werden.“* (Egger 2005, S. 3)

Frühmann setzt sich in einem Artikel mit der Frage auseinander, wann Sozialarbeiter*innen und Therapeut*innen gut genug sind. Welche Kriterien unterliegen der Bewertung und Beurteilung des ‚Gut-genug-Seins‘? Wird das Gut-genug-Sein über eigene Referenzen ausgedrückt - je mehr Titel, Abschlüsse und Diplome desto besser? Oder liegt das Gut-Sein doch an der Beliebtheit bei Klient*innen oder bei Arbeitskolleg*innen? Wird es an der Anzahl der ‚geheilten‘ und ‚geholfenen‘ Klient*innen, die nicht mehr auf sozialarbeiterische Unterstützung angewiesen sind, beurteilt? Es könnten noch viele weitere Fragen ausformuliert werden und es zeigt sich wiederum, dass die Selbsteinschätzung von Gelingen und Scheitern von mehreren Dimensionen abhängig ist. All diese Fragen sind verknüpft mit der eigenen Identität. Die Identität von Sozialarbeiter*innen ist geprägt von Erfahrungen aus ihren eigenen Lebensgeschichten und wird gefüllt durch soziale Beziehungen, Zuschreibungen, Erwartungshaltungen und Anforderungen der jeweiligen Umwelten und Milieus. Sozialarbeiter*innen sind nicht nur Sozialarbeiter*innen, sondern auch Frauen und Männer, Töchter und Söhne, Mütter und Väter, Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn, Inländer und Ausländer, usw. Die Komplexität und die Konstruktion des eigenen Selbstbild als Sozialarbeiter*in beruht nicht nur auf der beruflichen Identität. Eine Abkopplung der beruflichen Identität zum Privaten ist kaum möglich. Zwischen der Rolle als Sozialarbeiter*in und der privaten Person besteht eine Kohärenz. In

der Beziehungsarbeit mit Klient*innen scheinen private und öffentliche Aspekte von Sozialarbeiter*innen auf. Dies führt teilweise zu Herausforderungen im Umgang mit Kritik und Selbsteinschätzungen, denn das Infragestellen von Kompetenzen und der Eignung von Sozialarbeiter*innen trifft das Innere der eigenen Existenz. (Vgl. Frühmann 2014, S. 198-202)

Die tägliche Arbeit führt Professionelle im psychosozialen Arbeitsfeld kontinuierlich an Grenzen des eigenen Wissens und Könnens, das Scheitern erscheint unentrinnbar. Umso wichtiger sind Zeit und Raum für Austausch, auf der fachlichen wie auch persönlichen Ebene. Raum für Supervisionen, kollegiale Beratungen und Austausch zwischen Kolleg*innen, in denen Kritik und Feedback möglich sind, unterstützen Sozialarbeiter*innen in ihrem professionellen Tun und festigen deren berufliche und persönliche Identität. Darüber hinaus können sich im Austausch und in der Vernetzung aufgrund der Bündelung von Wissen neue Ideen und Kreativität entwickeln, die auch den sozialpolitischen Auftrag beinhalten. (Vgl. Frühmann 2014, S. 207-209)

Es zeigt sich, dass die Bewertung von Gelingen und Scheitern von Komplexität geprägt ist, welche von eigenen und fremden Bewertungen abhängt. Umso wichtiger ist es, stetig in der Reflexion zu bleiben, sich als Sozialarbeiter*innen mit der eigenen Identität auseinanderzusetzen, kritisch zu bleiben und sich selbst und die eigene Arbeitsweise immer wieder zu hinterfragen. Die Schaffung eines Raumes für den Diskurs von Scheitern, indem konstruktive Kritik in einem wertschätzenden Rahmen Gestalt findet, unterstützt die Identität und fördert die eigene Professionalität. Außerdem kann das Formulieren von Scheitererfahrungen auch ein Sprungbrett für Kreativität und gemeinsames Engagement darstellen und beispielsweise in kritischen sozialpolitischen Stellungnahmen über das Scheitern von Sozialarbeiter*innen aufgrund vorgegebener politischer Rahmenbedingungen Form annehmen. (Vgl. Frühmann 2014, S. 198-209) Ebenso können in gemeinschaftlichen Bündnissen Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit einer kritischen Begutachtung unterzogen werden und Forderungen an Arbeitgeber*innen und politische Akteur*innen gestellt werden (siehe auch Kapitel 3.2 *Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen in der Sozialen Arbeit*).

3. Theoretische Rahmung

3.1 Diskurstheorie und Diskursanalyse

In diesem Kapitel wird der theoretische Rahmen anhand der Diskurstheorie nach Foucault und der darauf aufgebauten Kritischen Diskursanalyse nach Jäger aufgespannt. Die KDA stellt mehr als nur eine Methode dar und setzt eine stetige Rückkoppelung zur Diskurstheorie nach Foucault voraus. Jäger beschreibt die KDA als Gebrauchsanweisung für theoriegeleitete und empirische Analysen. Angelehnt an Foucault, welcher geradlinige fortwährende Verfahren ablehnt, sondern stets Verbesserungen, Erweiterungen sowie kritische Überprüfungen anstrebt, versteht sich die KDA als ein offenes Konzept. Für dieses stellt Jäger eine flexible Werkzeugkiste zu Verfügung, welche Adaption und Kreativität der Anwendenden wünscht – ja sogar fordert. (Vgl. Jäger 2015, S. 7-12)

Michel Foucault

Michel Foucault (1926-1984) ist einer der berühmtesten und einflussreichsten Denker der Gegenwart. Seine geistreichen und brillanten Interpretationen und Texte, welche sowohl Soziologie, Geschichte, Kunst, Literatur, Psychologie, Politik und Philosophie miteinander verknüpfen, als auch seine Fähigkeit zur präzisierten Kritik und seine sprachliche Geschicklichkeit, welche sich oftmals als schwer erfassbar ausdrückt, tragen zu seinem Ansehen bei. Der Versuch der Einordnung von Foucaults Werken in eine kongruente Einheit zeigt eine Illusion auf, in der sich Foucaults Denken und Bestreben, er wolle nicht jemand sein, sondern ein anderer werden, nur hervorhebt. (Vgl. Kammler, Parr, Schneider 2014, S. 1-3, 9-10)

Diskurs

Der Diskursbegriff in der KDA nach Jäger und Jäger wird folgend definiert: *„als rhyzomartig verzweigter mäandernder Fluss von Wissen bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit, der durchaus auch einmal rückwärts fließen, Seen hinterlassen oder durchqueren kann, zeitweilig oder auch restlos versiegen kann, und er schafft die Vorgaben für die Subjektbildung und die Strukturierung von Gestaltung und Gesellschaften, die sich entsprechend als außerordentlich vielgestaltig erweisen“* (Jäger, Jäger 2007, S. 23). In Anlehnung an Foucault bilden Diskurse das Bewusstsein der Subjekte und bestimmen individuelles und kollektives Denken und Handeln, wobei eine Machtausübung entsteht. Diskurse gestalten und formen die Wirklichkeit, bilden jedoch nicht ein Ebenbild der Wirklichkeit. Somit können Diskurse als Mittel der Produktion von Wirklichkeit abgebildet werden.

Bedeutend hierbei ist, dass Diskurse nicht von einzelnen Individuen produziert und bestimmt werden können. Diskurse gelten als überindividuell. Auch einzelnen Menschengruppen ist die Beherrschung der Diskurse verwehrt. Alle Individuen wirken zwar am Diskurs mit, doch die Hervorbringung und die Resultate eines Diskurses können nicht vorbestimmt werden, da im Prozess des Diskurses eine Verselbstständigung des Diskurses eintritt. Vielmehr ist der Diskurs von gesellschaftlichen und historischen Prozessen geprägt. Der Diskurs befördert ein Vielfaches an Wissen, welches den Einzelnen nur in Teilen bewusst ist. Für den Versuch der Auffassung des Wissens einer Gesellschaft zu einem bestimmten Thema ist eine vertiefte Auseinandersetzung und Rekonstruktion der Genese notwendig. (Vgl. Jäger 2015, S. 26-27; Jäger 2006, S. 86-89)

Nach Link zeigen Diskurse Räume des Wissens und der Sagbarkeit auf und bestimmen somit Grenzbereiche. Diskurse drücken durch institutionalisierte und geregelte Redeweisen mögliche Aussagen aus, welche mit Handlungen verknüpft sind. (Vgl. Link 2006, S. 410)

Der Diskurs kann in Form von allem Gesagten, Gedachten und Geschriebenen vorkommen, beinhaltet aber auch das noch zu Sagende und das Verschwiegene. Diskurse drücken sich auch im Verhalten und im Sein sowie in der Gestaltung von Räumen aus. Ein Diskurs kann als eigenständiger Produzent sowie als ein Ergebnis aufgefasst werden. (Vgl. Sagebiel, Pankofer 2015, S. 82; Jäger 2015, S. 17)

Der Macht-Wissenskomplex von Diskursen

Foucault betrachtet den Diskurs eng verknüpft mit der Macht und schreibt dazu: „*Der Diskurs [...] ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht*“ (Foucault 2019, S. 11).

Diskurse haben als sogenannte Träger von Wissen Macht inne und besitzen somit einen Machtaspekt. Diskurse wirken auf Verhalten und beeinflussen weitere Diskurse, dadurch bedingen Diskurse Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den jeweiligen Gesellschaften. Foucault äußert, dass Wissen nicht gleich Macht ist, sondern spricht von einem Macht-Wissens-Komplex, indem Wissen und Macht eine Einheit bilden und miteinander verknüpft sind. Das jeweilige Wissen in Diskursen und die Macht stehen in einer Beziehung der Komplexität zueinander. (Vgl. Jäger 2015, S. 38; Foucault 1999, S. 122) Foucault schreibt dazu: „*Die Diskurse ebensowenig wie das Schweigen sind ein für allemal der Macht unterworfen und gegen sie gerichtet. Es handelt sich um ein komplexes und wechselhaftes Spiel, in dem der Diskurs gleichzeitig Machtinstrument und -effekt sein kann,*

aber auch Hindernis, Gegenlager, Widerstandspunkt und Ausgangspunkt für eine entgegengesetzte Strategie. Der Diskurs befördert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam.“
(Foucault 1999, S. 122)

Wahrheit

Der Wahrheitsbegriff nach Foucault ist stark diskutierbar und wird von Foucault selbst differenziert verwendet. Jede Gesellschaft hat ihre eigenen Verfahren und Strategien, um festzulegen, was als wahr gilt. Vielfach ist der Kampf um die Wahrheit oder „*zumindest im Umkreis der Wahrheit*“ (Foucault 1978, S. 53) ein wichtiger Aspekt in Foucaults Denken. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 123-124)

Die KDA erfasst mit der Analyse von Diskursen die jeweils als gültig geltende Wahrheit. Wichtig hierbei ist, dass die KDA keinen Anspruch auf objektive Wahrheiten hat. Foucault sieht die Analyse von Diskursen als Mittel, um Macht zu analysieren, deren Wahrheiten zu hinterfragen und sich kritisch damit auseinanderzusetzen. (Vgl. Jäger 2008, S. 24; Jäger, Zimmermann 2019, S. 124-125)

Diskursanalyse

Eine Diskursanalyse umfasst das Sagbare in einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Raum. Außerdem beinhaltet sie Strategien, mit dem das noch zu Sagende sowie das Verschwiegene ausgeweitet werden kann. Das Aufkommen von beispielsweise Relativierungen und Verleugnungen in Diskursen verweist oft auf das Nicht-Sagbare in einer Gesellschaft. Foucault beschreibt, dass eine Gesellschaft sogenannte Prozeduren der Ausschließung kennt. Es ist klar, was gesagt und nicht gesagt werden kann. Es besteht Konsens darüber, wer was und was nicht sagen darf. Foucault nennt als die bekannteste Ausschließung das Verbot, welches unter anderem das Tabu des Gegenstandes beinhaltet. Nach Jäger können sowohl Verbote, Einschränkungen, gesetzliche Regelungen, als auch Verinnerlichungen, Wertvorstellungen und Bewusstseinsregulierungen das Sagbare eingrenzen und überschreiten. Diese Begrenzung und Entgrenzung des Sagbaren zeigt eine bedeutende Perspektive des Kritischen in der Diskursanalyse. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 20; Foucault 2019, S. 11)

Kollektivsymbolik

Die Theorie der Kollektivsymbolik von Link ist nach Jäger für die Diskursanalyse bedeutend, da Mitglieder einer Gesellschaft besonders von Bildern und Symbolen beeinflusst werden und mit dieser Sammlung an Bildern wird die gesellschaftliche Wirklichkeit gedeutet und verstanden. Link versteht unter Kollektivsymbolik: „*die Gesamtheit der am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Vergleiche und metaphoraee continuatae, Exempelfälle, anschaulichen Modelle und Analogien einer Kultur.*“ (Link 2006, S. 413) Kollektivsymbole bieten die Möglichkeit, in symbolisch-verdichteter und vereinfachter Form das Gesamtbild einer Gesellschaft darzustellen. Kollektivsymbole können als stereotypische Bilder einer Kultur angesehen werden, welche in allen Diskursen auffindbar sind. Kollektivsymbole sind kulturell geprägt und historisch veränderbar, deshalb können diese je nach Räumen und Zeiten differenziert aufkommen. Die Theorie der Kollektivsymbolik nach Link gilt deshalb für moderne Industriegesellschaften, wobei die Möglichkeit besteht, dass diese in anderen Räumen ähnliche Formen annehmen. (Vgl. Jäger 2015, S. 55-60)

Kollektivsymbole werden kollektiv und einheitlich von Mitgliedern einer Gesellschaft wahrgenommen und erfasst. Es besteht gemeinschaftlicher Konsens über diese Symbole. Bilder und Symbole schaffen vielfach Klarheit und Sicherheit, gerade in der stets verändernden Moderne. Dies formulierte Link schon 1982 folgendermaßen: „*Während wir in der realen Gesellschaft und bei unserem realen subjekt nur sehr beschränkten durchblick haben, fühlen wir uns dank der symbolischen sinnbildungsgitter in unserer kultur zuhause. wir wissen nichts über krebs, aber wir verstehen sofort, inwiefern der terror krebs der gesellschaft ist.*“ (Link 1982, S. 11 zitiert aus Jäger 2015, S. 60)

Das synchrone System der Kollektivsymbolik zeigt sich in einer schematisch zweigeteilten Struktur, nach oben und unten, nach links und rechts, als auch nach innen und außen. Dieses Grundschema nach Link wird durch verschiedene Kollektivsymboliken repräsentiert, jeglicher schematischen Unterteilung sind Symboliken zugeordnet. Beispielhaft nimmt Link für den äußeren Bereich Symbole her, welche das Chaos darstellen, wie beispielsweise Flut, Gewitter, Sturm, Feuer, Wüste, Nacht, Ungeheuer und Krankheiten. Im Innenbereich stehen sowohl Symbole des menschlichen Körpers, als auch Fahrzeuge und Symbole wie das Haus und Gesundheit. Für den oberen Bereich definiert Link Symbole des Fortschritts, wie Sonne, Licht und Wachstum und für den unteren Bereich Symbole des Rückschritts, wie Steinzeit und finstere Mittelalter. Dieses Grundschema nach Link wird durch verschiedene Kollektivsymboliken repräsentiert. (Vgl. Jäger 2015, S. 55-60, Vgl. Jäger 1993, S. 251).

Aussagen und Äußerungen

Bei der Analyse von Diskursen findet bei Foucault eine Unterscheidung zwischen Aussagen und Äußerungen statt. Im Gegensatz zu Äußerungen, welche Foucault als nebensächlich und oberflächlich beschreibt, sind Aussagen als Kern der Diskurse zu betrachten. Als Aussagen sind nicht einzelne Sätze, sondern vielmehr homogene Inhalte zu verstehen, welche aus den Sätzen und Textteilen unter Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes exzerpiert werden. Diskursanalysen haben die Ermittlung von Aussagen zum Ziel. Dies geschieht durch die Aufzählung von Diskursfragmenten mit denselben Inhalten. Diese Inhalte werden in Themen und Unterthemen aufgegliedert und empirisch auf deren Häufigkeiten erfasst. Außerdem wird ein Augenmerk auf die Struktur und die formale Beschaffenheit der Aussagen gelegt. (Vgl. Jäger 2015, S. 95-97).

Die Kritik der Kritischen Diskursanalyse

Bei der Auseinandersetzung mit der KDA ergibt sich die Frage nach dem Kritischen in der Diskursanalyse. Zuerst bietet eine Diskursanalyse nämlich die Darstellung und Beschreibung von Sachverhalten. Die Beschreibung und Analyse eines Diskurses darf hierbei nicht einer Unterschätzung untergezogen werden, denn diese kann Widersprüche aufzeigen, Unterschiede verdeutlichen und die Grenzen des Sagbarkeitsfeldes aufdecken. Die Beschreibung von Diskursen beziehungsweise Diskurssträngen ist von unverzichtbarer Bedeutung, doch macht erst die begründete Bewertung der Sachverhalte und die kritische Auseinandersetzung damit eine Diskursanalyse zu einer kritischen Diskursanalyse. Die KDA zeigt Diskurse mit ihren Regelungen, Normen und Machtverhältnissen auf. Eine Auseinandersetzung verfügt somit über Kritik und sollte die Absicht besitzen, menschliche Verhältnisse zu verbessern. Zudem kann die Auswahl des Gegenstandes der kritischen Diskursanalyse schon eine Implikation einer Kritik sein. (Vgl. Jäger 2015, S. 150-152)

Der forschenden Person muss bewusst sein, dass er/sie sich bei der Bewertung und mit der kritischen Auseinandersetzung immer innerhalb von Diskursen bewegt. Forscher*innen können sich in ihrer Position auf Werte und Normen, ethische Grundlagen und die Menschenrechte berufen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass auch diese historisch-kulturell geprägt sind und sich dem Diskurs nicht entziehen können. Eine Positionierung ist deshalb nicht die endgültige Wahrheit, sondern ist ein Ergebnis eines diskursiven Prozesses. Foucault schreibt dazu, dass Kritik vor allem aus einer ethischen und moralischen Haltung heraus vorgenommen wird und es sich dabei um eine subjektive Wahrheit

handelt, welche Forscher*innen anerkennen und thematisieren müssen. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 21; Jäger 2006, S. 85) Hierbei spricht Foucault von Kritik: „[...] eine moralische und politische Haltung, eine Denkungsart, welche ich nenne: Die Kunst nicht regiert zu werden bzw. die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden.“ (Foucault 1992, S. 12)

Die bedeutendste Voraussetzung der KDA ist die unumgängliche Forderung, dass niemand die Wahrheit besitzt und somit auch nicht eigene Machtansprüche beziehungsweise endgültiges Recht für sich beanspruchen kann. Dies ist die Grundprämisse dafür, dass faire und solidarische Übereinkünfte in einer Gesellschaft miteinander geschlossen werden können und der Konsens darüber besteht, dass Macht nicht im Besitz von einigen Machthabern⁷ ist. (Vgl. Jäger 2015, S. 23)

3.2 Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen in der Sozialen Arbeit

Aufgrund der vorangegangenen Erörterungen zeigt sich, dass Macht eine besondere Dimension im Diskurs und in der Diskursanalyse innehat. Silvia Staub-Bernasconi hat sich in ihren Arbeiten theoretisch und handlungstheoretisch mit Macht in der Sozialen Arbeit auseinandergesetzt. Staub-Bernasconi plädiert in der Sozialen Arbeit für eine differenzierte theoretische Analyse von Macht und Ohnmacht. Soziale Arbeit verfügt über Machtquellen, die in der täglichen Arbeit produktiv auf der Grundlage ethischer Prinzipien eingesetzt werden sollten. Denn nach Staub-Bernasconi ist nicht die Frage, ob Sozialarbeiter*innen Macht haben dürfen oder nicht, sondern ob und wie sie diese Macht einsetzen, essenziell. Die Regeln der Machtverteilung in sozialen Beziehungen – ob begrenzend oder hindernd – zeigen, ob Macht problematisch ist oder nicht. (Vgl. Sagebiel, Pankofer 2015, S. 110)

⁷ Hier wird von mir bewusst die männliche Form verwendet, da bis heute keine Gleichstellung von Mann und Frau in Österreich erreicht ist. In vielen Lebensbereichen, wirtschaftlich wie auch sozial werden Frauen immer noch diskriminiert, beispielsweise sind Frauen häufiger von Altersarmut betroffen. Frauen haben im Vergleich zu Männern weniger Führungs- und Machtpositionen inne, sei es im Sozialbereich, in der Wirtschaft oder Politik. Außerdem besteht eine Differenz bei der Arbeitsentlohnung von Frauen und Männer, Frauen verdienen bis heute weniger. Der Gender-Pay Gap in Österreich beispielsweise lag 2018 in der Privatwirtschaft bei 19,6 Prozent. (Vgl. Statistik Austria 2020b; BMFdÖ 2010)

Silvia Staub-Bernasconi

Silvia Staub-Bernasconi (geb. 1936) ist eine Pionierin der Sozialen Arbeit, welche besonders mit ihrer eigenen Theoriebildung Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, ihrem Interesse in der wissenschaftlichen Fundierung als auch in der Professionalisierung und dem Transfer von Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit einen Meilenstein für die Sozialarbeitswissenschaft legte. Mit ihren Arbeiten prägt sie das Verständnis der Sozialen Arbeit als eine Menschenrechtsprofession. Staub-Bernasconi ist Vordenkerin und Visionärin mit dem Ziel, Menschen aus ihren sozialen Zwängen zu befreien. Sie denkt und handelt politisch und fordert das Politische von der Sozialen Arbeit ein. Staub-Bernasconi hat die Möglichkeiten von Frauen in der Sozialen Arbeit mit ihrem Engagement besonders gefördert und erweitert. Ihr Werdegang kann jungen Sozialarbeiterinnen nur Mut zusprechen und Türöffner sein, um sich selbstbewusst in der Praxis und Wissenschaft zu bewegen.⁸ (Vgl. Giovannelli-Blocher 2006, S. 22-23; Sagebiel, Pankofer 2015, S. 110)

Kohärenz Staub-Bernasconi und Foucault

In der Analyse von Macht greift Staub-Bernasconi unter anderem auf Foucault zurück (vgl. Staub-Bernasconi 2018, S. 409). Für Foucault als auch Staub-Bernasconi ist Macht nicht nur mit Negativität verknüpft. Foucault beschreibt Macht neben repressiv auch produktiv und kreativ. Bei Foucault stehen beim Aufkommen von Macht zwar bestimmte Kräfte zueinander, diese sind jedoch nicht immer gleich hierarchisch determiniert. (Vgl. Foucault 2016, S. 250; Jäger, Zimmermann 2019, S. 79). Auch Staub-Bernasconi betont, dass Macht keinesfalls nur negativ betrachtet werden sollte. Ob Macht problematisch wirkt, ist beispielsweise von Regeln abhängig, welche die Ressourcenverteilung beziehungsweise die vorherrschenden Werte bestimmen. (Vgl. Staub-Bernasconi 2007a, S. 374-375)

Begrenzungsmacht

Begrenzende Regelungen von Machtprozessen ermöglichen einzelnen Individuen und Gruppen die Legitimierung des Ressourcenzugangs sowie die faire Verteilung von Ressourcen, welche Mitglieder einer Gesellschaft benötigen, um am sozialen Leben teilhaben zu können. Begrenzungsmacht ist deshalb immer an Bedingungen geknüpft, die eine faire

⁸ Besonders aus diesem Grund wurde in dieser Arbeit auf das Wissen und die Theorie von Staub-Bernasconi zurückgegriffen. Es handelt sich um eine bewusste feministische Positionierung im Sinne der Kritischen Diskursanalyse meinerseits für die Stärkung von Sozialarbeiterinnen in Wissenschaft und Praxis.

Aufteilung von Ressourcen überhaupt ermöglichen, wie beispielsweise faire soziale Sicherungssysteme⁹ und faire Bildungschancen für alle. Machtbegrenzende Strukturen ermöglichen soziale Gerechtigkeit dadurch, dass sie über begrenzende Regeln verfügen, welche verhindern, dass bestimmte Gruppen auf Kosten anderer Menschen illegitime Macht erlangen beziehungsweise erweitern. (Vgl. Sagebiel 2006, S. 14)

Behinderungsmacht

Unter Behinderungsmacht kann die behindernde Steuerung von Machtbildungen und Machtprozessen bezeichnet werden. Behinderungsmacht führt dazu, dass einzelnen Menschen und Gruppen das Erlangen von Ressourcen und die gesellschaftliche Teilhabe verwehrt wird. Die sozialen Behinderungsregeln beschränken und disziplinieren ‚nach unten‘ und im gleichen Zuge entgrenzen und fördern sie die Umverteilung von Ressourcen ‚nach oben‘. Daraus folgt, dass es zu illegitimer Machtverteilung kommt und Herrschaft produziert wird. Aufgrund von machtbehindernden Strukturen wird gewollt soziale Ungleichheit und Armut geschaffen. (Vgl. Staub-Bernasconi 2018, S. 414; Sagebiel 2006, S. 15)

Staub-Bernasconi bezieht sich unter anderem beim Begriff der Herrschaft auf Foucault (vgl. Staub-Bernasconi 2018, S. 408-409). Foucault beschreibt, dass Herrschaftszustände vorliegen, wenn Machtbeziehungen verfestigt sind und Strategien zur Veränderung dieser Machtverhältnisse nicht vorliegen beziehungsweise verwehrt werden. Herrschaft liegt demnach vor, wenn Individuen oder gesellschaftliche Gruppen Bedingungen schaffen, in denen Machtbeziehungen nicht mehr veränderbar sind sowie eine starre und unbewegliche Struktur vorherrscht. In Herrschaftszuständen werden jegliche Versuche der Veränderung dieser bestehenden Machtverhältnisse mit politischen, militärischen oder ökonomischen Mitteln verhindert. (Vgl. Foucault 2005, S. 878) Staub-Bernasconi erläutert, dass Herrschaft tendenziell mit einem Menschenbild verknüpft ist, das davon ausgeht, dass bei Menschen ein Bedürfnis nach Bevormundung, Führung und Autorität besteht. Menschen werden vielfach als schwach, vernunftlos und hilflos betrachtet oder gar als ‚Untermenschen‘ definiert. (Vgl. Staub-Bernasconi 2018, S. 408-409)

⁹ Mit der Abschaffung der bedarfsorientierten Mindestsicherung als ‚letztes soziales Netz‘ und der Einführung der Sozialhilfe NEU ist in Österreich kein faires soziales Sicherungssystem mehr vorhanden. Die Sozialhilfe NEU stellt einen gravierenden Rückschritt für die Armutsbekämpfung in Österreich dar. Bezieher*innen werden mit der neuen Gesetzgebung diskreditiert und degradiert. Die Kürzungen haben zur Folge, dass die soziale Teilhabe massiv eingeschränkt wird und ein menschenwürdiges Leben nicht mehr gewährleistet ist. (Vgl. Armutskonferenz 2020b) Hier stelle ich ein gesellschaftliches und politisches Scheitern mit der Einführung der Sozialhilfe NEU fest, wie in Kapitel 2.1.2 *Die soziale Dimension des Scheiterns* beschrieben wurde.

Machtquellen

Der handlungstheoretische Umgang mit Macht kann nach Staub-Bernasconi als Empowerment und Befähigung betrachtet werden. Hierbei stellt sich die Frage nach den Machtquellen, welche die Soziale Arbeit innehat. Als Machtquellen bezeichnet Staub-Bernasconi begehrte Ressourcen, die genutzt werden können, um soziale Beziehungen zu behindern oder zu begrenzen. Oftmals ist es für Sozialarbeiter*innen nicht möglich, auf dem Kooperationsweg legitimierte Ansprüche ihrer Adressat*innen geltend zu machen. In diesem Falle können Sozialarbeiter*innen auf vorhandene Machtquellen zurückgreifen, die gegen den Willen von Machthabern für berechnigte Forderungen eingesetzt werden. Staub-Bernasconi unterteilt in folgende Machtquellen: Körpermacht, sozioökonomische Ressourcenmacht, Artikulationsmacht, Definitions- und Modellmacht, soziale Positionsmacht und Organisationsmacht (Vgl. Staub-Bernasconi 2018, S. 435-437; Sagebiel 2006, S. 13-14)

Die Macht und Ohnmacht der Sozialen Arbeit

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Soziale Arbeit über Machtquellen verfügt. Oftmals wird aus Macht ein Ohnmachtsgefühl, wenn beispielsweise Entscheidungen getroffen werden, die gegen jegliche ethische Prinzipien, wissenschaftliche Standards der Profession Soziale Arbeit oder gegen die Menschenrechte verstoßen. Das Ansprechen und die Bearbeitung dieser Probleme können zuerst auf dem Dienstweg erfolgen. Misslingt diese Vorgehensweise, gibt es die Möglichkeit für Sozialarbeiter*innen, sich Kooperationspartner*innen und Unterstützer*innen zu suchen - intern als auch extern - um mit diesen Arbeitsbündnissen die Probleme öffentlich zu thematisieren. (Vgl. Staub-Bernasconi 2018, S. 433) Staub-Bernasconi kritisiert in diesem Zusammenhang, dass Nöte von Sozialarbeiter*innen nicht gesellschaftlich thematisiert werden, sondern oft im Verborgenen und Privaten bleiben. In der sozialarbeiterischen Fachterminologie ist nach Staub-Bernasconi ein Trend von Worten wie beispielsweise Ressourcen, Lebenswelt und Potentialen erlebbar und das direkte Ansprechen von sozialen Problemen, unfairen Machtstrukturen und struktureller Gewalt passiert wenn dann - eher still und leise. (Vgl. Staub-Bernasconi 1995, S. 63-65).

Ein wichtiger Teil für Sozialarbeiter*innen, um deren Ohnmacht zu überwinden, ist die Wahrnehmung eigener Machtquellen und dem daraus folgenden reflektierten Einsatz eben dieser Machtquellen. Hier zeigt sich deutlich, dass Staub-Bernasconi die Thematisierung von sozialen Problemen und Nöten der Sozialen Arbeit einfordert. Das Gespräch

und der Diskurs übers Scheitern können Machtquellen von Sozialarbeiter*innen hervorbringen, welche wiederum genutzt werden können, um Ohnmachtsgefühle in Bezug auf das Scheitern zu überwinden. Mit der Abwesenheit des Gefühls der Ohnmacht ist das Ansprechen und die Thematisierung von unfairen Machtstrukturen und Herrschaft leichter möglich – und dies nicht nur still und leise – sondern vor allem öffentlich, frech und laut. (Vgl. Staub-Bernasconi 2018, S. 433)

4. Methodischer Teil

4.1 Methodologie der Kritischen Diskursanalyse

Im Rahmen der Beantwortung der Forschungsfragen wird eine qualitative Forschung durchgeführt. Der Forschungsprozess wird nicht vorab detailliert durchgeplant, sondern kann als flexibler und sich entwickelnder Prozess angesehen werden (vgl. Döring, Bortz 2016, S. 67).

In den vorigen Kapiteln wurden einige der relevanten Erläuterungen für das Forschungsdesign erörtert. Das Erkenntnisinteresse und der Forschungsstand zum Thema Scheitern wurden dargelegt. Des Weiteren wurde der Diskursive Kontext aufgezeigt und eine theoretische Rahmung vorgenommen. Folgend werden die Methodologie der Kritischen Diskursanalyse, sowie die Schritte der Datenerfassung wie auch der Datenanalyse dargestellt. Die Diskursanalyse und die detaillierten Schritte des Forschungsprozesses sind an die KDA nach Jäger und an die Literatur sowie an durchgeführte Diskursanalysen von Jäger angelehnt (vgl. Jäger 2015; Jäger 1993; Jäger, Jäger 2007).

Foucault selbst hat in seinen Arbeiten keine Methodik zur Diskursanalyse vorgebracht. Trotzdem hat Foucault sich zu seinem Verständnis zu Methoden geäußert, die die KDA auch befolgt. Für Foucault sind Methodologische Überlegungen:

„[...] sozusagen Baugerüste, die als Übergang dienen zwischen einer Arbeit, die ich gerade abgeschlossen habe, und einer weiteren. Das ist nicht eine allgemeine Methode, die für andere oder für mich definitiv gültig wäre. Was ich geschrieben habe, sind keine Rezepte, weder für mich noch für sonst jemand. Es sind bestenfalls Werkzeuge – und Träume.“ (Foucault 2005, S. 53)

Diskursanalysen haben, wie im Kapitel 3 *Theoretische Rahmung* erläutert, die Erfassung, was zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort sagbar war beziehungsweise ist, zum Ziel. Diskursanalysen ermitteln, welches Wissen zu einem gegebenen Zeitpunkt in einem bestimmten sozialen Raum vorhanden ist und als richtig bewertet wird. Oftmals wird angenommen, dass Diskurse die genaue Wirklichkeit widerspiegeln. Die Diskursanalyse widerspricht diesem Gedanken, dass Diskurse Ebenbilder der Wirklichkeit sind, vielmehr geht sie davon aus, dass Diskurse Teile der Wirklichkeit sind, sich aus dieser gestalten und formen. Daraus folgt, dass Diskurse nicht Realitäten abbilden, sondern vielmehr selbst Realität sind und oftmals als Vorbilder für gesellschaftliches und individuelles Handeln Verwendung finden. (Vgl. Jäger 2015, S. 170-171)

Überlegungen zur Qualität der Kritischen Diskursanalyse

Über die Frage nach der Bestimmung der Qualität von qualitativer Sozialforschung wird seit Jahrzehnten diskutiert. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung, welche über einheitlich standardisierte Gütekriterien verfügt, finden sich bis heute in der qualitativen Sozialforschung keine übereinstimmenden Kriterien zur Festlegung der Qualität. Einige Autor*innen artikulieren bis heute ihre Bedenken, ob überhaupt einheitliche Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung sinnvoll sind, gerade im Hinblick auf die differenzierten methodologischen und methodischen Vorgehensweisen sowie wissenschaftsfundierten Rahmungen. Außerdem beinhaltet diese Kritik, dass bei der Einführung von standardisierten Kriterien die Offenheit und Kreativität, von der die qualitative Sozialforschung lebt, verlorengeht. (Vgl. Döring, Bortz 2016, S. 107)

Flick führt an, dass sich die qualitative Forschungslandschaft von deren Vielfalt und vom bewussten Verzicht der Vereinheitlichung und Standardisierung nährt. Daher erachtet Flick Replikationsstudien als Gütekriterium nicht für zweckmäßig. Allerdings plädiert er für den Anspruch der Begründung der Methodenwahl, der konkreten Nachvollziehbarkeit der Vorgehensweise sowie für die Transparenz des gesamten Forschungsprozesses. (Vgl. Flick 2014, S. 422)

Die Kritische Diskursanalyse selbst lehnt die Standardisierung ab und fordert im Forschungsprozess Offenheit und Mut für innovatives Denken: *„Die eigene intellektuelle Kreativität der Diskursanalytikerin soll nicht, ja kann nicht in ein schematisches Prokrustesbett gezwängt werden, und spanische Dressur-Stiefel, die diese in ein Schema zwängen, sind nicht angesagt“* (Jäger 2015, S. 8). Jäger stellt eine Werkzeugkiste zur Verfügung, welche verwendet, adaptiert, umgestaltet und bereichert werden kann. Dies bedeutet nicht, dass sich nicht auch die Kritische Diskursanalyse auf Beweisführungen, Zusammenhänge, Angaben, Erläuterungen sowie konkrete Erklärungen Wert legt und so ihre Qualität wahrt. Jäger formuliert hierzu: *„Dabei gilt es zugleich, sich keine spanischen Stiefel zu verpassen. Unter Folter hört das Träumen auf, und dafür muss Platz bleiben.“* (Jäger 2008, S. 26)

Der Anspruch nach Transparenz und Nachvollziehbarkeit in der Vorgehensweise sowie die Begründung der Methodenwahl wurde in der Arbeit mit Erläuterungen und Erklärungen bestmöglich umgesetzt.

Darüber hinaus stellt die Kritische Diskursanalyse nicht den Anspruch der objektiven Wahrheit. Diskurspositionen von Forscher*innen können in die Analyse miteinfließen und werden oft in der kritischen Auseinandersetzung damit sichtbar. Für Jäger und Jäger sind

Sozialwissenschaften immer politisch, egal ob dies thematisierbar ist oder unter Verschwiegenheit liegt. Die daraus folgende Aufgabe der Forscher*innen ist die stetige Reflexion der eigenen Position und die Anerkennung, dass in den Forschungsprozessen die eigene Position miteinfließt, obwohl diese einem nicht immer bewusst sein mag. (Vgl. Jäger 2015, S. 8; Jäger, Jäger 2007, S. 15)

Die Kritische Diskursanalyse hat niemals den Anspruch, allgemein gültige Antworten zu geben und eine Verallgemeinerung anzustreben. Nach der KDA dürfen Diskursstränge nie ganz isoliert betrachtet werden, da diese eine Verflechtung mit dem gesamtgesellschaftlichen Diskurs aufweisen, jedoch können Diskursstränge als Teil dessen aufgefasst werden. Die Analyse des sozialarbeiterischen Diskursstranges zum Thema Scheitern bildet somit einen Schritt zu einer Analyse des gesamten Diskurses. Wobei Foucault den gesamtgesellschaftlichen Diskurs als unendlich groß darstellt, der keiner Analyse unterzogen werden kann. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 122; Jäger 2015, S. 88)

Die Kritische Diskursanalyse hat nicht zum Ziel, grenzenloses Weltwissen der Analyse und Kritik zu unterziehen, vielmehr handelt es sich bei der KDA um eine Beschreibung und Kritik bedeutender und heikler Themen und Gegenstände in einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort (vgl. Jäger 2015, S. 92-93).

Terminologie der Kritischen Diskursanalyse

In der Auseinandersetzung mit der Methodik der Kritischen Diskursanalyse stellt sich die Frage, wie Diskurse trotz ihres Gewimmels und ihrer Verflechtungen überhaupt einer Analyse unterzogen werden können. Für die Einordnung und Strukturierung des sogenannten Wucherns von Diskursen unterscheidet die KDA folgende zentralen Begrifflichkeiten (Vgl. Jäger 2015, S. 79):

- **Diskursfragmente**

Als Diskursfragment wird ein Text oder eine Textstelle benannt, welche ein bestimmtes Thema anspricht. In einem Text können sich mehrere Diskursfragmente herausbilden. (Vgl. Jäger 2015, S. 80) Diskursfragmente sind Textstellen in den sozialarbeiterischen Schreibeiträgen, welche ein bestimmtes Thema benennen.

- **Diskursstränge**

Diskursstränge bestehen aus Diskursfragmenten desselben Themas, die thematisch einheitliche Diskursverläufe aufzeigen. Diskursstränge bilden nur Auszüge des Gesamtdiskurses ab und müssen deshalb bei der Analyse und Interpretation in den diskursiven Kontext eingeordnet werden. (Vgl. Jäger 2015, S. 80-81) Die

sozialarbeiterischen Schreibbeiträge und deren Perspektiven zum Scheitern formen den bedeutenden Diskursstrang dieser Arbeit. Es zeigt sich in dieser Arbeit ein synchroner Schnitt, da ermittelt wird, was zum Thema Scheitern in der Sozialen Arbeit zum gegenwärtigen Zeitraum (Mai 2020 bis August 2020) an einem bestimmten Ort (Praxis der Sozialen Arbeit in Vorarlberg) sagbar beziehungsweise schreibbar ist.

- **Diskursiver Kontext**

Jeder Diskurs verläuft in einem diskursiven Kontext und ist auch Teil dessen. Die Beachtung des diskursiven Kontexts ist von Relevanz, da die Bedeutung eines Diskursstrangs nur im Zusammenhang mit dem diskursiven Kontext erfasst werden kann. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 42-43) Der Diskursive Kontext wurde in Kapitel 2 *Diskursiver Kontext* dargelegt und inkludiert unter anderem sozialarbeiterische, bezugswissenschaftliche und gesellschaftspolitische Themen und Verhältnisse.

- **Diskursebene**

Als Diskursebenen werden soziale Orte genannt, von denen aus Themen besprochen werden. Diskursebenen sind beispielsweise Politik, Medien, Erziehung oder Alltag. Diskursebenen sind kaum voneinander trennbar, da zwischen ihnen eine starke Verflechtung besteht. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 38-39) Die Profession Soziale Arbeit stellt die Diskursebene dieser Arbeit dar.

- **Diskursposition**

„Diskursposition ist eine analytische Kategorie, mit der die Orte (und Räume) markiert werden, von denen aus eine Beteiligung am → Diskurs und eine Bewertung des Diskurses von Einzelnen bzw. für Gruppen und Institutionen erfolgt.“ (Jäger, Zimmermann 2019, S. 44) Die Ermittlung von Diskurspositionen ist meist erst das Ergebnis von Diskursanalysen, in dieser Arbeit wird die Diskursposition daher in der Analyse herausgearbeitet und in Kapitel 4.4.4 *Gesamtanalyse* aufgezeigt.

4.2 Erhebung des Datenmaterials

In der theoretischen wie auch methodischen Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Varianten der sozialwissenschaftlichen Diskursanalysen zeigt sich tendenziell der Konsens, dass sogenannte sekundäre Daten einer Analyse und Interpretation unterzogen

werden. Die Daten werden demnach schon vorgefunden und nicht selbst von den Forscher*innen erhoben. (Vgl. Traue, Pfahl, Schürmann 2014, S. 501-502)

Diese Ansicht vertritt die kritische Diskursanalyse nach Jäger nicht. Es gibt einige Projekte von Jäger (Jäger 1993; Jäger, Jäger 2007, Jäger 2015) in denen selbst erhobenes Datenmaterial der Diskursanalyse unterzogen wird. Folglich kann die Erhebung des Datenmaterials als Teil der Kritischen Diskursanalyse angehören. Bedeutend hierbei ist, dass bei der Datenerhebung keine standardisierten Fragen verwendet werden dürfen. Dies beruht auf dem Gedanken, dass die Forschungsteilnehmer*innen möglichst frei zu bestimmten Themen Stellung nehmen sollten und es zu keiner starken Beeinflussung des Diskurses kommt. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 119)

Aufgrund des spärlichen Forschungsstands zum Thema Scheitern wie auch der geringen expliziten Auseinandersetzung zum Thema Scheitern in der sozialarbeitswissenschaftlichen Literatur, wie in Kapitel 1.4 *Forschungsstand* erwähnt, habe ich mich im Laufe des Forschungsprozesses für die selbstständige Erhebung des Datenmaterials entschieden. Ich wollte Sozialarbeiter*innen einen Raum schaffen, in dem ein Nachdenken und die Reflexion über Scheitern möglich ist und somit auch den Diskurs zum Thema fördern.

4.2.1 Die Wahl von Schreibeiträgen als Materialgrundlage

Um Sozialarbeiter*innen diesen Raum der Reflexivität zu geben, entschied ich mich, Schreibeiträge zum Thema zu erheben und Teilnehmer*innen frei schreiben zu lassen. Es folgen Überlegungen, damit die Nachvollziehbarkeit dieser Entscheidung sichtbar wird.

Ein Vorteil von schriftlichen Beiträgen ist, dass die eigenen subjektiven Erfahrungen und Gedanken der Befragten im Fokus stehen. Die Wahrnehmungen und Erlebarkeiten der Teilnehmer*innen werden sichtbar und individuelle Schwerpunkte können von den schreibenden Personen eingebracht werden. Ein weiterer Vorteil schriftlicher Beiträge ist die Flexibilität der Befragten. Diese können in einem gewissen zeitlichen Umfang selbst entscheiden, wann sie die schriftlichen Einträge erledigen und haben Zeit, die eigenen Antworten zu überdenken. (Vgl. Döring, Bortz 2016, S. 401-403; Scholl 2003, S. 48) Dies wird als sinnvoll erachtet, da sich die teilnehmenden Sozialarbeiter*innen über das Thema Scheitern über einen Zeitraum von zwei Wochen Gedanken machen können und somit ein nachhaltiger Reflexionsprozess angeregt wird.

Zu Beginn überlegte ich mir auch Interviews für die Datenerhebung. Interviews jedoch haben im Vergleich zur Schriftlichkeit den Nachteil, dass aufgrund der persönlichen Interviewsituation sich die Befragten tendenziell im Gespräch gut präsentieren wollen. Dies ist besonders bei tabuisierten und sogenannten heiklen Themen problematisch, weil dadurch beispielsweise ausweichende oder sozial erwünschte Antworten gegeben werden. Bei der schriftlichen Befragung haben die Teilnehmer*innen wie auch die forschende Person in der Befragungssituation keine Möglichkeit, Resonanz zu geben und das Auskunftsverhalten zu beeinflussen. Sozial erwünschte Antworten können allerdings nie ganz verhindert werden. (Vgl. Scholl 2003, S. 23, 40-41)

Ein weiterer Grund als Datenerhebungsmethode das ‚Schreiben lassen‘ zu wählen, war stets die Überlegung der Anonymität. Es wurde davon ausgegangen, dass möglicherweise manchen Sozialarbeiter*innen die offene und ehrliche Thematisierung des Scheiterns in schriftlicher Form leichter fällt, als mit einer Person in einem kurzen Zeitfenster darüber zu sprechen. Außerdem kann das persönliche Schreiben in einem diskreten, selbst ausgewählten inspirierenden Raum geschehen. Hinzu kommt, dass im Vergleich zu einem Interview, welches innerhalb eines begrenzten Zeitrahmens abgeschlossen wird, die zeitliche Dimension von zwei Wochen die Möglichkeit der reflexiven Auseinandersetzung enorm steigert. Zu beachten ist, dass im Vergleich zu Interviews, welche oft unüberlegte und spontane Antworten aufweisen, die Schreibbeiträge eher reflektiert sind. Sozialarbeiter*innen konnten entscheiden, was sie thematisieren wollen und was weggelassen wird.

Außerdem berücksichtigte ich in der Auseinandersetzung mit dem Thema Scheitern meine Auswirkung als Forscherin und junge Frau als Person. Ich kam zu der Annahme, dass bei Interviews möglicherweise die Dimension junge Frau auf die Sozialarbeiter*innen unterschiedlich wirkt und somit eine stärkere Beeinflussung des Diskurses stattfindet als in schriftlicher, mehr anonymisierter Form. Überlegungen, beispielsweise inwieweit die Präsenz als junge Frau und Sozialarbeiterin das Interview zum Thema Scheitern mit einem ‚alten weißen Sozialarbeiter‘¹⁰, welcher schon über Jahre in der Sozialen Arbeit tätig ist, beeinflusst, wurden bei der Auswahl der Erhebungsmethode miteinbezogen.

¹⁰ Hier wird die Begrifflichkeit alter weißer Sozialarbeiter in Anlehnung an den Begriff ‚alte weiße Männer‘, der besonders durch die Feministin Sophie Passmann geprägt wurde, verwendet (vgl. Passmann, Sophie (2019): Alte weiße Männer. Ein Schlichtungsversuch. Köln: Kiepenheuer & Witsch). Der Begriff ‚alter weißer Sozialarbeiter‘ soll in keinsten Weise diskriminieren, sondern auf die vorhandene Akkumulation der Machtstrukturen und Machtkategorien, wie beispielsweise weiß und männlich, verweisen.

Aufgrund der dargelegten Gründe habe ich mich für die Erhebung von schriftlichen Schreibbeiträgen und gegen persönliche Interviews entschieden, und somit einen weiteren Diskursraum zum Scheitern in der Sozialen Arbeit geschaffen.

Schreibanleitung und Schreibinputs

Die Teilnehmer*innen bekamen eine kurze Schreibanleitung mit einer Erklärung zu dieser Masterarbeit sowie eine Datenschutzerklärung zugeschickt. Sie wurden dazu aufgefordert, in einem Zeitraum von zwei Wochen Gedanken, Reflexionen, Erlebnisse und Wahrnehmungen zum Thema Scheitern in der Sozialen Arbeit aufzuschreiben.

Die Schreibanleitung wurde möglichst offen formuliert, um eine Beeinflussung des Diskurses so gering wie möglich zu halten. Außerdem wurde in der Schreibanleitung erklärt, mit welcher Methode die Auswertung der Texte stattfindet. Die Schreibanleitung und die zusätzlichen Unterlagen¹¹ wurden so anregend und anschauend wie möglich gestaltet. Es wurde großer Wert auf das äußere Erscheinungsbild gelegt, um damit die Freude und Lust am Schreiben zu wecken. Außerdem wurde schon bei der Gestaltung der Unterlagen die Wichtigkeit der Anonymisierung beachtet.

Bei der Vorbereitung des Schreibprozesses wurde beachtet, dass Schreibblockaden vermieden werden und sich die Teilnehmer*innen nicht ‚wie damals in der Schule‘ fühlen. Dafür wurde den Teilnehmer*innen erklärt, dass Grammatik und Rechtschreibung von keiner Wertigkeit sind. Außerdem wurde die Schreibgewohnheit der Sozialarbeiter*innen berücksichtigt, indem die Teilnehmer*innen frei wählen konnten, ob sie ihre Beiträge digital schreiben oder die sogenannte Paper-Pencil-Methode verwenden. (Vgl. Döring, Bortz 2016, S. 401-403)

Es gibt einige Vorteile, welche die Paper-Pencil Methode, also das handschriftliche Schreiben, mit sich bringt. Wer mit der Hand schreibt, ist unabhängiger, es kann zu jeder Zeit und überall geschrieben werden, beispielsweise im Zug, während der Teamsitzung oder auf der Parkbank. Mit der Hand entstehen oft freie, wilde und mutige Zeilen. Außerdem stellt die eigene Handschrift ein starkes Ausdrucksmedium dar. Handschriftliche Texte haben einen persönlichen Charakter, es wird geschrieben, es wird gedacht, es geht

¹¹ Neben der Schreibanleitung wurde ein anregendes Notizbuch, ein Schreibstift, die Datenschutzerklärung sowie ein Formular zum Ausfüllen der sozialen Daten den Teilnehmer*innen per Post zugeschickt. Außerdem wurde eine kleine Schokolade als Dankeschön beigefügt. Im Briefumschlag befand sich auch ein etikettiertes und beschriftetes Kuvert, um das Zurückschicken der Beiträge zu erleichtern. Drei Teilnehmer*innen bekamen die Unterlagen per E-Mail zugeschickt, da sie von Anfang an wussten, dass sie digital schreiben wollen.

um sich selbst. (Vgl. Wolfsberger 2016, S. 156-159) Auch beim Erstellen dieser Masterarbeit wurde sehr viel auf das handschriftliche Schreiben zurückgegriffen. Neue Ideen und Impulse sowie aufkommende Fragen habe ich meist handschriftlich notiert. Während des gesamten Schreibprozesses hatte ich zwei Notizbücher als Wegbereiter - voller Chaos, Gekritzelttes, Ideen, Fragen und Emotionalität. Ebenso wurde bei der Datenanalyse, auf die im Kapitel 4.4 *Analyse und Auswertung* eingegangen wird, vieles handschriftlich erledigt.

Um möglichen Schreibblockaden entgegenzuwirken, wurden Satzanfänge als Schreibinputs beigelegt. Die Schreibinputs wurden so platziert, dass sich die Teilnehmer*innen bewusst entscheiden konnten, ob sie diese heranziehen. Bei einer Nichtinanspruchnahme der Schreibinputs konnte somit verhindert werden, dass die Inputs automatisch gelesen werden. Aus den Schreibbeiträgen ist ersichtlich, dass eine der teilnehmenden Personen, die Schreibinputs beim Schreiben angesehen und herangezogen hat. Außerdem wurden keine Vorgaben zum Umfang der Schreibbeiträge gemacht, um möglichen Schreibdruck zu verhindern.

Qualitative Stichprobe und Wege der Datenbeschaffung

Für die Stichprobe wurde auf die Sampling-Strategie der gezielten Auswahl bestimmter Arten von Fällen zurückgegriffen. Es wurde die Variante der heterogenen gezielten Stichprobe verwendet. (Vgl. Döring, Bortz 2016, S. 304-305) Dies bedeutet, dass potenzielle Sozialarbeiter*innen aus verschiedensten Arbeitsbereichen der Klinischen Sozialen Arbeit ausgewählt und über differenzierte Wege angesprochen wurden. Dies führte dazu, dass zwar alle Teilnehmer*innen in der Praxis der Sozialen Arbeit tätig sind, aber deren sonstige interne Heterogenität im Vorfeld der Teilnahme nicht bekannt war. Die bewusste Steuerung der Auswahl war daher nicht möglich.

Als Mittel der Datenbeschaffung wurden Anfragen per E-Mail an mögliche Institutionen und Einrichtungen in Vorarlberg verschickt. Interessierte Sozialarbeiter*innen konnten sich dann selbstständig melden, was dazu führte, dass die Freiwilligkeit der Teilnahme an der Forschung vollständig gewährleistet ist. Außerdem nutzte ich meine sozialarbeiterischen Netzwerke und Arbeitsbündnisse in Vorarlberg und machte über meine Netzwerkpartner*innen auf die Forschungsarbeit aufmerksam. Im Laufe des Prozesses entwickelte sich auch ein sogenanntes Schneeballverfahren¹². Dies bedeutet, dass ein

¹² Die Begrifflichkeit Schneeballverfahren wird als Stichprobe in der quantitativen Forschung verwendet (vgl. Döring, Bortz 2016, S. 308).

kleiner Teil der schreibenden Sozialarbeiter*innen aufgrund von anderen Teilnehmer*innen über den Forschungsprozess erfahren und deren Interesse so geweckt wurde.

Mir zeigte sich die Begrifflichkeit *hard-to-reach*, auf die in Kapitel 2.2.1 *Scheitern in der Klinischen Sozialen Arbeit* eingegangen wird, auf einer zusätzlichen, neuen Ebene. Im letzten Jahr beschäftigte ich mich sehr detailliert mit dem Thema Scheitern in der Sozialen Arbeit. Mit einzelnen Personen führte ich spannende und besondere Gespräche über Scheitern. Offene und ehrliche Gespräche in Gruppen über eigenes Scheitern und Umgang mit Scheitern blieben mir verwehrt. Nur schon die Anfrage an Sozialarbeiter*innen über Scheitern zu sprechen oder zu schreiben, wirkte für viele abschreckend. Hier war für mich das Thema Scheitern in der Sozialen Arbeit und damit verbunden die Personengruppe *hard-to-reach*. Mit dieser Arbeit möchte ich Sozialarbeiter*innen zu mehr Aufgeschlossenheit, Ehrlichkeit, Gelassenheit und Ungeschminktheit ermutigen – denn so oder so, gescheitert wird ohnehin.

Soziale Daten der schreibenden Sozialarbeiter*innen

Die Schreibbeiträge wurden von Sozialarbeiter*innen, die derzeit in der Praxis in Vorarlberg tätig sind, verfasst. Auf Grundlage der in Kapitel 2.2.1 *Scheitern in der Klinischen Sozialen Arbeit* aufgezeigten Verständnisses der Klinischen Sozialen Arbeit wurden für die Schreibbeiträge sogenannte ‚front-line social worker‘ ausgewählt.

Im Vorhinein wurde eruiert, dass möglicherweise folgende Merkmale den Diskursstrang und die Diskurspositionen beeinflussen:

- Geschlecht
- Alter
- Funktion
- Berufserfahrung
- Berufsfeld

Die Merkmale Alter und Berufserfahrung können darauf hinweisen, dass die teilnehmenden Personen eventuell zu unterschiedlichen Zeiten gelernt haben und dadurch differenziertes Wissen aufweisen und somit (möglicherweise) andere Diskurspositionen vertreten. Weiters kann das Geschlecht Auswirkungen auf die Diskurspositionen aufzeigen, oftmals unterscheiden sich Diskurspositionen von Frauen und Männern. Frauen¹³ werden bis

¹³ Wie schon in Kapitel 1.5 Aufbau der Arbeit erläutert, lehne ich die binäre Konstruktion von Geschlecht ab. Hierbei handelt es sich jedoch um die soziale Konstruktion des Geschlechts, da einem Geschlecht gesellschaftliche Rollen zugewiesen werden.

heute diskriminiert, trotz scheinbar formaler Gleichberechtigung. In einer Gesellschaft werden Frauen bestimmte Rollen zugewiesen, welche sich tendenziell auf ihre Lebensweise auswirken. (Vgl. Jäger 2015, S. 176-179) Es macht beispielsweise einen Unterschied, ob ich Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter bin – spätestens in Bezug auf Führungs- und Leitungspositionen in der Sozialen Arbeit.¹⁴ Auch das Berufsfeld wurde als Merkmal herausgearbeitet. Explizite Stellen mit dem Anforderungsprofil Klinische Soziale Arbeit gibt es in Vorarlberg wenig. Es werden in den Stellenbeschreibungen meist generalistische Sozialarbeiter*innen gesucht. Daher wurden Arbeitsbereiche, welche sich in den Tätigkeitsbereich von klinischen Sozialarbeiter*innen einordnen lassen, ausgewählt, wie in Kapitel 2.2.1 *Scheitern in der Klinischen Sozialen Arbeit* beschrieben.

Aufgrund der schweren Erreichbarkeit von Sozialarbeiter*innen konnte eine gerechte Streuung der Merkmale nicht korrekt eingehalten werden. Erfreulich ist, dass Männer sowohl Frauen, jung sowohl alt, Sozialarbeiter*innen mit wenig als auch mit viel Berufserfahrung aus den differenziertesten Arbeitsbereichen an der Forschung teilgenommen haben. Bezüglich der Leitungsfunktion können aufgrund fehlender Informationen keine konkreten Angaben gemacht werden.

Die Reflexion und Auswahl der Merkmale soll dazu führen, dass in die Untersuchung differenzierte Diskurspositionen miteinfließen, um eine möglichst qualitative Bandbreite im Rahmen der Möglichkeiten dieser Masterarbeit darzustellen.

4.2.2 Charakterisierung des Gesamtmaterials

Der Gesamtkorpus der vorhandenen Diskursanalyse besteht aus Schreibbeiträgen von elf Sozialarbeiter*innen, die aktuell in der Praxis der Sozialen Arbeit in Vorarlberg tätig sind. Neun Frauen und zwei Männer haben an der Forschung teilgenommen, somit ist ein Überhang von Frauen feststellbar. Die Schreibbeiträge sind alle im Zeitraum von Mai 2020 bis August 2020 entstanden. Sechs der Teilnehmer*innen haben ihre Beiträge digital verfasst, die übrigen fünf haben die Paper-Pencil-Methode gewählt und ihre Beiträge handschriftlich notiert. Der Umfang der Schreibbeiträge der Teilnehmer*innen stellt sich aufgrund der offenen Vorgabe differenziert dar, von einer bis zu neun Seiten. Bei den Angaben zum Umfang ist zu beachten, dass die Vergleichbarkeit der Seitenanzahl je nach Schreibwahl - digital oder handschriftlich – variiert.

¹⁴ Soziale Arbeit stellt noch immer einen Frauenberuf dar, trotz alldem verändert sich dieses Verhältnis bei der Betrachtung der Leitungspositionen in der Sozialen Arbeit – diese werden größtenteils von Männern besetzt (vgl. Krummenacher, Schmid 2016, S. 36-37).

Fünf der teilnehmenden Personen weisen einen Masterstudiengang Klinische Soziale Arbeit auf. Es ist somit feststellbar, dass klinische Sozialarbeiter*innen bei der Teilnahme der Forschung im Vergleich zu in der Praxis tätigen klinischen Sozialarbeiter*innen in Vorarlberg verhältnismäßig stärker repräsentiert sind.¹⁵ Diese im Vergleich hohe Anzahl an klinischen Sozialarbeiter*innen spiegelt einen weiteren Aspekt des klinischen Fokus dieser Arbeit wider. Alle teilnehmenden Personen arbeiten in ihrer täglichen Arbeit im ‚face-to-face‘ Kontakt mit Adressat*innen der Sozialen Arbeit. Die Arbeitsfelder der Sozialarbeiter*innen sind beispielsweise Suchthilfe, Wohnungslosenhilfe, Arbeit mit Jugendlichen, Arbeit mit älteren Menschen, Sozialpsychiatrie und entsprechen den Tätigkeitsfeldern von klinischen Sozialarbeiter*innen. Es sind sowohl Sozialarbeiter*innen aus dem ambulanten wie auch stationären Setting dabei. Zu den teilnehmenden Sozialarbeiter*innen sind weitere personenbezogene Daten erfasst worden. Aufgrund der Thematik wurde dem Schutz der Privatsphäre und der Anonymisierung ein höherer Stellenwert als dem Forschungsoutput beigemessen, deshalb wurden weitere Informationen zu den Teilnehmer*innen nicht in die Arbeit miteinbezogen (siehe auch Kapitel 4.3 *Forschungs- und Wissenschaftsethik*).

Mir ist bewusst, dass es einige Nachteile mit sich zieht, indem ich meinen Fokus auf die Praxis der Sozialen Arbeit und damit auf den Diskursstrang, der die sozialarbeiterischen Schreibbeiträge abbildet, gelegt habe. Für eine umfassendere Diskursanalyse und eine vollständige Abbildung des Diskurses müssten beispielsweise die sozialarbeiterische Fachliteratur zum Thema Scheitern in der Sozialen Arbeit in der Analyse enthalten sein. Das würde die Rahmenbedingungen dieser Masterarbeit überschreiten. Vielmehr zeigt die Analyse der Schreibbeiträge einen Diskursstrang von in der Praxis tätigen Sozialarbeiter*innen in Vorarlberg auf und kann als Inspiration herangezogen werden, um sich vertieft mit dem Thema auseinanderzusetzen und somit dem sozialarbeiterischen Forschungsdesiderat zum Scheitern entgegenzutreten.

¹⁵ In Österreich gibt es derzeit zwei Masterstudiengänge Klinische Soziale Arbeit, am FH Campus Wien seit 2007, an der FH Vorarlberg seit 2009. Diese vermitteln vertiefte Qualifikationen und Kompetenzen für die Fachdisziplin Klinische Soziale Arbeit. (vgl. Steiner, Wilfing 2019, S. 14) Da die Studiengänge zwar etabliert, doch eher neu sind, lässt sich schließen, dass in dieser Forschung ein hoher Anteil klinischer Sozialarbeiter*innen teilnehmen. Wird die gesamte Praxis der Sozialarbeiter*innen in Vorarlberg betrachtet, weisen nur wenige einen Masterstudiengang Klinische Soziale Arbeit auf. In der Forschung wird die Klinische Soziale Arbeit stark repräsentiert.

4.3 Forschungs- und Wissenschaftsethik

Schutz der Privatsphäre und Anonymisierung

Während des ganzen Prozesses war ein großer Fokus auf dem Schutz der Privatsphäre der Sozialarbeiter*innen aufgrund des heiklen und teilweise tabuisierten Thema Scheitern. Während des Forschungsprozesses wurde die Wichtigkeit der Anonymisierung auch von den Teilnehmer*innen explizit angesprochen. Deshalb werden in der gesamten Arbeit keine direkten Zitate verwendet, die Hinweise auf den Arbeitsbereich beziehungsweise sonstige Rückschlüsse auf die Person zulassen würden. Zu den teilnehmenden Sozialarbeiter*innen sind weitere personenbezogene Daten erfasst worden, die aufgrund der Anonymisierung nicht in die Arbeit miteinbezogen wurden. Außerdem wurde darauf verzichtet, die Arbeitsbereiche der Sozialarbeiter*innen genauer zu erläutern. Deshalb wurden manche Textpassagen, die für die Analyse besonders gewesen wären, aufgrund der Sichtbarkeit des genauen Arbeitsfeldes, weggelassen.

Verwendung des Rohdatenmaterials

Außerdem wurde aufgrund der Vorrangigkeit des Schutzes der Privatsphäre das personalisierte Rohdatenmaterial streng vertraulich behandelt. Bei der Datenanalyse im methodischen Teil dieser Arbeit sind somit nicht alle Schritte öffentlich ersichtlich.¹⁶ Dies lässt sich daraus begründen, dass bei den handschriftlichen Beiträgen keine Transkription durchgeführt wurde, sondern die Analyse der Beiträge direkt an Kopien des Materials stattgefunden hat. Dies wurde aufgrund der Methodik der Kritischen Diskursanalyse durchgeführt, da neben dem Inhalt vor allem die Struktur des Materials bedeutend ist.

Textintegration direkter Zitate

In der Schreibanleitung, die die Sozialarbeiter*innen zugeschickt bekommen haben, wurden die Teilnehmer*innen zum freien Schreiben motiviert und es wurde ihnen erklärt, dass Rechtschreibung keiner Wertigkeit unterliegt. Bei direkt zitierten Textpassagen in dieser Arbeit wurden daher eindeutige Rechtschreibfehler ausgebessert, da diese den Diskurs und die Aussagen keineswegs verändern. Es wurde daher nicht, wie eigentlich in Bezug auf die Wissenschaftsethik korrekt wäre, der Fehler belassen und mit Zeichensetzung darauf hingewiesen. Dies wurde bewusst entschieden, da größerer Wert daraufgelegt wird, dass keine offensichtlichen Rechtschreibfehler abgedruckt werden, da es sein kann, dass teilnehmende Sozialarbeiter*innen diese Arbeit durchaus lesen.

¹⁶ Das Eckpunktepapier des DGSA zur Forschungsethik in der Sozialen Arbeit besagt, dass Forscher*innen ihre Forschungsergebnisse und Forschungsanalyse in passender Form veröffentlichen. Das Recht auf den Schutz vertraulicher Aufzeichnungen wird der Veröffentlichung höhergestellt (vgl. DGSA o.J., S. 3). Außerdem habe ich mich bewusst entschieden, dieser Arbeit keinen Anhang anzufügen.

4.4 Analyse und Auswertung

Für die Datenanalyse wurde eine Kombination der sogenannten manuellen Datenanalyse wie auch der computerunterstützten Datenanalyse mit der Software MAXQDA herangezogen (vgl. Döring, Bortz 2016, S. 607-608). Bei den Schreibbeiträgen wurde eine erkenntliche Nummerierung von 01 bis 11 durchgeführt. Bei der manuellen Datenanalyse wurden Kopien der Schreibbeiträge angefertigt und diese durch farbliche Kodierungen, Unterstreichungen und handschriftliche Bemerkungen einer Analyse unterzogen. Außerdem wurden für die beitragsübergreifende Analyse Textstellen aus den Schreibbeiträgen ausgeschnitten und nebeneinander gereiht.¹⁷

Für die Herausarbeitung der Themen und Unterthemen der Schreibbeiträge sowie der damit verknüpften Aussagen wurde auf die computerunterstützte Datenanalyse mit dem Programm MAXQDA zurückgegriffen. Jegliche anderweitigen Analysen und Auswertungen wurden manuell durchgeführt. Die manuelle Datenanalyse hat sich für mich als vorteilhaft erwiesen, insbesondere bei der vertieften Auseinandersetzung mit den Texten. Die manuelle Bearbeitung förderte die ganzheitliche und vertiefte Wahrnehmung und Analyse einzelner Textstellen.

Für diese Erkenntnis sprechen sich auch Roberts und Wilson aus, welche sich für manuelle Datenanalyse einsetzen, da Computertechniken der Logik und präzisen Regeln folgen und sich dadurch manchmal nicht kompatibel mit qualitativen Daten voller Unstrukturiertheit und Mehrdeutigkeit zeigen. Sie empfinden das manuelle Vorgehen als sympathisch, da es nicht abhängig von vorgefertigten Regeln ist und Forscher*innen in ihrer Kreativität unterstützt, um aufkommenden Macken und Inkonsistenzen, welche sich in der Analyse von sozialen Phänomen zeigen können, offen und ganzheitlich wahrzunehmen. (Vgl. Roberts, Wilson 2002)

¹⁷Dazu wurde jeder Text auf einem unterschiedlich farbigen Papier ausgedruckt. Somit war die Zuordenbarkeit aufgrund der farblichen Darstellung leicht möglich und es ergab sich ein einfach zu analysierendes visuelles Bild.

4.4.1 Strukturanalyse

Die Aufbereitung der Schreibeiträge erfolgt im ersten Schritt in der Strukturanalyse, welche als Herzstück der Diskursanalyse angesehen wird (vgl. Jäger 2015, S. 97). Die Strukturanalyse verschafft nicht nur einen Überblick zum analysierenden Material, sondern zeigt die Strukturmerkmale und Formen, die Themen und Unterthemen als auch die Besonderheiten des Materials auf. Außerdem führt die Strukturanalyse zur Ermittlung der Aussagen eines Diskurses und zur Benennung der Wissensquellen. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 115)

Passend hierzu formuliert Susan Sontag die Besonderheit der Struktur¹⁸ und Form im Vergleich zum Inhalt und fordert eine verstärkte Auseinandersetzung mit dieser. *„Während eine übertriebene Betonung des **Inhalts** die Arroganz der Interpretation provoziert, ist eine intensivere und umfassendere Beschreibung der **Form** dazu angetan, diese Arroganz zum Schweigen zu bringen. Was wir brauchen, ist ein Vokabular – ein **beschreibendes** und kein **vorschreibendes** Vokabular – zur Erfassung von Formen.“* (Sontag 2016, S. 19-20; Hervorhebungen im Original) Sontag sieht die Sinnhaftigkeit einer Analyse und Kritik nur dann, wenn inhaltliche und formale Überlegungen ineinanderfließen. Als bedeutend sieht Sontag Versuche von kritischen Analysen, welche eine Beschreibung der Form voller Präzision, Scharfsichtigkeit und Liebe anstreben. (Vgl. Sontag 2016, S. 19-20)

In der Strukturanalyse wird die Fähigkeit der Wahrnehmung und des Verstehens von Formen, Symbolen und Szenen verwendet, um diese einzuordnen und daraus Zusammenhänge zu analysieren und Inhalte zu erschließen. Besonders die Profession der Sozialen Arbeit benötigt diese Fähigkeit, um im sozialarbeiterischen Alltag ‚Fremdes‘ zuzulassen und anhand dieser Fähigkeit zu entschlüsseln. (Vgl. Musfeld 2013, S. 244)

Folgend wird zuerst auf die Struktur der Texte, die grafische Gestaltung und die Verwendung von Sprache eingegangen sowie die Kollektivsymboliken in den Texten aufgezeigt. Im nächsten Schritt werden die Themen und die Aussagen der Schreibeiträge analysiert. Am Schluss der Strukturanalyse werden die Quellen des Wissens beschrieben.

¹⁸ Auch bei der Erarbeitung dieser Arbeit wurde die Struktur berücksichtigt. Beispielsweise wurden die Hauptkapitel auf ein leeres Blatt gedruckt, um den Leser*innen Raum für eigene Gedanken zu geben. Außerdem soll dies dazu beitragen, dass der Text nicht erdrückend wirkt und Platz für Pausen verschafft. Darum wurde zwischen den Hauptkapiteln und den direkt darauffolgenden Kapiteln bewusst auf Textstellen verzichtet.

Grafische Gestaltung der Schreibbeiträge

Wie bei der Charakterisierung des Gesamtkorpus schon erläutert, haben sechs der Teilnehmer*innen ihre Beiträge digital verfasst, fünf haben ihre Beiträge handschriftlich notiert. Drei der Schreibbeiträge sind in Form von Fließtexten verfasst worden. Alle anderen sind in mehrere einzelne Schreibbeiträge unterteilt, welche zum Teil als Tagesaufzeichnungen mit Datum, wie in Form von Tagebüchern, erfasst wurden. Ein Großteil der eingereichten Schreibbeiträge beginnt mit einer Überschrift. Einige der Sozialarbeiter*innen verwendeten die Großschreibung einzelner WÖRTER als spezielle Hervorhebung. Außerdem kommt es zur Verwendung von Symboliken wie *?!* als auch Umrahmungen und Unterstreichungen als Form der Betonung. Alle analysierten Texte weisen zur verständlichen Strukturierung Absätze, manche auch Aufzählungszeichen auf. Auch der Gebrauch von ... und ‚wörtlichen Reden‘ lässt die grafische Gestaltung mancher Texte lebendig scheinen.

Verwendung von Sprache in den Schreibbeiträgen

Zu Beginn ist anzumerken, dass in allen Schreibbeiträgen eine wertschätzende und diskriminierungsfreie Sprache verwendet wird. Dies lässt sich unter anderem auf die Haltung der teilnehmenden Sozialarbeiter*innen und die globalen Prinzipien der Sozialen Arbeit wie soziale Gerechtigkeit, die Menschenrechte, gemeinsame Verantwortung und der Achtung der Vielfalt, zurückführen (vgl. IFSW 2014).

In allen Schreibbeiträgen wird der Begriff Klient*innen verwendet. Dies zeigt besonders die Praxisebene der Sozialarbeiter*innen auf, da die Begrifflichkeit in der Praxis der Sozialen Arbeit die Gängigste ist. Der Begriff Klient*in hat, wie schon in Kapitel 1.5 *Aufbau der Arbeit* beschrieben, in der Sozialen Arbeit eine lange Tradition und wird universell verwendet (vgl. Pantucek-Eisenbacher 2019, S. 50). In mehreren Schreibbeiträgen werden zusätzliche spezifische Begrifflichkeiten, welche sich auf die Zielgruppe beziehen, beispielsweise Jugendliche, verwendet. Unter anderem werden auch Begrifflichkeiten verwendet, die eine Zuordnung zum stationären Setting ermöglicht.

Außerdem zeigt sich in mehreren Schreibbeiträgen die sprachliche Auffälligkeit, dass Sozialarbeiter*innen offene Fragen in den Texten artikulieren, diese jedoch nicht beantworten (vgl. u.a. 02, S. 1; 03, S. 3; 06, S. 1). Teilweise sind es Fragen, die im Kontext der Normativität nicht beantwortbar sind. Ersichtlich wird, dass sich all jene, die sich mit dem Scheitern befassen beziehungsweise all jene, die selbst scheitern, mit Fragen konfrontiert

sind. Mit Fragen, die das Leben stellt und wie in einem Beitrag schön formuliert wird: „*Das Leben ist viel zu komplex, um eine richtige Antwort auf diese Fragen zu finden.*“ (03, S. 3)

Verwendete Abkürzungen für Institutionen und sprachliche Formulierungen zeigen sozialarbeiterisches Wissen auf, die für Menschen, welche nicht im Sozialbereich tätig sind, kaum verständlich sind. Im Großteil der Schreibeiträge wird das Scheitern und die Herausforderungen der täglichen Praxis der Sozialen Arbeit unter anderem in Form von Fallbeispielen aus der eigenen Tätigkeit beschrieben (vgl. u.a. 06; 07; 08; 09).

Kollektivsymbolik

In allen Schreibeiträgen zeigen sich Kollektivsymboliken, wie sie in Kapitel 3.1 *Diskurstheorie und Diskursanalyse* beschrieben und erläutert wurden. Im Folgenden werden die für mich eindrücklichsten Kollektivsymboliken aufgezeigt.

Der Außenbereich, also der chaotische Bereich, wird in der Topografie der Kollektivsymbolik deutlich mehr verwendet. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass Scheitern oftmals mit negativen Gefühlen verbunden wird und herausfordernd ist. Scheitern ist mit Emotionen der Unsicherheit und Angst verknüpft, die dem Außenbereich zugeteilt werden können.

„Wenn ich scheitere, bin ich meist traurig, wütend, will den Kopf in den Sand stecken. Wenn ich scheitere, wünsche ich mir eine Schulter, ein Ohr, die mich tröstest und das mir zuhört. Und Zuspruch.“ (08, S. 6) Dieser Ausschnitt aus einem Schreibeitrag zeigt in wirkungsvoller Weise Links zweigeteiltes Schemata, denn Symbole aus zwei gegensätzlichen Polen tauchen in diesem kurzen Textabschnitt auf. Der Innenbereich bietet Schutz und Sicherheit, im Gegensatz zum Chaos, welches außerhalb herrscht. Wenn die schreibende Person scheitert, will diese *„den Kopf in den Sand stecken“*. Der Sand erlaubt die Verknüpfung mit der Wüste. Die Person hat den Mut verloren und will möglicherweise im Sand verschwinden. Der Sand versteckt Möglichkeiten, ein Ausweg aus der Situation ist nicht sichtbar. Kurzfristige Perspektivlosigkeit tritt auf – wie in der Wüste – alles scheint gleich und nichts veränderbar. Im gleichen Moment sehnt sich diese Person nach Zuspruch und Geborgenheit. Sie wünscht sich einen sicheren Raum des Zuhörens und des Tröstens. Hier werden Symbole des Innenbereiches des Körpers *„Eine Schulter, die tröstet; ein Ohr, das zuhört“* verwendet.

Ebenso werden bei der Thematisierung von strukturellem Scheitern in den Beiträgen Kollektivsymboliken verwendet. In einem Schreibeitrag wird das Fehlen finanzieller Ressourcen wie folgt beschrieben: Soziale Arbeit wird *„dann eingesetzt, wenn der Hut*

brennt.“ (07, S. 7) Im nächsten Satz wird die Wichtigkeit der Präventionsarbeit hervorgehoben und Ressourcen dafür gefordert: *„Wenn man einem Mediziner einen Krebspatienten im Endstadium zuweist, kann dieser auch nicht mehr viel tun. Probleme müssen an der Wurzel angepackt werden, damit man Früchte ernten kann.“* (07, S. 7) Der Bildspendebereich des Feuers drückt aus, dass etwas ‚brennt‘ und ‚zu verbrennen droht‘, das Feuer zeigt die Gefahr auf. Auch der Bildspendebereich des unheilbaren Krebs wird verwendet, um die Gefahr darzustellen. Spannend hierbei ist, dass auch Link in seiner Theorie für Erklärungen oftmals Krebs als Erklärung für Kollektivsymboliken herzieht, wie in Kapitel 3.1 *Diskurstheorie und Diskursanalyse* ersichtlich. Die Früchte stehen für das Potential und die Wichtigkeit, die Präventionsarbeit innehat. Wenn ein Baum und seine Wurzeln gute Bedingungen vorfinden, wenn dieser gepflegt und gegossen wird, können Früchte wachsen und gedeihen. Sobald Soziale Arbeit auf struktureller Ebene von Politik und Gesellschaft mehr unterstützt wird, beispielsweise mit dem zur Verfügung stellen von Ressourcen, kann Soziale Arbeit vielmehr bewirken als nur löschen. Soziale Arbeit kann wachsen und gedeihen und die Arbeit kann nachhaltige Wirkungen zeigen.

Neben dem Bildspendebereich des Feuers und des Krebs, die auf Bedrohung hinweisen, wird in einem Schreibbeitrag die Symbolik des Ungeheuers in der Form des Monsters verwendet. Monster können angsteinflößend wirken, im Textzusammenhang sind sie in ihrer Bedeutung als nicht einschätzbar und schwer berechenbar einzuordnen sowie als energieraubend zu deuten: *„dass ich mir einen Monstertag aufgehalst habe“* und *„morgen und über morgen auch wieder Monstertage werden“* (08, S. 4). Der Monstertag wird im Zusammenhang mit fehlenden Zeitkapazitäten erwähnt, die als Gründe für Scheitern genannt wurden.

Auch Wörter, die unter anderem eine Zuordnung zum Bildspendebereich Militär erlauben, sind in einigen Beiträgen vorhanden wie beispielsweise: *„zwischen zwei und mehreren Fronten“* (08, S. 5), *„an ihre Grenzen kommen“* (03, S. 5), *„bedrohen“* (08, S. 5) *„sprengen“* (07, S. 4) und *„zu kämpfen“* (03, S. 2)

Um Erwartungen der Leistungsgesellschaft, die Tabuisierung des Scheiterns und der gesellschaftliche Wunsch nach Perfektion auszudrücken, werden Kollektivsymboliken verwendet. *„Wie aus dem Ei gepellt sollten wir dastehen, alles perfekt“* (08, S. 5). In dieser Aussage verweist das Ei auf die gesellschaftliche Erwartungshaltung der Perfektion. *„Arbeit, Familie, Freunde, Freizeit muss unter einen Hut gebracht werden, auslassen darf man nichts.“* (08, S. 5) Hier wird beschrieben, dass Arbeit, Familie, Freizeit nebeneinander ‚perfekt‘ funktionieren muss. Ich vertrete hier die Position, dass dies besonders für

Frauen¹⁹ gilt. *„Wer scheitert ist unten durch. Wer zu oft scheitert muss sich gar nicht mehr blicken lassen“* (08, S. 5). Die Kollektivsymbolik *unten durch* verweist auf das ‚Unten‘, wer ‚unten‘ ist, ist ausgegrenzt beziehungsweise am Rande der Gesellschaft.

Außerdem werden in einem Text Symboliken des Sports verwendet: *„Manche legen die Latte hoch“* (11, S. 2). Im Stabhochsprung müssen es Springer*innen über die Sprunglatte schaffen, um erfolgreich zu sein. Im Kontext des Schreibbeitrages wird Scheitern empfunden, wenn eigene Erwartungen nicht erreicht werden können. Erwartungen sind differenziert und können unterschiedlich bewertet werden, wie folgender Vergleich ausdrückt: *„Für einen Sportler kann der zweite Platz scheitern sein, für mich [...] ein unglaublicher Sieg.“* (11, S. 1)

Die Kollektivsymbolik des Herzes kommt in mehreren Beiträgen vor. In einem Beitrag wird strukturelles Scheitern anhand sogenannter Drehtürklient*innen, die keinen Platz finden, folgend kommentiert: *„Das tut mir im Herzen weh“* (08, S. 7). Bei einem weiteren Beitrag wird formuliert, dass eine vereinfachte Problemerkennung, ohne die Erfassung der Komplexität *„herzlich wenig“* (01, S. 1) nützt.

Wenn Sozialarbeiter*innen ihre sozialarbeiterische Haltung und Persönlichkeit in den Beiträgen ausdrücken, werden vermehrt Symboliken des Körpers verwendet: *„Da mir die [...] auch persönlich sehr am Herzen liegen“* (03, S. 2). Auch bei der Formulierung *„Mir als Vollblutpraktikerin“* (08, S. 7) wird der Bildspendebereich des Körpers bedient. Die schreibende Person beschreibt sich damit, als ganzheitliche und motivierte Person, welche voller Elan den Herausforderungen des täglichen Arbeitsalltags entgegentritt. *„Ich habe vermehrt das Gefühl nicht zu scheitern, wenn es mir in meiner Haut gut geht“*. (08, S. 6) Hier wird der Bildspendebereich des Körpers genutzt, um aufzuzeigen, dass weniger gescheitert wird, wenn das eigene Wohlbefinden von Sozialarbeiter*innen vorhanden ist. Dieses Wohlbefinden bezieht sich auf die ganzheitliche Person als Sozialarbeiter*in. Die Haut verweist somit zusätzlich auf die Unmöglichkeit der gänzlichen Abkoppelung der beruflichen zur privaten Person – alles ist dieselbe Haut.

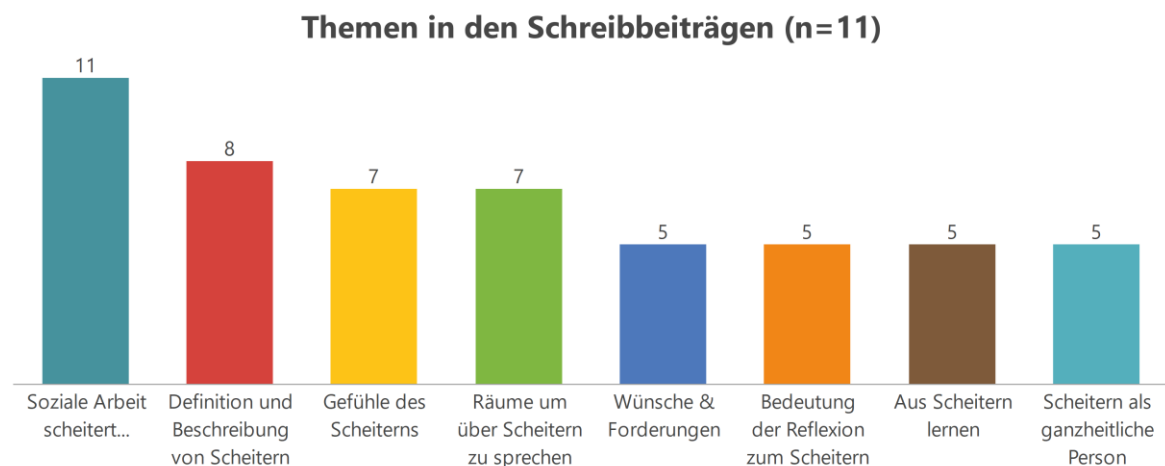
¹⁹ Ergebnisse der Statistik Austria zeigen, dass es vor allem Mütter sind, welche vor der Herausforderung der Vereinbarung von Beruf und Familie stehen. Im Vergleich dazu wird das berufliche Engagement von Männern bei der Geburt eines Kindes tendenziell kaum beeinflusst. Im Jahr 2019 waren beispielsweise 74,3 Prozent der Frauen im Alter von 25 bis 49 Jahren mit Kindern unter 15 Jahren teilzeitbeschäftigt. Bei Männern waren es hingegen nur 5,6 Prozent. (Vgl. Statistik Austria 2020a)

Entlastungsfunktionen und Entlastungsstrategien als sprachliche Auffälligkeit

In mehreren Schreibeiträgen zeigen sich sogenannte Entlastungsdiskurse beziehungsweise Entlastungsstrategien der Sozialarbeiter*innen. Diese finden Verwendung in Abschnitten, in denen das Scheitern und strukturelle Probleme dezidiert und mit voller Klarheit dargestellt werden. Kurz bevor die Zeilen beziehungsweise der Abschnitt beendet wird, folgt eine Aussage, die die Problematiken und das Scheitern einer Revidierung beziehungsweise einer Milderung unterziehen. Beispielsweise schreibt eine Person von den Schwierigkeiten der Sozialen Arbeit zwischen Bedürfnissen von Klient*innen und öffentlichen Ansprüche eingebettet in einer Leistungsgesellschaft. Der Absatz wird mit der Frage, „*Bin ich zu negativ?*“ (08, S. 5), abgeschlossen. Somit nimmt sich die schreibende Person beim Schreiben durch individuelle Entlastung etwas Druck und Emotionalität aus der Situation. Seithe beschreibt hierzu, dass Entlastungsstrategien der Reduktion des empfundenen Druckes der Sozialarbeiter*innen dienen. Sozialarbeiter*innen drücken ihre Frustration über strukturelle Defizite und schwierige Arbeitsbedingungen beispielsweise in Teamgesprächen aus. Oftmals werden diese nach dem Ausdruck der Kritik wieder gemildert, denn so schlimm ist es dann doch nicht. Ursachen bleiben somit bei der eigenen Person oder im Team und werden wenig öffentlich thematisiert. (Vgl. Seithe 2012, S. 368-369)

Themen der Schreibbeiträge

Im Folgenden werden die Themen und relevanten Aussagen in den Texten aufgezeigt. Bei der Erfassung der Aussagen in den Schreibbeiträgen wurden die wichtigsten Themen ermittelt. In folgender Grafik werden die meist genannten Themen abgebildet, in den Schreibbeiträgen wurden auch noch andere Themen beschrieben, welche hier nicht aufscheinen, weil diese jeweils in einem oder zwei Beiträgen erläutert wurden.



Darstellung 1: Nennungen der zentralen Themen in den Schreibbeiträgen

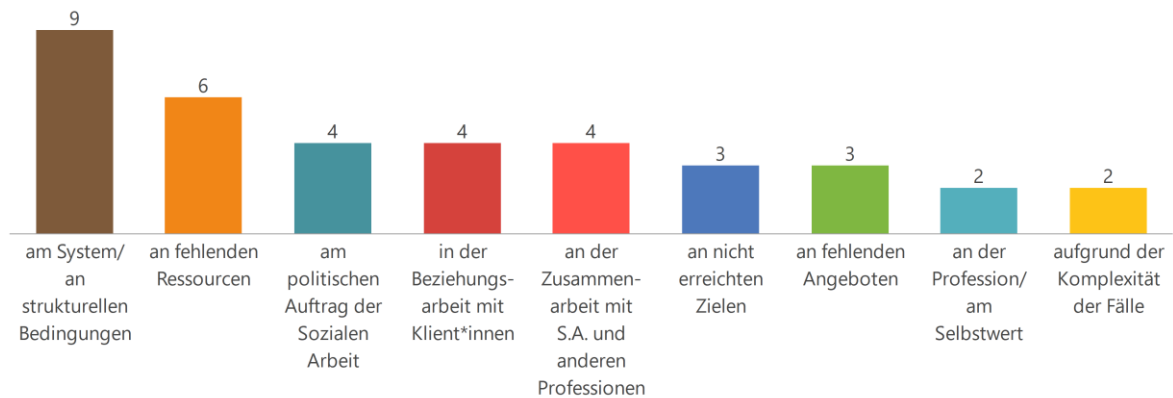
Quelle: eigene Darstellung mit MAXQDA

In allen elf Schreibbeiträgen kommt das Thema *Soziale Arbeit scheitert ...* auf. Die Definition und Beschreibung des Scheiterns werden in acht Texten dargestellt. Die abgebildeten Themen verweisen darauf, welche Diskursfragmente in den Schreibbeiträgen präsent sind. Nachfolgend werden die wichtigsten Themen mit deren Aussagen erläutert.

- **Soziale Arbeit scheitert ...**

Soziale Arbeit scheitert ... wurde in allen elf Schreibbeiträgen formuliert. Mit 83 Nennungen in den Schreibbeiträgen ist *Soziale Arbeit scheitert...* das am häufigsten beschriebene Thema. Wie im folgenden Diagramm ersichtlich, wurde dieses Thema deshalb in Bündelungen beziehungsweise in Unterthemen eingeteilt.

Soziale Arbeit scheitert... (n=11)



Darstellung 2: Nennungen Soziale Arbeit scheitert ...

Quelle: eigene Darstellung mit MAXQDA

Bei manchen Diskurssträngen sind enge Verflechtungen beziehungsweise Überschneidungen mit anderen Unterthemen vorhanden, beispielsweise bei *Soziale Arbeit scheitert am System* und *Soziale Arbeit scheitert an fehlenden Ressourcen*. Vielfach sind die Aussagen nicht klar voneinander trennbar, trotzdem wurde aufgrund der Übersichtlichkeit diese Einteilung gewählt.

Das meist genannte Unterthema hierbei ist Soziale Arbeit scheitert am System/an strukturellen Bedingungen, welches in neun Schreibbeiträgen insgesamt 21 Mal thematisiert wurde. Dabei wird von den Sozialarbeiter*innen besonders die komplizierte und starre Bürokratie, die vielfach den Zugang zum Hilfesystem der Adressat*innen verwehrt, kritisiert und als Scheitern empfunden (vgl. 06, S. 1; 07, S. 2). Wenn aufgrund von unbeweglichen bürokratischen Richtlinien und Gesetzen Finanzierungen gesamter Projekte nicht ermöglicht werden, wird das als „[...] eine überbürokratische & unmenschliche Politik“ (07, S. 2) beschrieben. Hierzu wird außerdem berichtet, dass nachhaltige Perspektiven mit Adressat*innen partizipativ erarbeitet werden und diese dann letztlich an der Finanzierung scheitern (vgl. 07, S. 2, 03, S. 3). Außerdem werden in den meisten Schreibbeiträgen unfaire und behindernde Machtstrukturen beschrieben und die politischen Rahmenbedingungen als Scheitern identifiziert (vgl. u.a. 03, 04, 07, 08, 11). Es wird die Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen mit Migrationshintergrund am ohnehin schon prekären und angespannten Wohnungsmarkt in Vorarlberg erlebt (vgl. 04, S. 5). Als Scheitern in der derzeitigen Covid19-Krise wird die unfaire Ressourcenverteilung bezeichnet, da von den Covid-Unterstützungen eher Wohlverdiener*innen profitieren, obwohl armutsbetroffene Menschen noch mehr davon betroffen sind – im Sinne von „die Schwachen – werden geschwächt!“ (03, S. 7). Auch das Verwehren von Hilfen auf-

grund von Nicht-Zuständigkeit, gesetzlichen unmenschlichen Regelungen und unüberbrückbare bürokratische Hürden können in unfaire Machtstrukturen eingeteilt werden und werden hier von den Sozialarbeiter*innen als Scheitern empfunden (vgl. 10, S. 4; 03, S. 3, 7; 06, S. 2). Zusätzlich wird auch das Scheitern von institutionellen Strukturen und Rahmenbedingungen beschrieben, beispielsweise wenn Rahmenbedingungen und Angebote der Institutionen wenig Flexibilität und Spielraum ermöglichen und dadurch den sozialarbeiterischen Alltag erschweren (vgl. 09, S. 2; 06, S. 2).

Das Unterthema *Soziale Arbeit scheitert an fehlenden Ressourcen*, welches in sechs Schreibbeiträgen insgesamt 27 Mal beschrieben wurde, ist eng verknüpft mit den strukturellen Bedingungen. Um detailliertere Aussagen zu treffen, wurde die Themen jedoch separat angeführt. Fehlende Ressourcen, welche zu Scheitererfahrungen führen, werden in den Schreibbeiträgen vor allem in Form von knappen Zeitressourcen, zu wenig Personalressourcen und der daraus resultierenden hohen Fallzahlen thematisiert. Es fehlt an finanziellen Mittel für eine adäquate und nachhaltige Soziale Arbeit. Weiters wird die unfaire Bezahlung von Sozialarbeiter*innen in manchen Institutionen beschrieben, beispielsweise erfolgt eine Einstufung als Betreuer*innen anstatt Sozialarbeiter*innen, was eine niedrigere Gehaltsstufe zur Folge hat. (Vgl. u.a. 04, S. 2, 6; 03, S. 8; 09, S. 2; 05, S. 1)

In den meisten Schreibbeiträgen wird die Position vertreten, dass Soziale Arbeit einen politischen Auftrag besitzt. Es wird thematisiert, dass aufgrund von fehlenden Ressourcen und Belastungen des Arbeitsalltages die politischen Stimmen der Sozialen Arbeit stumm bleiben. Im Unterthema *Wünsche und Forderungen* wird nochmals darauf hingewiesen.

Neben der strukturellen Scheitererfahrungen wird in den Schreibbeiträgen das Scheitern der Beziehungsarbeit mit Klient*innen beschrieben. Diese kann beispielsweise am Vertrauensaufbau, an der Erreichbarkeit, an der Kommunikation und Zusammenarbeit mit dem Gegenüber und an der Abgrenzung zur Person und Situation scheitern. (Vgl. u.a. 03, S. 1; 09, S. 1-2; 08, S. 3; 10, S. 3) Außerdem wird thematisiert, dass sich die knappen Zeitressourcen von Sozialarbeiter*innen auf die Beziehungsarbeit auswirken (vgl. u.a. 04, S. 4-5; 08, S. 9). Zusätzlich zeigt sich, dass die Absicherung und Kontrolle im Sinne der Dokumentation immer mehr Zeit kostet. Dies wird als hinderlich im gemeinsamen Arbeitsprozess mit Klient*innen empfunden. (Vgl. 08, S. 9)

Als Scheitern wird in manchen Beiträgen auch die Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und anderen Professionen erlebt (vgl. 03, S. 5; 06, S. 1; 07, S. 1; 03). Eng damit verknüpft ist auch das Unterthema *Scheitern am Selbstbild der Profession*. Oftmals scheitert die Profession Soziale Arbeit am eigenen Selbstbild beziehungsweise

Selbstwert. Es wird die notwendige gleichrangige Bewertung der Profession Soziale Arbeit im Vergleich mit Psychiatrie und Medizin gefordert. (Vgl. 04, S. 6; 06, S. 1)

Die Komplexität in der Fallbearbeitung verknüpft mit Zeitmangel, führt teilweise zu Anspannung und wird als Scheitern interpretiert. Außerdem wird auch das Nicht-Erreichen von gesetzten Zielen manchmal als Scheitern betrachtet (vgl. 08, S. 2).

In den Schreibbeiträgen hat sich gezeigt, dass vor allem strukturelles Scheitern thematisiert wird. Abschließend hier eine ausdrucksstarke Aussage, welche eine Kollektivsymbolik innehat und auf das Verloren sein und die Perspektivlosigkeit im System hinweist. *„Aber eine Familie im Niemandsland, niemand fühlt sich mehr zuständig, da scheitert man am System, das lebt.“* (10, S. 04)

In diesem Abschnitt zeigt sich deutlich, dass Erfahrungen des Scheiterns vermehrt aufgrund der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und aufkommender Systemgrenzen erlebt werden. Das Datenmaterial bestätigt deutlich die vorhandene Literatur zum Scheitern in der Sozialen Arbeit, siehe dazu auch Kapitel 2.2 *Scheitern in der Sozialen Arbeit*.

- **Definition und Beschreibung von Scheitern**

*„Im Alltag stelle ich fest, dass Scheitern oftmals auf der Ebene der Klient*innen besprochen wird. Das Scheitern unseres Klientels gehört quasi zu unserem Stellenprofil. Scheitern auf Ebene der Sozialarbeiter*innen hingegen ist für mich schwierig zu definieren bzw. zu bestimmen, da es meines Erachtens nach in der Sozialen Arbeit meistens kein Richtig oder Falsch gibt [...]“* (09, S. 1)

Wie im diskursiven Kontext dargestellt, wird auch in den Diskurssträngen deutlich, dass Scheitern höchst individuell ist und nicht in einem normativen Kontext beantwortbar ist. Oft bleibt die Frage nach dem Scheitern offenstehen: *„ab wann bin ich oder das ‚System‘ gescheitert?“* (06, S. 1) In den gesamten Schreibbeiträgen werden Szenen des Scheiterns der Sozialen Arbeit und des persönlichen Scheiterns in der Sozialen Arbeit beschrieben. Dem Scheitern wird ein Raum gegeben, dem Scheitern wird ein Bild gegeben, und der Diskurs wird lebhaft. Deutlich wird aus den Texten erkennbar, dass es die Definition des Scheiterns nicht gibt. Scheitern wird von den Scheiter*innen in vielen Dimensionen und Facetten beschrieben – teilweise detailliert und klar, dann wieder oberflächlich und verschwommen.

- **Gefühle des Scheiterns**

In den sozialarbeiterischen Beiträgen findet eine Assoziierung von negativen Gefühlen mit Scheitern statt. Scheitern wird als schmerzhaftes Erlebnis beschrieben und Gefühle wie

Wut, Trauer, Angst, Frustration und Gereiztheit treten auf. (Vgl. u.a. 02, S. 1, 05, S. 1; 09, S. 1) Sozialarbeiter*innen fühlen sich in diesen Situationen oft überfordert und beschreiben, dass sie oftmals nicht mehr weiterwissen. Zweifel treten auf und es wird alles, die Berufswahl, die Soziale Arbeit, die eigenen Persönlichkeit, einfach alles in Frage gestellt (vgl. 08, S. 5).

Auch das Gefühl der Ohnmacht wird in manchen Beiträgen beschrieben. In einem Beitrag wird bei der Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse die Wut von Sozialarbeiter*innen, die sich transformiert, thematisiert: „[...] und die einstige Wut wurde zum Ohnmachtsgefühl.“ (03, S. 7) Hier lässt sich eine Verbindung zu Kapitel 3.2 *Umgang mit Machtstrukturen und Machtquellen in der Sozialen Arbeit* feststellen.

- **Räume, um über Scheitern zu sprechen**

Über die meisten Schreibbeiträge hinweg, werden Räume benannt, in denen das Sprechen über das Scheitern stattfindet.

Die Sozialarbeiter*innen thematisieren, dass in schwierigen Situationen oder bei Scheitererfahrungen ein Gespräch mit Arbeitskolleg*innen und/oder Vorgesetzten wertvoll ist. Oftmals bekommen sie Rückhalt vom Team und die Bedeutung von Fallbesprechungen, in denen neue Möglichkeiten und Alternativen aufgezeigt werden, wird unterstrichen. Ehrliches Feedback und Unterstützung von Arbeitskolleg*innen wird daher sehr geschätzt. (Vgl. u.a. 01, S. 1; 05, S. 1; 08, S. 7)

Neben dem Besprechen von Scheitern auf Mitarbeiter*innen- und Teamebene wird auch die Ebene der Supervision genannt (vgl. u.a. 03, S. 4 ; 04, S. 3; 05, S. 1). Es wird beschrieben, dass oft schon ein Schritt heraus aus der Situation, neue Perspektiven aufzeigt (vgl. 04, S.3). Um überhaupt über Scheitern zu sprechen, muss ein sicherer Rahmen vorliegen. In einem Schreibbeitrag wird erläutert, dass dieser Rahmen beispielsweise aufgrund von Hierarchieebenen in Institutionen eingeschränkt ist beziehungsweise nicht immer vorliegt (vgl. 08, S. 7).

Die Wichtigkeit der Selbst- und Fremdrelexion und dem Besprechen von beruflichem und eigenem Scheitern, sowohl im Kontext des Teams als auch in der Supervision, wird hervorgehoben. Dies dient der Weiterentwicklung und dem persönlichen Wachstum. Außerdem unterstützt die Reflexion einen besseren Umgang mit Belastungen, welche der sozialarbeiterische Alltag mit sich bringt, zu erlernen. (Vgl. u.a. 03, S. 4; 05, S. 1; 06, S. 2)

Auch in diesem Abschnitt ist eine Verzweigung mit der Literatur besonders bei der Wichtigkeit der Reflexion bemerkbar. Es zeigt sich, dass Scheitern in einem sicheren Rahmen ansprechbar ist. In einem Schreibbeitrag wird thematisiert, wie in Kapitel 2.2 *Scheitern in*

der Sozialen Arbeit beschrieben, dass die Räume des Ansprechens des Scheiterns oftmals beispielsweise aufgrund hierarchischen Führungsstilen nicht vorhanden sind (vgl. Biesel 2008, S. 9).

- **Scheitern als ganzheitliche Person**

Insgesamt zeigt sich, dass das Scheitern von den Sozialarbeiter*innen als ganzheitlich betrachtet wird. Scheitern und der Umgang mit Scheitern wird mit der eigenen Biografie und Lebensweise in Verbindung gebracht (vgl. 06, S. 1; 08, S. 6, 11, S. 4). Es wird aufgezeigt, dass an Tagen, in denen Sozialarbeiter*innen emotional angespannt, überbelastet und müde sind, beispielsweise aufgrund privater Probleme, dies Auswirkungen auf die sozialarbeiterische Präsenz und das eigene Tun hat (vgl. 03, S. 2; 10, S. 2). In einem Beitrag wird beschrieben, dass aufgrund der eigenen Angespanntheit, vieles zu persönlich und zu ernst genommen wird (vgl. 10, S. 3). Weiters wird benannt, dass das eigene Wohlbefinden dazu beitrage, dass gefühlt weniger gescheitert wird (vgl. 08, S. 6).

Das Datenmaterial bestätigt somit die bio-psycho-soziale Ebene des Scheiterns in der Sozialen Arbeit, wie in Kapitel 2.2.2 *Die bio-psychos-soziale Ebene des Scheiterns* beschrieben.

- **Aus Scheitern lernen**

In mehreren Textbeiträgen wird Scheitern mit Lernen in Verbindung gebracht. Vermeintliches Scheitern kann aus der Retrospektive betrachtet als notwendiger Lernprozess bewertet werden. Scheitern kann Mut und Kreativität wecken, da möglicherweise neue Wege und Versuche zur Zielerreichung ausprobiert werden können. Scheitern wird als Lern- und Entwicklungsprozess formuliert. (Vgl. 01, S. 2; 03, S. 4; 05, S.1; 06, S. 2; 08, S. 2; 11, S. 2) Außerdem verbindet eine Person Scheitern und Lernen damit, dass im Laufe der Berufserfahrung, ein besserer Umgang mit dem Scheitern gelernt werden kann (vgl. 05, S. 1). In den Schreibbeiträgen wird formuliert, dass Scheitern als Chance angesehen werden soll, für eine Entwicklung einer Fehlerkultur, denn in „*unserer Gesellschaft*“ (08, S. 5) fehlt eine gute Fehlerkultur (vgl. 08, S. 5; 11, S. 2).

- **Bedeutung der Reflexion zum Scheitern**

Beim Thema *Bedeutung der Reflexion zum Scheitern* besteht eine enge Verflechtung und Verstrickung zu den Diskursfragmenten *aus Scheitern lernen* und *Räume, in denen Scheitern besprochen* wird. In den Schreibbeiträgen wird die Wichtigkeit und die Bedeutung der Reflexion unterstrichen. Die Selbst- und Fremdrelexion wird als essenzieller Bestandteil für die eigene Weiterentwicklung sowie für den Umgang mit schwierigen Situationen und

mit Scheitererfahrungen in der täglichen Praxis angesehen. (Vgl. 03, S. 4; 04, S. 3; 05, S. 1, 06, S. 2).

Auch hier zeigt sich eine enge Verknüpfung mit der sozialarbeiterischen Literatur. In Kapitel 2.2 *Scheitern in der Sozialen Arbeit* wird mehrfach für eine Offenheit gegenüber Scheitern und stetigen Reflexionen plädiert.

- **Wünsche und Forderungen der Sozialarbeiter*innen**

In den Schreibbeiträgen werden verschiedenste Forderungen für die Soziale Arbeit genannt, implizit wie auch explizit. Es ist eine deutliche Stringenz zwischen den Forderungen und der angegebenen Ursachen und Gründe für das Scheitern erkennbar. Die erlebten fehlenden Zeitressourcen, welche als Ursachen des Scheiterns aufgezählt werden, führen zu Einforderung dieser: *„Ich selbst hätte gerne mehr Zeit, mehr Ressourcen um Dinge zu bewirken. Um eine kritisch- reflexive Soziale Arbeit zu leben. Ich hätte gerne mehr Zeit, um meine Anliegen auf einem professionellen Niveau einzubringen.“* (06 S. 2)

Deutlich wird auch, dass mehrfach die Wahrnehmung und die Stärkung des politischen Auftrags der Sozialen Arbeit gefordert wird. Die Bildung von Kollektiven und Bündnissen unter Sozialarbeiter*innen für *„starke politische Stimmen“* (07, S. 7) wird als essentiell beschrieben und sind unter anderem mangels Zeitnöten nur schwer realisierbar. (Vgl. 03, S.6-7; 04, S. 4, 7; 08, S. 6)

Für die Aktivierung des politischen Auftrags der Sozialen Arbeit ist ein Berufsgesetz unentbehrlich, wie auch den Stellenwert der Sozialen Arbeit im Hinblick auf Politik, Verwaltung und anderen Professionen zu fördern (vgl. 04, S. 6). Täglich arbeitet die Soziale Arbeit in der Lebenswelt von Individuen und deren sozialem Umfeld in der Konfrontation mit ihren sozialen Problemen. Soziale Arbeit erkennt aufkommende soziale Problemlagen und sollte als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen ihre Expertise sowie Kompetenz in die Politik einbringen. (Vgl. 03, S. 6)

Auch eine qualitative und enge Zusammenarbeit mit anderen Institutionen als auch Professionen im Sinne einer professionellen Sozialen Arbeit wird in den Schreibbeiträgen gefordert. Die tägliche Arbeit mit Klient*innen fruchtet und lebt von einer Multiprofessionalität und der Zusammenarbeit aller Beteiligten des Hilfesystems, damit eine adäquate, unkomplizierte und professionelle Unterstützung möglich ist. (Vgl. 03, S. 5; 04, S 3, 07 S. 1-2) Hierzu lässt sich die Forderung nach mehr Möglichkeiten für regelmäßige Fort- und Weiterbildung anschließen, damit aktuelles, vertieftes, methodisches und theoretisch fundiertes Wissen in die tägliche Praxis eingebracht werden kann (vgl. 04, S. 6; 06, S.2).

Passend zu den Forderungen wird dieses Unterthema mit folgender Textpassage abgerundet: „Was das Scheitern der Sozialen Arbeit verhindern könnte, wären als Resümee folgende Wünsche:

- *Mehr zeitliche Ressourcen*
- *Weniger Fallzahlen → Grenzen der Kapazität hinterfragen*
- *Erweiterte Betreuungsschlüssel // mehr Personal*
- *Eine geschützte Berufsbezeichnung // Etablierung eines Berufsgesetzes und mehr Kooperation zw. den Institutionen*
- *Frei eklektische Methodenwahl*
- *Identitätsbildung der Klinischen Sozialen Arbeit als Teildisziplin“*
(04, S. 7)

Quellen des Wissens

Ein Auswahlkriterium für die Teilnahme an der Forschung war die Voraussetzung sozialarbeiterischen Berufsausbildung²⁰, deshalb besteht über alle Schreibbeiträge hinweg eine dominante Präsenz der Wissensquelle der Sozialen Arbeit, explizit als auch implizit.

Mehrere der Sozialarbeiter*innen weisen eine vertiefte klinische Ausbildung auf, deshalb kommt spezifisches klinisch sozialarbeiterisches Wissen zum Vorschein. (Vgl. u.a. 04, S. 7) In den Beiträgen werden explizit Theorien, Modelle und Methoden der Sozialen Arbeit verwendet, beispielsweise für Argumentationen und Begründungen (vgl. u.a. 04, S. 5; 08, S. 7). Außerdem werden die Menschenrechte als Begründungsbasis herangezogen.

Neben dem sozialarbeiterischen Wissen beziehen sich die Sozialarbeiter*innen auf eigene Erfahrungen ihres Lebens. Die eigene Lebensbiografie prägt das Denken der Sozialarbeiter*innen, wobei diese besonders in reflektierter Form aufkommen (vgl. u.a. 06, S. 1; 08, S. 6; 11, S. 4). Sozialarbeiter*innen bringen in ihre tägliche Praxis Erfahrungen und Lebenssituationen ihres eigenen Lebens ein, aus denen sie gelernt haben.

Daneben zeigt sich in den Texten Wissen aus den Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit beispielsweise Psychologie und Medizin (vgl. u.a. 01, S. 1-2; 06, S. 2) Dies lässt sich darauf zurückführen, dass Soziale Arbeit eine Wissenschaftsdisziplin ist, welche sich, wie auch andere Wissenschaften, auf das menschliche Leben bezieht. Gemeinsam weisen diese Menschenwissenschaften Interdependenzen und Bezüge auf. Infolge dieser

²⁰ Studium der Sozialen Arbeit oder Akademie für Sozialarbeit

Bezüge werden diese Wissenschaften auch Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit genannt. (Vgl. Engelke, Spatscheck, Borrmann 2016, S. 48).

Die Bedeutung eines Teams kommt auch bei den Quellen des Wissens zur Geltung, da auch Arbeitskolleg*innen, Vorgesetzte, wie auch Supervisor*innen als Wissensressource herangezogen werden (vgl. 08, S. 3; 04, S. 3).

Die in den Schreibbeiträgen formulierten Wissensquellen sind besonders für die Analyse der Macht von Sozialarbeiter*innen wichtig, wie auch im Kapitel 4.4.3 *Machtanalyse* dargestellt wird.

4.4.2 Feinanalyse

Um die Gesamtheit einer Diskursanalyse zu erfassen, muss die Strukturanalyse um die Feinanalyse ergänzt werden, welche in diesem Kapitel erfolgt. Erst durch die Verknüpfung von Struktur- und Feinanalyse lassen sich Diskursstränge im Ganzen erfassen. (Vgl. Jäger 2015, S. 97)

Für die Feinanalyse wird typisches Material ausgewählt, das aufwändig aufgearbeitet wird. Hierbei erfolgt eine detaillierte Erfassung des institutionellen Rahmens sowie der sprachlichen und ikonografischen Oberfläche des Textes. Somit ist eine Analyse und Einschätzung der Wirkung von Diskursen möglich. Für die Feinanalyse werden Texte ausgewählt, die bei der Strukturanalyse möglichst umfassend die ausgearbeiteten inhaltlichen und formalen Merkmale beinhalten. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 56) Folgend wird die Feinanalyse von drei Schreibbeiträgen, die als geeignet betrachtet werden, aufgezeigt.

Feinanalyse Schreibbeitrag 04

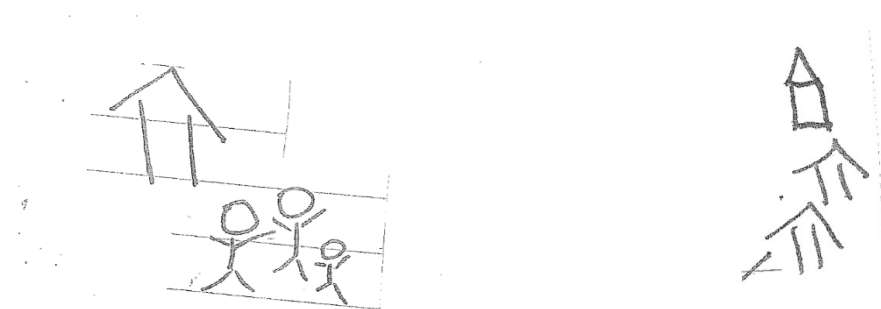
Institutioneller Kontext

Die schreibende Person hat Soziale Arbeit studiert und einen Masterstudiengang Klinische Soziale Arbeit absolviert. Es ist ersichtlich, dass die Person Berufserfahrung in differenzierten Arbeitsbereichen der Sozialen Arbeit gesammelt hat, da Erkenntnisse von der jetzigen wie auch von einer vorigen Arbeitsstelle im Schreibbeitrag geschildert werden. Eine Identifikation mit der Klinischen Sozialen Arbeit ist spürbar, da sich die Person im

Text explizit als klinische*n Sozialarbeiter*in²¹ bezeichnet, mehrfach die klinische Soziale Arbeit hervorhebt und Wissensquellen der klinischen Sozialen Arbeit im Text sichtbar werden.

Grafische Gestaltung

Dieser Schreibebeitrag bildet sehr schön die in der Strukturanalyse beschriebene grafische Gestaltung der Schreibebeiträge ab. Der Text wurde handschriftlich in einem Notizheft verfasst. Der Beitrag ist in Form von mehreren einzelnen Schreibebeiträgen erfasst worden, welche zum Teil als Tagesaufzeichnungen mit Datum verfasst wurden. Zur Strukturierung wurden Absätze und Aufzählungszeichen verwendet. Das Notizheft hat die Überschrift DAS SCHEITERN DER SOZIALEN ARBEIT PART ONE. Im Text werden einzelne WÖRTER für die Hervorhebung großgeschrieben. Zusätzlich wurden Unterstreichungen und Folgepfeile als Betonung verwendet. In einem Textabschnitt werden verwendete Begriffe zusätzlich mit einer handschriftlichen Zeichnung in Form von Piktogrammen abgebildet²², wie in folgender Darstellung ersichtlich.



Darstellung 3: Zeichnungen aus Schreibebeitrag 04

Quelle: 04, S. 2

Gliederung und Inhalte des Schreibebeitrages

Der Text besteht aus insgesamt 257 Zeilen. Der Schreibebeitrag ist klar und logisch gegliedert. Besonders die stringente und präzise Argumentationslinie ist hervorzuheben. Dieser Text beginnt mit einer Einleitung und wird mit einem Resümee abgeschlossen.

Der erste Absatz, welcher als Einleitung angesehen werden kann, stellt von vornherein klar, dass die Soziale Arbeit als junge multidisziplinäre Wissenschaft angesehen wird und dass diese in ihrer täglichen Praxis im Umgang mit strukturellen Herausforderungen noch Potential innehat.

²¹ Es wurde entschieden, auch in den Feinanalysen das Geschlecht der Personen nicht bekanntzugeben.

²² Ich habe mir bei der schreibenden Person die zusätzliche Genehmigung für die Verwendung der Zeichnungen eingeholt.

Von der schreibenden Person werden strukturelle Herausforderungen, mit welcher diese in der Praxis konfrontiert war beziehungsweise ist, genannt. Dies sind beispielsweise fehlende Angebote und beschränkte Ressourcen in der Sozialen Arbeit sowie problematische gesellschaftliche Machtstrukturen, welche sich in Diskriminierungen und Ausgrenzungen von Klient*innen zeigen. Das Scheitern sieht die Person in Folge diesen strukturellen Defiziten. Die Person fügt explizit zwei Fallbeispiele aus der eigenen Praxis an. Im Laufe der Analyse zeigte sich, dass der Text besonders nach Weiterentwicklung und Professionalisierung der Sozialen Arbeit strebt.

Kollektivsymbolik

In diesem Schreibbeitrag werden im Vergleich zu den anderen Texten wenig Kollektivsymboliken verwendet. Im Text tritt die Kollektivsymbolik des Feuers, die dem Bereich des Chaos zuordenbar ist, auf: *„Es gibt gefühlt Momente, da fühle ich mich als klinische Sozialarbeiterin wie die Feuerwehr und lösche in und während Kriseninterventionen das Feuer.“* (04, S. 3) Die Symbolik des Feuers zeigt visuell eindrucksvoll, dass es ‚brennt‘ und die Gefahr des ‚Verbrennen(s)‘ droht. Interventionen sind dringend nötig und Sozialarbeiter*innen, als Feuerwehr dargestellt, müssen bei Gefahr schnell und flexibel agieren. Die schreibende Person fügt im nächsten Satz hinzu, dass notwendige Reflexionen und Besprechungen in diesen Krisensituationen meist erst im Nachhinein durchführbar sind. Noch im gleichen Absatz wird der Bildspendebereich des Feuers in einer offenen Frage verwendet: *„Denn welche zuständigen Professionen oder Institutionen räumen nach dem Löscheinsatz alles auf und wer oder wie werden nachgehende Interventionen finanziert?“* (04, S. 3-4) Neben der Symbolik des Löscheinsatzes kommen den Aufräumarbeiten, die auf Verschmutzung, Zerstörung und Chaos hinweisen, ein großer Stellenwert zu. Nach einem Löscheinsatz ist alles sichtlich verwüstet, die Substanz ist teilweise oder gänzlich kaputt. Die Aufräumarbeiten, die mit Aufwand, Zeitintensivität und Durchhaltevermögen verbunden sind, werden als Frage implizit der Profession der Sozialen Arbeit zugesprochen. Die Frage kann als eine Anspielung verstanden werden, dass diese Aufräumarbeiten, welche gemacht werden müssen, gesellschaftlich oder von verschiedenen Professionen zu wenig Beachtung finden, obwohl diese unumgänglich sind und benötigt werden. Es lässt sich aufgrund der Symbolik im Bereich des Feuers und die Darstellung der Sozialen Arbeit als Feuerwehr feststellen, wie bedeutend die schreibende Person die Soziale Arbeit in der Gesellschaft einschätzt.

Besonderheiten in der Sprache

Die im Text verwendeten Substantive wie *Entwicklung, Erfahrung, Herausforderungen, Weiterbildung, Methoden* zeigen stark das Interesse und die Einstellung der Person, dass

die Soziale Arbeit in Hinblick auf die strukturellen Herausforderungen Entwicklung bedarf und vermehrt auf Erfahrungen sowie methoden- und theoriebasiertes Wissen zurückgreifen sollte. Die dazu verwendeten Adjektive wie *diagnostisch, multikomplex, systematisch, spezifisch, vielfältig* unterstreichen dies. Weiters ist bemerkenswert, dass mit Adjektiven wie *frisch-dynamisch, wissensbegierig, eigenständig* der persönliche Einsatz der Person auch in der Sprache deutlich sichtbar wird.

Inhaltlich-ideologische Aussagen

Im Schreibbeitrag kommt persönliches und berufliches Engagement zum Vorschein. Die Person äußert mehrfach aufkommende Problematiken und Ursachen für das Scheitern in der Sozialen Arbeit. Diese Problematiken nimmt die Person nicht einfach zur Kenntnis, sondern stellt Forderungen und Wünsche, die mit fachlich begründeten Argumentationen unterstrichen werden. Es wird oft auf die fehlenden Ressourcen und Rahmenbedingungen in der Sozialen Arbeit hingewiesen und aufgezeigt, was eine Verbesserung eben dieser bewirken würde. Weiters ist eine Identifikation mit der Rolle als klinische*r Sozialarbeiter*in stark vorhanden. Die Person plädiert für die Kooperationen von Professionen und Institutionen, denn sie/er ist überzeugt, *„dass die Soziale Arbeit, aber auch eine Institution von MULTIPROFESSION lebt und AdressatInnen davon sehr profitieren.“* (04, S. 3)

Feinanalyse Schreibbeitrag 06

Institutioneller Kontext

Die schreibende Person weist ein Bachelorstudium Soziale Arbeit auf. In den Beiträgen finden sich Erfahrungen aus dem derzeitigen Arbeitsalltag. Im Text wird ersichtlich, dass sich die Person als Sozialarbeiter*in aus einer ganzheitlichen Perspektive betrachtet, denn die Person gibt an, *„dass Scheitern immer auch mit der eigenen Persönlichkeit, mit der eigenen Biografie“* (06, S. 1) verknüpft ist.

Grafische Gestaltung

Der Schreibbeitrag ist in digitaler Form verfasst. Der Beitrag ist in Form von mehreren einzelnen Schreibbeiträgen geschrieben worden, als Trennung wird zwischen den einzelnen Beiträgen jeweils ein Absatz sowie eine Trennlinie verwendet. Die Überschrift des Schreibbeitrages lautet **Scheitern in der Sozialen Arbeit**. Der Text beinhaltet einiges an Hervorhebungen: Es werden einige WORTE großgeschrieben. Symbole, wie *?! und ...* werden verwendet. Außerdem sind manche Wörter in Anführungszeichen gesetzt.

Gliederung und Inhalte des Schreibbeitrages

Der Schreibbeitrag ist in sieben einzelne Schreibbeiträge aufgeteilt, welche grafisch unterteilt sind. Der gesamte Schreibbeitrag umfasst insgesamt 56 Zeilen und zählt somit zu den kürzeren Beiträgen.

Der erste Abschnitt beginnt mit der Betonung der Wichtigkeit des Scheiterns in der Sozialen Arbeit. Zugleich werden offene Fragen bezüglich der Definition und dem Aufscheinen des Scheiterns gestellt. Die schreibende Person fragt sich beispielsweise, ab wann etwas als gescheitert bezeichnet wird. In zwei Abschnitten werden Fallbeispiele aus der eigenen Praxis beschrieben, welche das Scheitern auf struktureller Ebene aufzeigen. Hier wird ersichtlich dargestellt, wie Klient*innen als auch Sozialarbeiter*innen aufgrund einer starren Bürokratisierung und erschwerten Zugängen zum Hilfesystem und zu den Behörden scheitern. Es wird ein Versagen des Systems, das Menschen noch mehr ausgegrenzt, erläutert. In einem weiteren Absatz befasst sich die schreibende Person mit der Zusammenarbeit der Sozialen Arbeit mit anderen Professionen. Außerdem wird im Schreibbeitrag Scheitern als Lernprozess verstanden. Mithilfe von Reflexion kann die eigene Weiterentwicklung angestrebt werden. Als Abschluss des Schreibbeitrags wird beschrieben, dass die schreibende Person mit Arbeitskolleg*innen berufliches Scheitern besprechen kann.

Kollektivsymbolik

In dem Schreibbeitrag sind deutlich Kollektivsymboliken, welche Scheitern zum Ausdruck bringen, erkennbar. In einem Abschnitt werden bevorzugt Kollektivsymboliken verwendet, um auf Missstände hinzuweisen. Ein Zimmer für einen Klient wird als „*kleines, fast schon barackenartiges Zimmer*“ (06, S. 1) beschrieben. Hier kann die Assoziierung, dass in einer Baracke nicht gelebt, sondern gehaust wird, stattfinden. Der Begriff Baracke wird verwendet, um die Ausgrenzung und die prekären Wohnverhältnisse von Klient*innen zu verdeutlichen. Oftmals werden ausgegrenzte und vertriebene Menschen wie beispielsweise Flüchtlinge in Baracken untergebracht²³. Historisch wird der Begriff auch mit ‚KZ-Baracken‘ in Konzentrationslagern während des zweiten Weltkrieges verbunden.

²³ Ausführliche Erläuterungen zu der erschütternden Unterbringung von Flüchtlingen in Europa finden sich im Buch von Jean Ziegler, der als Vizepräsident des Beratenden Ausschusses des UN-Menschenrechtsrates im Mai 2019 das größte EU-Flüchtlingslager Moria auf Lesbos besucht hat: Jean, Ziegler (2020): Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten. München: C. Bertelsmann Verlag. Zusatz: Das Flüchtlingslager Moria ist am 09.09.2020 abgebrannt, derzeit sind 13 000 Menschen obdachlos ohne jegliche Versorgung. Im Flüchtlingslager leben viele Kinder und Jugendliche. Bis zum heutigen Tag, weigert sich die österreichische Regierung, Menschen von Moria aufzunehmen und ein Zeichen der Solidarität und Menschlichkeit zu setzen.

Eine weitere Symbolik, welche verwendet wird, um die Ausgrenzung zu verdeutlichen, stellt sich im Text wie folgt dar: „*nur weil das System versagt und die ‚Randständigen‘ noch mehr zu ‚Randständigen‘ macht.*“ (06, S. 2)

Mehrmals wird mit Hilfe von Kollektivsymboliken ein strukturelles Scheitern aufgrund von der Bürokratisierung und den Barrieren zum Hilfesystem erläutert. „*Hürde über Hürde*“ (06, S. 1) muss für einen Zugang gemeistert werden.

Die Symbolik des Horizonts, der in den oberen Bereich des Systems der Kollektivsymbolik eingeordnet werden kann, wird verwendet, um die Komplexität der Fallkonstruktionen zu verdeutlichen. Oftmals sind Sozialarbeiter*innen mit Themen konfrontiert, die „*den Horizont weit überschreiten*“ (06, S. 1). Eine Horizonterweiterung stellt einen Akt des Wachstums an Fähigkeiten und Wissen von Sozialarbeiter*innen dar.

Besonderheiten in der Sprache

Der Text weist als Stilmittel einiges an offenen Fragen auf, andere werden als rhetorische Fragen verwendet. Manche Fragen äußern klar Kritik am System. Im folgenden Ausschnitt aus dem Schreibbeitrag verweisen die Fragen wie auch die verwendeten Adjektive als Stilmitteln darauf hin, welche Barrieren sich im Hilfeprozess aufgrund des erschwerten Zugangs zu Unterstützungsleistungen zeigen:

„Warum muss ich so einen großen Aufwand betreiben? Ist es nicht lächerlich? Wohnen ist ein Menschenrecht. [...] Nach vielen Überlegungen, etlichem Schreibaufwand und mühsamem zusammen Sammeln von Unterlagen [...] erhalten wir tatsächlich die Zusage der Kostenübernahme. Schön ich freu mich und gleichzeitig frage ich mich warum so ein Aufwand? Warum so ein Betteln?“ (06, S. 1)

In der Feinanalyse zeigt sich eine besondere Verwendung von Personalpronomen. Das häufige Vorkommen der Personalpronomina *ich* und *mir* unterstreicht die persönliche Schreibweise und Praxisnähe der schreibenden Person.

Im oberen Zitat wird ersichtlich, dass die schreibende Person *wir* verwendet, wenn sie von sich und einem Klienten spricht. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass sich die Person mit großem Engagement gemeinsam mit den Klient*innen für die Verbesserung von deren Lebenssituationen einsetzt. Das *wir* im obigen Beispiel drückt die Beziehung aus und unterstreicht den partizipativen und gemeinschaftlichen Arbeitsprozess zwischen Sozialarbeiter*in und dem Klienten.

In einem Textabschnitt, indem die Person die Forderung stellt, dass die Soziale Arbeit als vollwertige Profession, wie beispielsweise Medizin und Psychologie angesehen werden soll, wird das Personalpronomen *Wir* für die Soziale Arbeit verwendet. „*Daher finde ich,*

dass wir was Wert sind und dass unsere Aussagen, Berichte, Meinungen zählen müssen und zählen dürfen.“ (06, S. 1) Im nächsten Satz wird die Gleichstellung „zu anderen Professionen“ (06, S. 1) gefordert. Hier zeigen sich in sprachlicher Deutlichkeit die Gegenpole *Wir* und die *Anderen*. Von der schreibenden Person wird die Soziale Arbeit als *wir*, Bezugswissenschaften als die *anderen* dargestellt. Dies lässt sich auf die Wahrnehmung der schreibenden Person bezüglich der fehlenden Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen Professionen sowie die abwesende Anerkennung der Sozialen Arbeit als gleichwertige Profession zurückführen.

Inhaltlich-ideologische Aussagen

Im Text bringt die schreibende Person besonders die strukturellen Herausforderungen im Alltag als Sozialarbeiter*in zur Sprache. Mit Kritik am *System* und offenen Fragen an das System, welches „so *dermaßen versagt*“ (06, S. 2), werden die Schwierigkeiten aufgrund von strukturellen Bedingungen aufgezeigt. Die Zeilen sind voller Ehrlichkeit und Präsenz, und die Praxis- und Alltagsnähe wird spürbar. Neben Kritik zeigt sich auch der Wunsch nach mehr Zeit und Ressourcen. Das *System* wird aus verärgerter Perspektive als *mühsam* und *lächerlich*, beschrieben. Das *System* versagt eindeutig, wenn ein großer Aufwand für die Durchsetzung eines Menschenrechts betrieben werden muss. Das zeigt bereits, wie zentral strukturelles Scheitern des *Systems* von der schreibenden Person wahrgenommen wird. Anzumerken ist, dass jedoch nicht nur Kritik am *System* zur Sprache kommt. Die schreibende Person unterzieht sich auch selbst einer kritischen Begutachtung und formuliert, dass sie/er sich für das professionelle und theoriegeleitete Einbringen von eigenen Anliegen mehr Zeit nehmen sollte. Außerdem fordert die Person die Anerkennung der Sozialen Arbeit als wissenschaftliche Profession, damit fachliche Expertisen anerkannt und *gewichtet* werden.

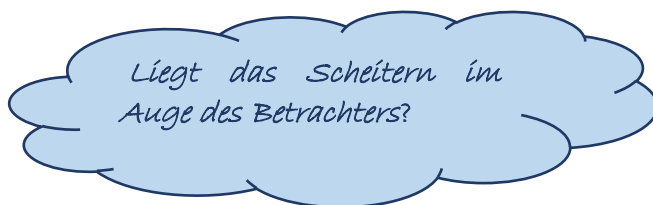
Feinanalyse Schreibbeitrag 10

Institutioneller Kontext

Die schreibende Person ist Sozialarbeiter*in und in der Praxis der Sozialen Arbeit tätig. In ihrem Schreibbeitrag notiert die Person aktuelle Erfahrungen aus dem Arbeitsalltag, teilweise ist es wie ein Reflexionstagebuch geführt, da beispielsweise der gestrige Arbeitsalltag oder die letzte Arbeitswoche beschrieben und reflektiert werden. Im Text zeigen sich Abkürzungen für Institutionen, die für Menschen, die nicht im Sozialbereich tätig sind, unverständlich sind. Dies weist auf den institutionellen Kontext hin und aufgrund der verwendeten Sprache ist eine Identifizierung mit der eigenen Institution erkennbar.

Grafische Gestaltung

Der Schreibbeitrag wurde handschriftlich in einem Notizheft verfasst und ist in Form mehrerer einzelner Schreibbeiträge erfasst worden; die einzelnen Beiträge beginnen jeweils auf einer neuen Seite. Der gesamte Schreibbeitrag beginnt mit der Überschrift WAS MICH BEWEGT ... Außerdem wurde dem Schreibbeitrag ein Anschreiben an die Forscherin beigelegt. Für die Hervorhebungen im Text werden Symboliken, wie ?! und ... verwendet. Eine Linie _____ und ... werden zum Aufzeigen von Gedankenpausen verwendet. Eine Fragestellung, die die schreibende Person aufwirft, wird in einer Wolke dargestellt. Nachfolgend eine Anlehnung daran:



Darstellung 4: eigene Darstellung in Anlehnung an den Schreibbeitrag 10
Quelle: 10, S. 2

Gliederung und Inhalte des Schreibbeitrages

Der Schreibbeitrag besteht aus 102 Zeichen. In den Schreibbeiträgen kommt einiges an Fragen zum Vorschein, die jeweils mit Scheitern verknüpft sind, wie beispielsweise: *„Ist es Scheitern, wenn ich mich zu wenig abgrenzen kann (obwohl das doch eine Kernkompetenz sein sollte)?!“* (10, S. 3)

In drei Abschnitten wird in Form von Fallbeispielen aus der Praxis ein Diskurs über Scheitern geführt. In den Fallbeispielen werden die multiproblembelasteten Lebenssituationen von den Klient*innen ausdrucksstark geschildert. Außerdem wird in einem Abschnitt ein Dialog mit einem Arbeitskollegen dargestellt. Zusätzlich führt die schreibende Person weitere Gedanken verknüpft mit der Tätigkeit als Sozialarbeiter*in an. Im Anschreiben an die Forscherin unterstreicht die schreibende Person, ihre Gedanken des Schreibbeitrags und spricht sich dafür aus, dass Scheitern im Auge der betrachtenden Person liegt und dass Sozialarbeiter*innen meist am System scheitern.

Kollektivsymbolik

Im Text werden Kollektivsymboliken verwendet, um den herausfordernden Lebenssituationen von Klient*innen Ausdruck zu verleihen. Es wird die Kollektivsymbolik des Nebels eingesetzt, welche dem Außenbereich zugeordnet werden kann: *„Ich habe es mit Verständnis, Milde, Strenge und scharfen Worten versucht – nichts kam durch diesen Nebel der*

Psychose [...]“ (10, S. 4) Eindrücklich wird anhand der Kollektivsymbolik die Szene mit einer Klientin beschrieben und die mehrmaligen Versuche der Kommunikation der sozialarbeitenden Person genannt, trotzdem bleibt das Herantreten und Zugehen aufgrund des Nebels verwehrt.

Außerdem werden Symboliken verwendet, die mit einer *Richtung* verknüpft sind. Ein Gespräch mit einem Klienten, der *„immer wieder völlig abgedriftet ist“* (10, S. 2), wird beschrieben. Die schreibende Person stellt die Vermutung auf, dass sie/er im Gespräch *„zu wenig richtungsweisend“* (10, S. 2) war und *„zu wenig Rahmen vorgegeben hat“* (10, S. 2). Hier zeigt sich die Verbindung, dass von einem Schiffskurs abgedriftet werden kann und die Richtung nicht gefunden wird. Der Rahmen kann mit einem Bilderrahmen assoziiert werden, welcher die Funktion hat, einen Fokus auf das zu betrachtende Bild zu legen und dieses zu umrahmen. Ein Rahmen grenzt demnach ein und zeigt einen Fokus auf. Eine einfache, klare und fokussierte Struktur kann im sozialarbeiterischen Gespräch Sicherheit schaffen.

Mit der Verwendung der Textstelle *„es ist sowieso eine schräge Zeit aktuell“* (10, S. 3) verweist die Person auf ein Ungleichgewicht. In der nächsten Zeile begründet die Person dies aufgrund der eigenen Urlaubsreife, somit bezieht sie die *schräge Zeit* und die fehlende Ausgewogenheit auf sich als Person. Jedoch verweist die schreibende Person direkt im nächsten Abschnitt auf unfaire Machtstrukturen und Ressourcenverteilung, welche Klient*innen der Sozialen Arbeit in Armut bringt. Das Ungleichgewicht der Vermögens- und Ressourcenverteilung der *schrägen Zeit* zeigt sich dort in aller Präzision.

Die schreibende Person verwendet auch Kollektivsymboliken, um einen anstrengenden Tag verknüpft mit den eigenen Energien darzustellen: *„war selbst schon flattrig unterwegs und energetisch nicht unbedingt auf der Höhe.“* (10, S. 3). Das Adjektiv *flattrig* wird in diesem Zusammenhang mit Unruhe verknüpft und kann dem Außenbereich zugeordnet werden. Auch das *nicht auf der Höhe* sein, kann damit verbunden werden, dass der Energielevel niedrig ist.

Besonderheiten in der Sprache

Der Text ist voller sprachlicher Besonderheiten. In einem Abschnitt wird ein Dialog zwischen zwei Personen, A und B, ersichtlich. Eingeleitet wird dieser Dialog mit einer englischen Phrase IN MY MIND ... Der Dialog ist so formuliert, als wären die Leser*innen des Dialogs als Zuhörer*innen im Raum anwesend.

Im Text zeigen sich Mehrfachnennungen der Substantive *Gespräch*, *Klient*in* und *Unterstützung*. Hier zeigt sich eine starke Klient*innen-Orientierung bei der schreibenden Person. Ebenso drücken Adjektive wie *hart*, *anstrengend*, *anspruchsvoll*, *frustriert*, *nicht leicht* sowie Substantive wie *Energieaufwand*, *Mühe* die Herausforderungen und Belastungen im Alltag von Sozialarbeiter*innen aus. Die schreibende Person äußert, dass der Umgang nicht immer leicht ist. Hier zeigt sich die bio-psycho-soziale Ebene des Scheiterns, welche in Kapitel 2.2.2 *Die bio-psycho-soziale Ebene des Scheiterns* dargestellt wird. Die Feinfühligkeit und Empathie der schreibenden Person wird in dem Schreibbeitrag aufgrund von Formulierungen wie die folgende deutlich: *„Die Frau hat mir leidgetan, weil sie keinen Platz für sich gefunden und vor allem nicht in sich.“* (10, S. 4)

Manche Zeilen im Schreibbeitrag sind voller Poesie, wie beispielsweise hier:

„Zur Zeit nehme ich alles zu streng.

Wo bist du Leichtigkeit?

Verdammt, lass dich blicken!“ (10, S. 3)

Inhaltlich-ideologische Aussagen

Aus dem Schreibbeitrag wird ersichtlich, dass die Person aus einem sehr persönlichen Empfinden heraus und mit Reflexion den eigenen Arbeitsalltag beschreibt. Die schreibende Person schildert in ihren Darstellungen des eigenen Alltags, dass Scheitern von den betrachtenden Personen abhängig ist. Es wird ausgedrückt, dass Sozialarbeiter*innen meist am System scheitern – *„da scheitert man am System, das lebt“* (10, S. 6).

Die schreibende Person hinterfragt in der Reflexion sich selbst als Person. Aufgrund der eigenen Reflexion und der sprachlichen Formulierungen in den Schreibbeiträgen lässt sich schließen, dass sich die Person ganzheitlich in ihrer täglichen Tätigkeit einbringt, mit kritischem Blick sich selbst begegnet sowie mit hohem Feingefühl und Fürsorge die Arbeit und Herausforderungen als Sozialarbeiter*in meistert.

4.4.3 Machtanalyse

Wie bereits in Kapitel 3 *Theoretische Rahmung* beschrieben, sind Macht und Wissen bedeutende Begriffe in Foucaults Arbeiten. Foucault erläutert, dass Macht kein einheitliches Gebilde darstellt, sondern verschiedene Mächte ineinander verknüpft und nebeneinander vorkommen (vgl. Jäger Zimmermann 2019, S. 79). Macht findet sich auch in den kleinsten Teilen der Gesellschaft wieder und zeigt sich nach Foucault folgend: *„Allgegenwart der Macht: nicht weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt. Nicht weil sie alle umfaßt, sondern weil sie von überall kommt, ist die Macht überall.“* (Foucault 1999, S. 114)

Die Kritische Diskursanalyse ermöglicht Macht und Machteffekte, die stets in einer Verknüpfung zu Wissen stehen, offenzulegen und im nächsten Schritt Veränderungen zu ermöglichen. Sie macht Mut zum Widerstand gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Herrschaftsverhältnisse. (Vgl. Jäger 2015, 9; Jäger, Zimmermann 2019, S. 81) Deshalb erfolgt in diesem Kapitel die Analyse der Macht und es wird aufgezeigt, welche Macht die Sozialarbeiter*innen in ihrer Arbeitspraxis besitzen. Für diese Analyse wurden alle Schreibeiträge herangezogen.

Um Machtverhältnisse und Machtkonstellationen zu analysieren, werden Instrumente benötigt, welche die Möglichkeit der Komplexitätsreduktion zulassen und trotzdem eine spezifische Analyse erlauben (vgl. Sagebiel, Pankofer 2015, S. 161). Die Analyse und Reflexion der Macht bezieht sich auf die Macht, die die Sozialarbeiter*innen besitzen. Folgend werden die Machtquellen nach Staub-Bernasconi, welche in Kapitel 3.2 *Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen in der Sozialen Arbeit* erläutert sind, im sozialarbeiterischen Diskurs analysiert:

Machtquellen nach Staub-Bernasconi	Analyse der Schreibeiträge
Körpermacht	Der Einsatz von Körpermacht kommt in den Beiträgen beispielsweise beim bewussten Hinzuziehen von der Polizei, welche Körpermacht einsetzen, zum Vorschein. Unter Körpermacht fällt auch die Möglichkeit, seinen Körper in Bewegung zu setzen, beispielsweise bei Demonstrationen. In einem Schreibeitrag wird das Einsetzen der Körpermacht im Sinne der vermehrten Teilnahme an Demonstrationen von Sozialarbeiter*innen gefordert.
Sozioökonomische Ressourcenmacht	Die sozioökonomische Ressourcenmacht ist in den Schreibeiträgen wenig sichtbar. Es wird mehrfach die faire Verteilung von ökonomischen Ressourcen verlangt. Zusätzlich wird die Forderung an sozioökonomischen Ressourcen für mehr Personal und Budget in der Sozialen Arbeit artikuliert.
Erkenntniskompetenzen als Machtquelle - Artikulationsmacht	Alle Beiträge sind Zeugnis der vorhandenen Artikulationsmacht der Sozialarbeiter*innen. Es werden Wahrnehmungen und Erleben sowie Denk- und Urteilsvermögen der Sozialarbeiter*innen zum Ausdruck gebracht. Argumente, Forderungen und Ansprüche werden in den Schreibeiträgen gestellt.
Wissen als Machtquelle – Definitions- oder Modellmacht	In den Beiträgen zeigen sich unter anderem folgende Quellen des Wissens: <ul style="list-style-type: none"> • Sozialarbeiterisches Wissen • Rechtliches Wissen • Medizinisches Wissen • Psychiatrisches Wissen • Wissen zu Organisationsentwicklung • Erfahrungswissen aus der eigenen Lebensbiografie
Positionsmacht	Die schreibenden Personen besitzen und verfügen aufgrund ihrer Position als Sozialarbeiter*innen Macht. In den Beiträgen wird ausgedrückt, dass sie sich oftmals zwischen Macht und Ohnmacht bewegen.
Organisationsmacht	Mehrmals wird in den Schreibeiträgen die Wichtigkeit von der Arbeit im Team und der Unterstützung von Arbeitskolleg*innen in der täglichen Arbeit formuliert und somit die Macht der Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht. Obwohl sich dadurch zeigt, dass Gemeinschaften und Netzwerke bestehen, wird in einigen Schreibeiträgen mehr Zusammenarbeit und Vernetzung, auch multiprofessionell, gefordert.

Darstellung 3: Analyse von Machtquellen nach Staub-Bernasconi
Quelle: Eigene Darstellung angelehnt an Staub-Bernasconi 2018, S. 436-437

In der obigen Darstellung angelehnt an die differenzierten Machtquellen nach Staub-Bernasconi wird ersichtlich, dass unterschiedliche Machtquellen in den Schreibbeiträgen auftreten. Es zeigt sich, dass die Sozialarbeiter*innen über Machtquellen verfügen. Das Einsetzen dieser ist notwendig, wenn Soziale Arbeit strukturelle Bedingungen, welche teilweise Scheitern produzieren, kritisieren und verändern möchten. Bei der Betrachtung der Artikulationsmacht wird klar ersichtlich, dass durch die Erhebungsmethode in dieser Forschung ein Raum geschaffen wurde, um die sozialarbeiterische Artikulationsmacht aufzuzeigen und zu fördern. Alle elf Beiträge drücken in voller Deutlichkeit die Artikulationsmacht von Sozialarbeiter*innen aus.

Aus den Schreibbeiträgen ist ersichtlich, dass es sinnvoll wäre, wenn Sozialarbeiter*innen vermehrt zu ‚Papier und Stift‘ greifen, um damit in Stellungnahmen unfaire Machtstrukturen und deren Auswirkungen auf die tägliche Arbeit der Sozialen Arbeit öffentlich und gesellschaftlich thematisieren, um begründete Forderungen zu stellen.

Nachstehend wird das Analyseinstrument der Theorie-Brillen nach Sagebiel und Pankofer herangezogen, welche Macht aus spezifischen Perspektiven aufzeigt. Macht wird in dieser Analyse mit der ‚foucaultschen Brille‘ betrachtet:

Macht nach Michel Foucault	Analyse der Schreibbeiträge
Mit welchen Mechanismen wird in den Organisationen regiert, wie wird Macht ausgeübt? Regieren Sozialarbeiter*innen in den Organisationen mit?	In den Schreibbeiträgen kommt in den Institutionen beides zum Ausdruck: Einerseits werden hierarchische Vorgaben und geregelte Rahmenbedingungen in den Institutionen von Sozialarbeiter*innen kritisiert, da diese wenig Flexibilität und Spielraum im eigenen Praxisalltag ermöglichen. Andererseits zeigen sich in den Schreibbeiträgen auch Möglichkeiten und Macht, welche die Sozialarbeiter*innen in den eigenen Institutionen innehaben.
Welches Wissen wird benutzt, um mächtig zu sein?	In den Beiträgen zeigen sich unter anderem folgende Quellen des Wissens: <ul style="list-style-type: none"> • Sozialarbeiterisches Wissen • Rechtliches Wissen • Medizinisches Wissen • Psychiatrisches Wissen • Wissen zur Organisationsentwicklung • Erfahrungswissen aus der eigenen Lebensbiografie
Wann wird Macht ordnend und produktiv erlebt?	Macht zeigt sich bei der Befähigung und Empowerment von Adressat*innen produktiv. Außerdem wird Macht besonders in der Zusammenarbeit und in der gegenseitigen Unterstützung von Arbeitskolleg*innen als ordnend und produktiv erlebt, beispielsweise bei Fallbesprechungen sowie im fachspezifischen und persönlichen Austausch, in denen Scheitererfahrungen thematisiert werden können.

Darstellung 4: Analyse von Macht nach Foucault
Quelle: Eigene Darstellung angelehnt an Sagebiel, Pankofer 2015, S. 179

Erkenntlich mit der foucaultschen Brille ist, dass Institutionen der Sozialen Arbeit über Macht verfügen, welche von Sozialarbeiter*innen genutzt wird. Aus der Darstellung ist ersichtlich, dass Macht und Wissen besonders dann ordnend und produktiv sind, wenn sie zur Befähigung und zum Empowerment für Adressat*innen eingesetzt werden. Dies wird in den Beiträgen speziell in den Fallbeispielen und Reflexionen deutlich. Mit den Erkenntnissen zeigt sich, dass eine Aufgabe der Diskursanalyse mit dem Aufzeigen der spezifischen Macht im sozialarbeiterischen Diskurs der Schreibeiträge, erfolgt ist (vgl. Jäger 2008, S. 23).

Diskursanalytische Vorgehen in der Sozialen Arbeit sind teils mit dem Vorwurf, dass deren Fokus lediglich auf der sprachlichen Ebene anstatt auf der sozialen handelnden Ebene liegt, konfrontiert. Jedoch haben Diskursanalysen ihren Nutzen besonders in der Entwicklung und Förderung der professionellen Reflexivität. Diskursanalysen geben Sozialarbeiter*innen die Möglichkeit, für einen Moment das eigene Handeln zu verlangsamen, damit die Sprache der Sozialen Arbeit methoden- und theoriebasiert analysiert werden kann, und um insbesondere die Macht, welche die Sprache innehat, wahrzunehmen. Nach Kessler eröffnen diskursanalytische Herangehensweisen Möglichkeiten der professionellen Reflexivität der Sozialen Arbeit und fördern besonders die kritische Auseinandersetzung in Verknüpfung mit der politischen Positionierung von Sozialarbeiter*innen. (Vgl. Kessler 2011, S. 313-314, 319-320)

4.4.4 Gesamtanalyse

In der folgenden Gesamtanalyse werden die wichtigsten Darlegungen und die Zusammenhänge von der Struktur- und Feinanalyse aufgezeigt. Besonders wird die Wirkung der Schreibeiträge dargelegt. Dabei geht es nicht primär darum, explizit das Gemeinte von den Autor*innen der Schreibeiträge zu erfassen, sondern wie das Gelesene bei der analysierenden Person wirkt. Die Schreibeiträge, welche Fragmente des Diskurses beinhalten, sind ein Exemplar einer Gattung und präsentieren den Diskurs in bestimmten Ausschnitten. Um gesamte Diskursstränge und einen ganzheitlichen Blick der Wirkung zu erfassen, müssen daher mehrere Texte einer Analyse unterzogen werden. Denn nicht die einzelnen Diskursfragmente wirken, sondern erst in ihrem Zusammenhang mit weiteren Texten, eingebettet in den diskursiven Kontext sowie in Raum und Zeit. (Vgl. Jäger 2015, S. 108) Die Gesamtanalyse kann als wichtiger Teil der Beantwortung der Forschungsfragen angesehen werden.

Wirksamkeit der Botschaft und der Diskursposition

In der Analyse wurden Grundhaltungen und Diskurspositionen sichtbar. Über alle Schreibbeiträge hinweg besteht der Konsens, dass die Soziale Arbeit dem Scheitern begegnet. Das Scheitern in der Sozialen Arbeit wird als wichtig und als bedeutendes Thema in der Sozialen Arbeit angesehen (vgl. u.a. 06, 10, 11). Wie auch schon in der Literatur beschrieben wird, zeigt sich in den Schreibbeiträgen, dass Scheitern keinesfalls normativ beantwortbar ist und voller Individualität steckt. Trotz dieser Individualität sind enorme Überschneidungen in den Diskursfragmenten feststellbar.

In der Verknüpfung von Struktur- und Feinanalyse ist deutlich die Positionierung der Sozialen Arbeit als Profession sowie eine Ablehnung der Sozialen Arbeit als Beruf erfassbar. In den Beiträgen der Sozialarbeiter*innen zeigt sich enormes Fachwissen und Expertise der Sozialen Arbeit, um die Komplexität des Arbeitsalltags zu erkennen und damit zu arbeiten. In mehreren Beiträgen wird Soziale Arbeit explizit als Profession beschrieben (vgl. u.a. 04, S. 2; 05, S. 1; 06, S. 1), implizit in allen Schreibbeiträgen. Soziale Arbeit als Profession kann mit einer vereinfachten „*Problem/Lösung Dichotomie*“ (01, S. 1) nämlich „*herzlich wenig*“ (01, S. 1) anfangen. Eine Verknüpfung mit der Literatur ist deutlich erkennbar, nach Staub-Bernasconi wäre Soziale Arbeit als Beruf genau das: wenig spezialisiertes Fachwissen und eine korrekte Fallbearbeitung nach einem „*Zweck-Mittel-Denkens*“ (Staub-Bernasconi 2007b, S. 9) ohne das Wahrnehmen der ganzheitlichen Komplexität. Das Nichtwahrnehmen des politischen Auftrags, die erschwerte Zusammenarbeit mit anderen Professionen und der teilweise geringe Selbstwert der Sozialen Arbeit wird als Scheitern empfunden. Mehrfach wird für die Wahrnehmung und die Stärkung des politischen Auftrags der Sozialen Arbeit plädiert. (Vgl. u.a. 03, 04, 06, 07, 08, 09) Dies spiegelt sich auch im Professionsdiskurs der Sozialen Arbeit: Staub-Bernasconi beschreibt, dass die Profession Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum noch der Entwicklung bedarf. Ziel ist ein Professionsverständnis, welches Handeln wissenschaftlich begründet und sich in unterschiedlichen transdisziplinären Diskursen einbringt. Somit erlangt die Soziale Arbeit einen besseren Status, der gesellschaftlich wie auch wissenschaftlich anerkannt wird. Eine Soziale Arbeit als Profession spielt eine bedeutende Rolle im sozialpolitischen Gestaltungsprozess und beeinflusst politische Entscheidungen. (Vgl. Staub-Bernasconi 2007b, S. 9-13)

Zusammenfassend lassen sich aus den Schreibbeiträgen folgende Botschaften ableiten: Soziale Arbeit als Profession fungiert in einem Feld, das potenzielles Scheitern innehat. Scheitern wird besonders aufgrund von strukturellen Bedingungen in der Praxis der Sozialen Arbeit festgestellt, die im Unterthema *Wirksamkeit im Hinblick auf die gesellschaftlichen Bedingungen* nochmals aufgefasst werden.

Wirksamkeit der sprachlichen Mittel

Wie in der Strukturanalyse schon festgestellt, wird in allen Schreibbeiträgen eine wertschätzende und diskriminierungsfreie Sprache verwendet. Die verwendete Sprache zeigt die enorme Wertschätzung und Achtung gegenüber Adressat*innen der Sozialen Arbeit auf.

Der Diskurs zum Scheitern in der Sozialen Arbeit kommt speziell in den sprachlichen Besonderheiten und anhand von Kollektivsymboliken zum Vorschein. Es hat sich herausgestellt, dass in allen Beiträgen Kollektivsymboliken, manche versteckt, andere in voller Deutlichkeit, aufscheinen. In den Texten schaffen diese Symbole vermehrt Klarheit und verleihen Situationen des Scheiterns deutlich Ausdruck (vgl. Jäger 2015, S. 60). In der Komplexität des sozialarbeiterischen Alltags und des sozialarbeiterischen Scheiterns unterstützen Kollektivsymboliken, um zu begreifen, deuten und gedeutet zu werden. Die wirkungsvollen Bilder werden verwendet, um Scheitern Form und Gestalt zu verleihen. Gründe für die Verwendung von Kollektivsymboliken werden darin gesehen, dass Kollektivsymbole aufgrund ihres Charakters rationales und emotionales Wissen aufzeigen und eine Simplifizierung und Plausibilisierung von Komplexitäten ermöglichen Gerade im Zuge der Schreibbeiträge kommen Gefühle und Emotionen im Hinblick des Scheiterns auf. Die verwendeten Kollektivsymboliken werden nicht skandalisierend, wie oftmals im Medientext, verwendet. (Vgl. Jäger, Jäger 2007, S. 39) Mit einigen Kollektivsymboliken wird jedoch die Dramatik des strukturellen Scheiterns verdeutlicht und diese wirken im Diskurs des Scheiterns enorm. (vgl. u.a. 06, S. 1)

Wirksamkeit im Hinblick auf gesellschaftliche Bedingungen

In den Schreibbeiträgen wird deutlich, inwieweit gesellschaftliche Bedingungen auf den Diskurs des Scheiterns in der Sozialen Arbeit wirken:

Erstens wirken gesellschaftliche und politische Strukturen und Rahmenbedingungen enorm auf die Klient*innen der Sozialen Arbeit und deren Lebensbedingungen. Fehlende Angebote und „*unmenschliche Politik*“ (07, S. 2) führen beispielsweise dazu, dass Klient*innen „*auf der Straße leben*“ (07, S. 2) müssen. Zugänge zum Hilfesystem und zu finanziellen Unterstützungen sind geprägt von Bürokratisierung und Barrieren. Strukturen, wie beispielsweise der prekäre Wohnungsmarkt ohne leistbaren Wohnraum, grenzen Adressat*innen der Sozialen Arbeit aus. Mit diesen strukturellen Scheitererfahrungen sind Sozialarbeiter*innen ständig konfrontiert und sie sehen, wie die Strukturen die Würde des Menschen gefährden.

Zweitens zeigen sich die defizitären Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit an den fehlenden Ressourcen, welche zu Scheitererfahrungen der Sozialen Arbeit führen. Vermehrt wird auf die knappen Zeit- und Personalkapazitäten hingewiesen. (Vgl. u.a. 04, S. 2, 6; 03, S. 8; 09, S. 2; 05, S. 1) Diese wirken sich einerseits auf die Arbeit mit Adressat*innen aus und zeigen sich beispielsweise in der fehlenden Zeit für Beziehungsarbeit und in mangelnden Angeboten für Klient*innen. Andererseits beeinflussen diese Strukturen auch die bio-psycho-soziale Ebene der einzelnen Sozialarbeiter*innen. Das folgende Zitat verdeutlicht, wie fehlende Ressourcen auf die Sozialarbeiter*innen wirken: *„Wer übernimmt die ganzen Vertretungen? Wie immer: großes Schweigen, da alle am Limit sind, die Wochen gefüllt“* (09, S. 2). Die fehlenden Ressourcen können zu Überbelastung, Ohnmachtsgefühlen, Stress und Energielosigkeit führen. *„Zu wissen, nichts unternehmen zu können in diesem Fall ist nicht leicht.“* (10, S. 5) Trotzdem versuchen die Sozialarbeiter*innen in der täglichen Arbeit das Bestmögliche, übernehmen Verantwortung und setzen sich für soziale Gerechtigkeit ein, vielleicht manchmal mit etwas zu wenig Selbstsorge. Sozialarbeiter*innen müssen aufgrund ihrer belastenden Arbeitstage *„akribisch darauf achten, dass [...] Energien wieder gefüllt werden“* (08, S. 6). Berufliche Scheitererfahrungen sind deshalb auch für Sozialarbeiter*innen teilweise existenziell.

Letztlich wirken die gesellschaftlichen Bedingungen auch auf die Form und die Gestalt des Diskurses des Scheiterns. Die eigene Sozialisierung und das Leben in einem kulturellen Kontext, indem Scheitern vielfach individualisiert und tabuisiert wird, prägt den Umgang damit (vgl. 06, S. 1; 08, S. 6, 11, S. 4). Scheitern im Kontext einer Leistungsgesellschaft, die auf Erfolg und Ansehen sowie auf deren Präsentation ausgerichtet ist, wirkt auf jede Person einzeln (vgl. 08, S. 5; 11, S. 1). Dem Scheitern kann destruktiv beispielsweise mit Rückzug oder konstruktiv mit dem Fokus des Lernens begegnet werden (vgl. 11, S. 3). Scheitern wird mit vielen negativen Emotionen und Gefühlen verbunden, eine Angst vor dem Scheitern besteht (vgl. u.a. 02, S. 1, 05, S. 1; 09, S. 1).

5. Schlussfolgerungen

5.1 Zusammenfassende Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse zusammenfassend dargestellt. Das Ziel dieser Arbeit bestand in der Beleuchtung des sozialarbeiterischen Diskurses über das Scheitern und die kritische Auseinandersetzung damit. Dafür wurden zentrale Fragestellungen ausformuliert:

- Welche Bedeutung und Wirkung hat der Diskurs des Scheiterns für die Praxis der Sozialen Arbeit?
- Wie gestaltet sich der Diskurs des Scheiterns in der Klinischen Sozialen Arbeit als Profession, die in ihrer täglichen Praxis vermehrt mit Menschen arbeitet, die in ihren Lebensverhältnissen vielfach als gescheitert wahrgenommen werden?
- Wie beschreiben und erleben Sozialarbeiter*innen Scheitern in der Sozialen Arbeit und ihr eigenes Scheitern?

Für die Darstellung der Bedeutung und der Gestalt des Diskurses wurden die Struktur- und Feinanalysen herangezogen. In der Gesamtanalyse folgte das Aufzeigen der Wirkung des sozialarbeiterischen Diskurses. Jegliche Analyse wurde mit dem diskursiven Kontext in Verbindung gebracht. Nun werden einige wichtige Aussagen nochmals zusammengefasst, wobei für die Beantwortung der Fragestellungen das Kapitel 4.4 *Analyse und Auswertung* und insbesondere das Unterkapitel 4.4.4 *Gesamtanalyse* miteinbezogen werden muss.

Die vorliegende Arbeit wie auch die Kritische Diskursanalyse nach Jäger haben niemals den Anspruch allgemein gültige Antworten zu geben und eine Verallgemeinerung anzustreben. Die Analyse des sozialarbeiterischen Diskursstranges der Schreibbeiträge zum Scheitern in der Sozialen Arbeit bildet vielmehr einen Schritt zu einer Analyse des gesamten Diskurses. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 122).

Scheitern wird im vorliegenden Diskurs als Teil des Lebens betrachtet und mit dem Menschsein verknüpft: „*Scheitern ist menschlich*“ (11, S. 4). Über alle Schreibbeiträge hinweg besteht der Konsens, dass die Soziale Arbeit dem Scheitern begegnet und dass Scheitern ein bedeutendes Thema der Sozialen Arbeit darstellt. Scheitern zeigt sich in den Schreibbeiträgen in vielen Facetten und in voller Individualität, woraus erkennbar ist, dass Scheitern keinesfalls normativ beantwortbar ist. Trotz der Diversität des Scheiterns treten im Diskurs viele Überschneidungen, Verstrickungen und Verflechtungen auf.

Die in Kapitel 4.4.1 *Strukturanalyse* beschriebene Sinnhaftigkeit, dass in Analysen inhaltliche und formale Überlegungen ineinanderfließen, hat sich bei dieser Analyse demons-

triert. Die Form der Schreibbeiträge transportiert einige Wirkmittel. In den Schreibbeiträgen zeigen sich viele Kollektivsymbole, auf deren Wirksamkeit in Kapitel 4.4.4 *Gesamtanalyse* eingegangen wurde.

Die Strukturanalyse illustriert, dass in den Schreibbeiträgen besonders dargestellt wird, woran die Soziale Arbeit in der Praxis scheitert. Insgesamt stellte sich heraus, dass besonders strukturelle Bedingungen zu Scheitererfahrungen von Sozialarbeiter*innen führen. Dies verweist darauf, dass Soziale Arbeit in ihrer täglichen Praxis stark von gesellschaftlichen Bedingungen und politischen Strukturen abhängig ist. Deutlich wird hierbei, dass Soziale Arbeit stets an der Schnittstelle zwischen den individuellen Bedürfnissen von Adressat*innen, gesellschaftlichen Ansprüchen und öffentlichen Aufträgen ist und somit eine Konfrontation mit Scheitern unausweichlich ist. *„Wenn die Soziale Arbeit zwischen den Klient*innen, der Gesellschaft, der Institution und an den Systempartner*innen agiert und arbeitet, hat sie in der Rolle als Vermittlerin immer auf irgendeiner Seite einen kleinen Misserfolg zu verbuchen.“* (08, S. 4-5) Oftmals werden auch gesellschaftliche und öffentliche Anforderungen wie *„Da muss doch etwas getan werden!“* (08, S. 5) an die Sozialarbeiter*innen gestellt. In diesen Konstellationen kann es aufgrund von unterschiedlichen Ansprüchen, Erwartungen und Bewertungen zum Scheitern kommen.

Hier lässt sich eine Verbindung zum Tripelmandat herstellen. Das dritte Mandat bezieht sich einerseits auf den Ethikkodex und andererseits auf die wissenschaftliche Fundierung ihrer Methoden- und Handlungstheorie hinsichtlich der Verhinderung und Bewältigung von sozialen Problemen. Somit stellt das Mandat die Legitimation dar, um Aufträge abzulehnen beziehungsweise eigene Aufträge zu formulieren. Das dritte Mandat dient als eigene wissenschaftsfundierte und ethische Basis, welche der Profession Soziale Arbeit erlaubt, sich mit begründeter Kritik von Forderungen der Institutionen und Politik, wie auch Wünschen der Adressat*innen zu distanzieren. In der Konsequenz bedeutet das, dass wie auch in den Schreibbeiträgen beschrieben, Soziale Arbeit politische Mitsprache und Mitgestaltung einfordern sollte. Im sozialarbeiterischen Diskurs und Austausch über eigenes und strukturelles Scheitern können Perspektiven eröffnet und neue Ideen sowie Machtquellen geschaffen werden, damit gemeinsam die Verbesserung der Lebensbedingungen der Adressat*innen wie auch die Arbeitsbedingungen von Sozialarbeiter*innen eingefordert werden können. (Vgl. Frühmann 2014, S. 207-209; Staub-Bernasconi 2007b, S. 12-13)

In den sozialarbeiterischen Texten ist eine große Anzahl von Wissensbeständen erkennbar. Für die tägliche Fallarbeit wie auch für Betrachtung und Beschreibung des Scheiterns

greifen die teilnehmenden Sozialarbeiter*innen auf Wissensquellen der Sozialen Arbeit zurück. Diese kommen explizit wie auch implizit in theorie- und methodenfundiertem Wissen zum Ausdruck. Besonders finden Argumentationen auf Grundlage der Menschenrechte und sozialen Gerechtigkeit statt. Zusätzlich wird auf Wissensquellen der Bezugswissenschaften beispielsweise Medizin und Psychologie zurückgegriffen. Klinische Sozialarbeiter*innen verweisen beispielsweise auf die Soziale Diagnostik oder das bio-psycho-soziale Modell. In den Schreibbeiträgen zeigt sich somit eine wissenschaftsbegründete, ganzheitlich beratende und behandelnde Profession der Sozialen Arbeit.

Außerdem lässt sich feststellen, dass mehrfach Scheiterfahrungen im Hinblick auf die verbesserungswürdige Zusammenarbeit mit anderen Institutionen als auch anderen Professionen zur Sprache kommen. Daraus werden Forderungen für gelingende Kooperation gestellt. Eine professionelle Soziale Arbeit mit Adressat*innen lebt von einer Multiprofessionalität und Zusammenarbeit aller Beteiligten des Hilfesystems. Dies ist für die Klinische Soziale Arbeit nochmals bedeutender, die sich speziell in einem Feld der Interdisziplinarität bewegt und sich dort als junge Fachdisziplin positionieren muss (vgl. Steiner, Wilfing 2019, S. 14, 16).

Es zeigte sich, dass über den Großteil der Schreibbeiträge hinweg Räume benannt wurden, in denen ein Ansprechen von Scheitern möglich ist. Meist wird Scheitern in vertrauten Gesprächen mit Arbeitskolleg*innen und/oder Vorgesetzten besprochen. Die Wichtigkeit der Reflexion des Scheiterns wird mehrmals hervorgehoben, da diese besonders im Umgang mit eigenem und strukturellem Scheitern im Arbeitsalltag unterstützend wirkt. Außerdem hilft die Reflexion, einen besseren Umgang mit Belastungen, die der sozialarbeiterische Alltag mit sich bringt, zu erlernen. Neben dem kollegialen Austausch wird auch auf Supervision zurückgegriffen. Hier lässt sich eine Verbindung zu Galuske feststellen, welcher auf die Notwendigkeit von Supervision und Intervision verweist, indem er diese als indirekt bezogene Handlungsmethoden bezeichnet, welche eine Steigerung der Reflexions- und Handlungsfähigkeiten zur Folge haben (vgl. Galuske 2013, S. 167-168). In den Schreibbeiträgen zeigt sich, dass außerdem aufgrund der Komplexität des Alltags auf Fort- und Weiterbildungen zurückgegriffen wird – wenn es die Zeit erlaubt.

Insgesamt lässt sich durch alle Texte hindurch feststellen, dass tägliche sozialarbeiterische Arbeit mit all ihren Facetten und Dimensionen des Scheiterns und trotz der „*Mons-tertage*“ (08, S. 4) und „*harten Wochen*“ (10, S. 2) voller Wertschätzung und Liebe ist.

Das Scheitern wird in mehreren Beiträgen als tabuisiertes und heikles Thema in der Gesellschaft beschrieben, dies zeigt sich auch in Verknüpfung mit dem diskursiven Kontext, da der Umgang mit Scheitern kulturell geprägt ist. In einer Leistungsgesellschaft ist das

Eingestehen von Scheitern tabuisiert und negativ behaftet. Schlussfolgernd lässt sich zusammenfassen, dass das Scheitern der Sozialen Arbeit im sicheren kleinen Rahmen angesprochen wird – institutionell oder gar gesellschaftlich wird eigenes Scheitern kaum thematisiert. Mit der vorliegenden Arbeit wurde ein Beitrag zur offenen Thematisierung des Scheiterns geleistet und somit nach Jäger und Zimmermann die Etablierung eines Gegendiskurses im Hinblick auf die vorherrschende gesellschaftliche Tabuisierung geschaffen. Hier wird ein Aspekt des politischen Anspruchs der Kritischen Diskursanalyse sichtbar. (Vgl. Jäger, Zimmermann 2019, S. 98-99)

5.2 Kritik und Nutzen für die Klinische Soziale Arbeit

Die vorliegende Arbeit hat einen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit geleistet, indem sozialarbeiterisches Wissen aufgezeigt und der Diskurs über Scheitern kritisch reflektiert wurde. Im Folgenden werden nochmals bedeutende Erkenntnisse speziell für die Klinische Soziale Arbeit dargestellt.

Wie sich in den Schreibbeiträgen gezeigt hat, ist gerade in der Arbeit mit multiproblem-belasteten Menschen, die voller Krisen, Abbrüchen und neuerlichen Versuchen steckt, ein offener Umgang mit Scheitern essentiell. Es wird beschrieben, dass Scheitern von Klient*innen „*quasi zu unserem Stellenprofil*“ (09, S. 1) gehört. Ebenso wurde im Kapitel 2.2.1 *Scheitern in der Klinischen Sozialen Arbeit* erläutert, dass Adressat*innen der klinischen Sozialen Arbeit in ihren Lebensverhältnissen vermehrt mit Scheitererfahrungen konfrontiert sind und vielfach gesellschaftlich als gescheitert wahrgenommen werden. Aus den Schreibbeiträgen ist nicht ersichtlich, inwieweit klinische Sozialarbeiter*innen gegenüber ihren Adressat*innen eigenes Scheitern thematisieren. Die Gestalt des Diskurses des Scheiterns in der Sozialen Arbeit wurde dafür in vielen Facetten aufgezeigt.²⁴

Fragen, nach dem Umgang mit Scheitererfahrungen und ob Scheitern einen Raum hat, sind bedeutend. Scheitern ist besonders mit negativen Gefühlen verknüpft und wird als schmerzhaftes Ereignis beschrieben. Scheitern und Scheitererfahrungen können sich auf biopsychosozialer Ebene ausdrücken, sei es bei Klient*innen der Sozialen Arbeit wie auch bei Sozialarbeiter*innen. Gerade mit ihrem ganzheitlichen Fokus ist es für die Profession der Klinischen Sozialen Arbeit unerlässlich, sich mit dem eigenen und gesellschaftlichen Scheitern auseinanderzusetzen. Mithilfe der Reflexion ist eine authentische und hoch-

²⁴ Aufgrund der vielen Dimensionen und Facetten des sozialarbeiterischen Diskurses über Scheitern wurde die vorgegebene Zeichenanzahl dieser Arbeit überschritten. Dies wurde im Laufe der Erarbeitung der Arbeit entschieden, da somit der sozialarbeiterische Diskurs in qualitativer Bandbreite und nicht reduziert dargestellt wird. Außerdem wird somit die Komplexität des Scheiterns in der Sozialen Arbeit aufgezeigt.

wertige Klinische Soziale Arbeit gewährleistet. Der Diskurs zum Scheitern wirkt unterstützend und fordert die eigene Identität und Professionalität. Außerdem hilft die Thematisierung von Scheitererfahrungen der Bewältigung dieser und trägt somit zur Gesundheit und Selbstsorge der Sozialarbeiter*innen bei. (Vgl. Frühmann 2014, S. 198-200, 207-209, Seithe 2012, S. 405-406)

Es hat sich gezeigt, dass strukturelle Rahmenbedingungen in den Institutionen den Alltag von klinischen Sozialarbeiter*innen erschweren und zu Scheitererfahrungen führen. Aufgrund der fehlenden Ressourcen, welche sich in geringer Personalkapazitäten und Zeitmangel zeigen, wird beschrieben, dass eine umfangreiche soziale Diagnostik nicht möglich ist beziehungsweise gar „*in Vergessenheit*“ (04, S. 5) gerät. Es fehlt an Zeit für eine ganzheitliche Einzelfallarbeit, für welche die Klinische Soziale Arbeit prädestiniert ist, um die Komplexität der Situationen zu erfassen und um spezifische Kompetenzen und Fachwissen auf „*professionellem Niveau*“ (06, S. 2) einzubringen. Aufgrund fehlender Ressourcen ist „*eine systematische Betrachtungsweise, wie aus dem bio-psycho-sozialen Modell hervorgeht*“ (04, S. 7) nicht gewährleistet.

Hier zeigt sich besonders, dass die Klinische Soziale Arbeit, welche als Teildisziplin der Sozialen Arbeit die Möglichkeit hat, multikomplexen Problemlagen mit spezifischem Wissen und Kompetenzen ganzheitlich entgegenzutreten, aufgrund von defizitären Rahmenbedingungen genau daran scheitert. Es lässt sich in aller Deutlichkeit feststellen, dass sich Klinische Sozialarbeiter*innen zusammenschließen müssen, um strukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine adäquate Arbeit im Sinne des trifokalen Fokus und des bio-psycho-sozialen Modells überhaupt erlauben. Klinische Soziale Arbeit kann ihre Fähigkeiten der ganzheitlichen Betrachtung sozialer Problematiken in Bezug auf sozialpolitische, struktur-kulturell und ökonomische Bedingungen nutzen, um den daraus resultierenden sozialpolitischen Auftrag der Sozialen Arbeit wahrzunehmen. Interventionsansätze der Klinischen Sozialen Arbeit sind an der direkten Arbeit mit Individuen orientiert, doch gerade deshalb können strukturelle Lebensbedingungen dieser wie auch gesellschaftliche Veränderungen und Strukturen nicht außer Acht gelassen werden. (Vgl. Hefel 2015, S. 14-15; Karlsruh 2008, S. 4-6) In den Schreibeiträgen zeigt sich, dass eine professionelle klinische Soziale Arbeit an adäquate Rahmenbedingungen geknüpft ist. Um Ressourcen für eine gute Arbeit überhaupt erfolgreich einzufordern, muss dafür ein kollektives Bewusstsein geschaffen werden. (Vgl. Seithe, 2012, S. 405-406)

Neben den strukturellen Bedingungen lässt sich aus den Schreibeiträgen erkennen, dass es im klinischen Arbeitskontext und besonders in der Beziehungsarbeit oftmals Geduld, Kooperation und mehrere Versuche sowie ein Aushalten von beiden Seiten –

sowohl von Klient*innen als auch Sozialarbeiter*innen benötigt. Ein Scheitern der Klinischen Sozialen Arbeit wäre beispielsweise „*nicht dran zu bleiben, wenn es einmal schwierig wird*“ (08, S. 9).

Nach Witzel ist eine kritische Soziale Arbeit aufgefordert, in der Arbeit mit Adressat*innen in schweren Belastungssituationen die Sehnsucht nach Perfektion und Idealisierung von Interventionsprozessen zu reflektieren, da diese zur Verzerrung von Wahrnehmungen führen können. Hier erscheinen Witzels Überlegungen speziell für die Klinische Soziale Arbeit als wertvoll. Klinische Sozialarbeiter*innen, welche in ihrer behandelnden und beratenden Tätigkeit Menschen in Multiproblemsituationen begegnen, müssen sich einer Reflexion unterziehen, inwieweit Konflikte und Scheitern von Klient*innen eigene Ängste aktivieren. Für eine emotionale Offenheit und eine ehrliche Beziehungsgestaltung ist die Reflexion des eigenen Scheiterns notwendig und unerlässlich. (Vgl. Witzel 2018, S. 223-225)

Über die gesamte Arbeit hat sich die Bedeutung der Reflexion bezüglich des Scheiterns herausgestellt. Soziale Arbeit kann in ihrem Arbeitsfeld voller Komplexität nie perfekt sein. Es kann und darf nicht alles, was Sozialarbeiter*innen in der Praxis machen, als wahr und richtig angesehen werden. Der Reflexionsprozess über das eigene Scheitern ist bedeutend²⁵, denn sobald eine Idealisierung der eigenen Konzepte von Sozialarbeiter*innen passiert, erfolgt eine Immunisierung gegen jegliche Kritik und folglich wird ein Scheitern nicht mehr zugelassen. Eine ehrliche und kritische Soziale Arbeit in der Praxis benötigt einen wachen Blick und hört nie auf Fragen zu stellen. (Vgl. Pantucek, Posch 2009, S. 22-23)

Ein wesentliches Ziel der Arbeit war es, sich mit dem Scheitern in der Sozialen Arbeit auseinanderzusetzen und idealerweise zu einem Reflexionsprozess beizutragen. Schon mit der Erhebungsmethode wurde den teilnehmenden Sozialarbeiter*innen ein Raum für Reflexion geschaffen. Dieser wurde genutzt und die vorhandenen Beiträge sind voller Reflexionen und kritischer Statements. Es erfordert Mut sich mit dem eigenen Scheitern in der Sozialen Arbeit ehrlich auseinanderzusetzen.

²⁵ Daraus folgt, dass die Verfassung dieser Arbeit auch von mir einen stetigen Reflexionsprozess über das eigene Scheitern verlangt hat.

5.3 Ausblick

Die Kritische Diskursanalyse hat einen politischen Anspruch und erachtet sich als „*politisches, gesellschaftskritisches Projekt*“ (Jäger 2015, S. 91).

Der Diskurs über Scheitern ist voller Reflexion. Genau diese Reflexivität muss genutzt werden, um verstärkt politisch zu handeln. Wie in Kapitel 4.4.3 *Machtanalyse* beschrieben, setzt sich Kessler für diskursanalytische Herangehensweisen ein, um damit die professionelle Reflexivität zu fördern. In einer Analyse zeigen sich im Rahmen der Reflexivität Wissen und zusammenhängende Verhältnisse, welche eine politische Positionierung ermöglichen, ja sogar fordern. Hierbei ist wichtig, dass die Soziale Arbeit Gegenstände der Brisanz und tabuisierte Themen anspricht und Raum für Diskurse schafft, um unter anderem der Individualisierung von Problemlagen entgegenzutreten. Verknüpft mit dem Diskurs des Scheiterns bedeutet dies, das offene Ansprechen von sozialen Dimensionen des Scheiterns und des gesellschaftlichen Scheiterns, anstatt Scheitern nur einer Individualisierung zu unterziehen. Soziale Arbeit muss aus dem Hintergrund hervortreten und sich einmischen, einbringen und sich besonders zu Wort melden. (Vgl. Kessler 2011, S. 313-314, 319-320; Seithe 2012, S. 438-441). Diese Arbeit hat Literatur aufgezeigt, die sich mit dem Scheitern beschäftigt. Außerdem hat die Arbeit dazu geführt, dass elf Sozialarbeiter*innen sich zum Thema Scheitern zu Wort gemeldet haben und dadurch die Möglichkeit genutzt haben, Stellung dazu zu nehmen. Die Schreibbeiträge sind diesmal anonymisiert, doch vielleicht schon beim nächsten Mal vor großem Publikum – kritisch, offen und laut.

Das Schreiben zum Schluss

Das Schreiben als Prozess, als Form und in seiner Präzession, war in meiner Arbeit bedeutend und in vielen Facetten vertreten – ob mein eigenes Schreiben dieser Arbeit oder in den besonderen Schreibbeiträgen der teilnehmenden Sozialarbeiter*innen. Deshalb schließe ich diese Arbeit mit einem meiner Lieblingsgedanken von Foucault ab. Foucault sieht sich selbst eher als ein Experimentator und nicht als reiner Theoretiker. Auch ich sehe mich als Experimentiererin, um an Foucault anzuschließen „[...] *in dem Sinn, dass ich schreibe, um mich zu verändern und nicht mehr dasselbe denke wie zuvor*“. (Foucault 2005, S. 52)

Literaturverzeichnis

Armutskonferenz (Hrsg.) (2020a): Erwerbslos, alleinerziehend, working poor, zugewandert. Online im Internet: <http://www.armutskonferenz.at/armut-in-oesterreich/hintergruende-erwerbslos-alleinerziehend-working-poor.html> (Zugriff am 06.09.2020)

Armutskonferenz (Hrsg.) (2020b): Armutskonferenz appelliert an Landesregierungen die neuen Sozialhilfegesetze zu Gunsten der sozialen Sicherheit der betroffenen Menschen zu gestalten. Online im Internet: <http://www.armutskonferenz.at/aktivitaeten/mindestsicherungs-monitoring/mindestsicherung-news/armutskonferenz-appelliert-an-landesregierungen-die-neuen-sozialhilfegesetze-zu-gunsten-der-sozialen-sicherheit-der-betroffenen-menschen-zu-gestalten.html> (Zugriff am 16.08.2020)

Backert, Wolfram (2004): „*Kulturen des Scheiterns: Gesellschaftliche Bewertungsprozesse im internationalen Vergleich*“ In: Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Herausgegeben von Junge, Matthias; Lechner, Götz. Wiesbaden: VS Verlag, S. 63-77.

Bango; Jenö (2001): Sozialarbeitswissenschaft heute. Wissen, Bezugswissenschaft und Grundbegriffe. Utb. Stuttgart: Lucius und Lucius.

Biesel, Kay (2008): „*Zwischen Fehlervermeidung und -offenheit. Wo stehen die sozialen Hilfesysteme?*“ In: Sozial Extra. Beruf und Qualifikation, 11/12 (2008), S. 6-10.

Biesel, Kay (2011): Wenn Jugendämter scheitern. Zum Umgang mit Fehlern im Kinderschutz. Bielefeld: transcript.

BMFöD, Bundesministerium für Frauen und öffentlichen Dienst (Hrsg.) (2010): Frauenbericht 2010. Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2008.

Burmeister, Lars; Steinhilper, Leila (2015): Gescheiter scheitern. Eine Anleitung für Führungskräfte und Berater. 2. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer.

DGSA, Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (Hrsg.) (o.J.): Eckpunktepapier ‚Forschung in der Sozialen Arbeit‘. Online im Internet: https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Service/Eckpunktepapier_Forschungsethik_final_27_04_2018.pdf (Zugriff am 05.08.2020)

Döring, Nicola; Bortz, Jürgen (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. Aufl. Berlin u.a.: Springer.

DV, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.) (2017): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. 8. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Egger, Josef W. (2005): „*Das biopsychosoziale Krankheitsmodell. Grundzüge eines wissenschaftlich begründeten ganzheitlichen Verständnisses von Krankheit*“ In: Psychologische Medizin. Österreichische Fachzeitschrift für Medizinische Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik, 16. Jg. (2005), H. 2, S. 3-12.

Engelke, Ernst; Spatscheck, Christian; Borrmann, Stefan (2016): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. 4. Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.

Flick, Uwe (2014): „*Gütekriterien qualitativer Sozialforschung*.“ In: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Herausgegeben von Baur, Nina; Blasius, Jörg. Wiesbaden: Springer VS, S. 411-423.

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag.

Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve Verlag.

Foucault, Michel (1999): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Erster Band. 11. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel (2005): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel (2016): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 16. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel (2019): Die Ordnung des Diskurses. 15. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Frühmann, Renate (2014): „*Selbsterfahrung, Selbstreflexion und Selbstsorge in Therapie, Beratung und Supervision. Reflexionen aus 45 Jahren Praxis und Lehre*.“ In: Wann sind wir gut genug? Selbstreflexion, Selbsterfahrung und Selbstsorge in Psychotherapie, Beratung und Supervision. Herausgegeben von Gahleitner, Silke B.; Reichel, René u.a. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 194-213.

Gahleitner, Silke B. (2019): „*Klinische Sozialarbeit: Stand der Entwicklungen in Deutschland*.“ In: Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung, 15. Jg. (2019), H. 2, S. 6-8.

Gahleitner, Silke B.; Reichel, René (2013): „*Integrative Orientierung*.“ In: Beratungskompetenzen für die psychosoziale Fallarbeit. Ein sozialtherapeutisches Profil. Herausgegeben von Pauls, Helmut; Stockmann, Petra; Reicherts, Michael. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 156-172.

Gahleitner, Silke B.; Reichel, René, u.a. (Hrsg.) (2014): Wann sind wir gut genug? Selbstreflexion, Selbsterfahrung und Selbstsorge in Psychotherapie, Beratung und Supervision. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Galuske, Michael (2013): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 10. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Giovannelli-Blocher, Judith (2006): „*Eine Pionierin auf verschlungener, waghalsiger Tour, die unbeirrbar das Ziel im Auge behält. Persönliche Erinnerungen an die beruflichen Anfänge von Silvia Staub-Bernasconi*“ In: Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit. Herausgegeben von Schmocker, Beat. Luzern, Freiburg im Breisgau. interact und Lambertus, S. 15-24.

Hefel, Johanna (2015): „*Klinische Soziale Arbeit und Ausbildung in Österreich – eine Momentaufnahme.*“ In: Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung, 11. Jg. (2015), H. 3, S. 14-15.

Heiner, Maya (2007): Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. München: Reinhardt Verlag.

IFSW (Hrsg.) (2014): Global Definition of Social Work Profession. Online im Internet: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/> (Zugriff am 05.08.2020)

Jäger, Margarete; Jäger, Siegfried (2007): Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag.

Jäger, Siegfried (1993): BrandSätze. Rassismus im Alltag. 3. Aufl. Duisburg. DISS-Studien.

Jäger, Siegfried (2006): „*Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskursanalyse und Dispositivanalyse.*“ In: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Herausgegeben von Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; u.a. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 83-114.

Jäger, Siegfried (2008): „*Von der Ideologiekritik zu Foucault und Derrida. Ein (noch sehr vorläufiger) Beitrag zu einer möglichen Wende kritischer Wissenschaft.*“ In: Wie kritisch ist die Kritische Diskursanalyse? Ansätze zu einer Wende kritischer Wissenschaft. Herausgegeben von Jäger, Siegfried. Edition DISS Bd. 20. Münster: Unrast Verlag, S. 18-37.

Jäger, Siegfried (2015): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 7. Aufl. Münster: Unrast Verlag.

- Jäger, Siegfried; Zimmermann, Jens (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Diskurswerkstatt im DISS (2019): Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste. 2. Aufl. Edition DISS Bd. 26. Münster: Unrast Verlag.
- Jahn, Ronny (2015): „*Gelingen bedarf der Möglichkeit des Scheiterns. Professionalisierungstheoretische Überlegungen zum Begriff des Scheiterns in der Beratung*“ In: Supervision. Mensch Arbeit Organisation. Die Zeitschrift für Beraterinnen und Berater, 33. Jg. (2015), H. 3, S. 4-9.
- John, René; Langhof, Antonia (Hrsg.) (2014): Scheitern – Ein Desiderat der Moderne? Wiesbaden: Springer.
- Junge, Matthias (2004): „*Scheitern: Ein unausgearbeitetes Konzept soziologischer Theoriebildung und ein Vorschlag zu seiner Konzeptualisierung.*“ In: Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Herausgegeben von Junge, Matthias; Lechner, Götz, Wiesbaden: Springer, S. 15-32.
- Junge, Matthias (2013): „*Scheitern und Scheiternsbewältigung vor dem Hintergrund empirischer Daten*“ In: Scheitern. Herausgegeben von Gien, Gabriele; Sill, Bernhard. Forum K'Universale Eichstätt. Sankt Ottilien: EOS Verlag, S. 49-77.
- Junge, Matthias (2014): „*Scheitern in Moderne und Postmoderne*“ In: Scheitern – Ein Desiderat der Moderne? Herausgegeben von John, René; Langhof, Antonia. Wiesbaden: Springer VS, S. 11-24.
- Junge, Matthias; Lechner, Götz (Hrsg.) (2004): Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Wiesbaden: Springer.
- Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich J. (Hrsg.) (2014): Foucault – Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Sonderausgabe. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Karlusch, Heinz (2008): „*Sozialraum sensible Klinische Sozialarbeit. Und was macht der Raum mit uns?*“ In: Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung, 4. Jg. (2008), H. 3, S. 4-6.
- Kessl, Fabian (2011): „*Diskursanalytische Vorgehensweisen.*“ In: Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch. Herausgegeben von Oelerich, Gertrud; Otto, Hans-Uwe. Wiesbaden: VS Verlag, S. 313-322.
- Kleve, Heiko (2000): Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften. Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.

Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid (Hrsg.) (2013): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 7. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Krummenacher, Paco; Schmid, Holger (2016): „*Wer hat welche Chance, eine Leitungsfunktion einzunehmen? Eine Genderanalyse bei Fachkräften der Sozialen Arbeit in Sozialdiensten Deutschschweizer Krankenhäuser.*“ In: Sozial Aktuell. Fachzeitschrift für Soziale Arbeit des Berufsverbands Avenir Social, 48. Jg., (2016), H. 10. S. 36-37.

Link, Jürgen (2006): „*Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik*“ In: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorie und Methoden. Herausgegeben von: Keller, Reiner; Hirsland, Andreas, u.a. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 407-430.

Mörge, Rebecca (2020): In Beziehung treten: Etablierungsprozesse von Beratungs- und Arbeitsbeziehungen im Felder der aufsuchenden Sozialen Arbeit. Eine Ethnographie im Kontext Prostitution. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Morgenroth, Olaf; Schaller, Johannes (2004): „*Zwischen Akzeptanz und Abwehr: Psychologische Ansichten zum Scheitern.*“ In: Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Herausgegeben von Junge, Matthias; Lechner, Götz. Wiesbaden: VS Verlag, S. 181-198.

Musfeld, Tamara (2013): „*Psychoanalyse als Kritik.*“ In: Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse. Herausgegeben von Hünersdorf, Bettina; Hartmann, Jutta. Wiesbaden: Springer, S. 237-251.

Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.) (2015): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Aufl. München: Ernst Reinhardt.

Pantucek, Peter; Posch, Klaus (2009): „*Die Theorie-Praxis Frage in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in einige ihrer Problemstellungen*“ In: Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung. Herausgegeben von Riegler, Anna; Hojnik, Sylvia; Posch, Klaus. Wiesbaden: VS Verlag, S. 15-30.

Pantucek-Eisenbacher, Peter (2019): Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Pauls, Helmut (2013): Klinische Sozialarbeit. Grundlagen und Methoden psycho-sozialer Behandlung. 3. Aufl. Weinheim u.a.: Beltz Juventa.

- Pauls, Helmut; Stockmann, Petra (2013): „*Sozialtherapeutische Beratung – eine Begriffsbestimmung.*“ In: Beratungskompetenzen für die psychosoziale Fallarbeit. Ein sozialtherapeutisches Profil. Herausgegeben von Pauls, Helmut; Stockmann, Petra; Reicherts, Michael. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 11-20.
- Pepin, Charles (2016): Die Schönheit des Scheiterns. Kleine Philosophie der Niederlage. München: Carl Hanser.
- Rieger, Günter (2014): „*Politikmachen als professionelle Herausforderung.*“ In: Le travail social entre résistance et innovation. Soziale Arbeit zwischen Widerstand und Innovation. Herausgegeben von Voélin, Sabine; Eser Davolio, Miryam; Lindenau, Mathias. Luzern: interact, S. 169-180.
- Rieger-Ladich, Markus (2014): „*Auffälliges Vermeidungsverhalten: Scheitern als Gegenstand des pädagogischen Diskurses*“ In: Scheitern – Ein Desiderat der Moderne? Herausgegeben von John, René; Langhof, Antonia. Wiesbaden: Springer VS, S. 279-300.
- Roberts, Kathryn A.; Wilson, Richard W. (2002): „*ICT and the Research Process: Issues Around the Compatibility of Technology with Qualitative Data Analysis.*“ In: Forum: Qualitative Social Research. Volume 3, No. 2, Art. 23.
- Rowling, J. K. (2017): Was wichtig ist. Vom Nutzen des Scheiterns und der Kraft der Fantasie. 2. Aufl. Hamburg: Carlsen Verlag.
- Rüdiger, Martin; Schütz, Astrid (2014): „*Das Selbst, wenn es scheitert.*“ In: Scheitern – Ein Desiderat der Moderne? Herausgegeben von John, René; Langhof, Antonia. Wiesbaden: Springer VS, S. 263-278.
- Ruff, Wilfried; von Ekesparre, Dorothee; u.a. (2011): „*Behandlungs- und Kunstfehler in der Psychoanalyse.*“ In: Forum der Psychoanalyse. 27 (2011), S. 43-60.
- Sagebiel, Juliane (2006): Mensch in der Gesellschaft sein. Soziale Probleme und Soziale Arbeit - zentrale Themen einer Sozialarbeitswissenschaft nach Silvia Staub-Bernasconi. Online im Internet: https://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk11/fk11_lokal/forschung/publikationen/publikationen_4/dokumente_44/sagebiel/Sagebiel-2006-Mensch_in_der_Gesellschaft_sein.pdf (Zugriff am 24.07.2020)
- Sagebiel, Juliane; Pankofer, Sabine (2015): Soziale Arbeit und Machttheorien. Reflexionen und Handlungsansätze. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Schmidbauer, Wolfgang (1997): Wenn Helfer Fehler machen. Liebe, Mißbrauch und Narzißmus. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Schmidbauer, Wolfgang (2000): *Hilflose Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe*. 9. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Scholl, Armin (2003): *Die Befragung. Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung*. Konstanz: UVK
- Seithe, Mechthild (2012): *Schwarzbuch Soziale Arbeit*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin Verlag.
- Sicora, Alessandro (2017): *Reflective practice and learning from mistakes in social work*. Bristol: Policy Press.
- Sicora, Alessandro (2018): „*Learning from mistakes in social work*“ In: *European Journal of Social Work*. 21:5, S. 684-696.
- Sontag, Susan (2016): *Standpunkt beziehen: Fünf Essays*. 4. Aufl. Stuttgart: Reclams Universal-Bibliothek.
- Statistik Austria (Hrsg.) (2018): *Vererbung von Bildungschancen*. Statistics Brief – 2018.
- Statistik Austria (Hrsg.) (2020a): *Vereinbarkeit von Beruf und Familie*. Online im Internet: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/index.html (Zugriff am 06.09.2020).
- Statistik Austria (Hrsg.) (2020b): *Genderstatistik*. Online im Internet: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/index.html (Zugriff am 06.09.2020)
- Staub-Bernasconi, Silvia (1995): „*Das fachliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit – Wege aus der Bescheidenheit. Soziale Arbeit als ‚Human Rights Profession‘*.“ In: *Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. Beruf und Identität*. Band 2. Herausgegeben von Wendt, Wolf Rainer. Freiburg: Lambertus, S. 57-104.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007a): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis - Ein Lehrbuch*. 1. Aufl. Bern u.a.: Haupt Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007b): „*Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit*.“ In: *SIO. Sozialarbeit in Österreich. Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik*, H. 02/07, S. 8-17.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität*. 2. Aufl. Opladen u.a.: Barbara Budrich Verlag.

Steiner, Elisabeth; Wilfing, Heinz (2019): „*Der österreichische Blick auf die Klinische Soziale Arbeit. Stand der Entwicklung, Verortung und Perspektiven.*“ In: Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung, 15. Jg. (2019): H. 2, S. 13-16.

Tatschmurat, Carmen (1996): „*Feministisch orientierte Soziale Arbeit: Parteilich handeln, dekonstruktivistisch denken?*“ In: Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen. Positionsbestimmungen und Handlungsperspektive. Herausgegeben von Miller, Tilly; Tatschmurat, Carmen. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, S. 9-28.

Thomann, Geri; Birri, Thomas; u.a. (2005): Produktives Scheitern: Geschichten aus dem Führungsalltag. Bern: h.e.p.

Tißberger Martina (2016): „*„Ain't I a Woman?‘ Diversity an der Intersektion Gender und Rassismus.*“ In: soziales_kapital. Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschul-studiengänge Soziale Arbeit. Bd. 15, S. 102-113. Online im Internet: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/433/759> (Zugriff am 04.08.2020)

Traue, Boris; Pfahl, Lisa; Schürmann, Lena (2014): „*Diskursanalyse.*“ In: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Herausgegeben von Baur, Nina; Blasius, Jörg. Wiesbaden: Springer VS, S. 493-508.

Wagner, Leonie (2017): „*Who is who? Klient_in, Betroffene, Adressat_in, Nutzer_in... Über einige Begriffe und ihre Bedeutung.*“ In: Sozial Extra. Beruf und Qualifikation. 3 (2017), S. 6-10.

Weiß-Flache, Martin (2004): „*Mit Scheiternden aushalten. Ressourcen des christlichen Glaubens für die Sozialarbeit in der Wohnungslosenhilfe.*“ In: Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens. Herausgegeben von Junge, Matthias; Lechner, Götz. Wiesbaden: Springer, S. 199-222.

Witzel, Hauke (2018): „*Zur Kritik der Erkenntnis kritischer Soziale Arbeit. Potenzial einer psychoanalytischen Perspektive.*“ In: Reflexivität und Erkenntnis. Facetten kritisch-reflexiver Wissensproduktion. Herausgegeben von Brehm, Alina; Kuhlmann, Jakob. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 217-235.

Wright, Michael T. (2010): „*Wer ist für wen schwer erreichbar?*“ In: Hard to Reach. Schwer erreichbare Klienten in der Sozialen Arbeit. Herausgegeben von Labonté-Roset, Christine; Hoefert, Hans Wolfgang, u.a. Berlin: Schibri Verlag, S. 229-236.

Wolfsberger, Judith (2016): Frei geschrieben. Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten. 4. Aufl. utb. Wien u.a.: Böhlau Verlag.

Zimm, Johannes; Bergthaler, Kathrin (2019): „*Sucht und Ernüchterung. Normalisierung des Scheiterns in Suchtbehandlungssystemen.*“ In: soziales_kapital. Wissenschaftliches

Journal österreichischer Fachhochschul-studiengänge Soziale Arbeit. Bd. 22 (2019), S. 94-108. Online im Internet: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/640>

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht. Die Masterarbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Dornbirn, am 24.09.2020

Julia Märk

Zeichenanzahl: 198472 inkl. Leerzeichen